

WIFO

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT
FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

 **MONATSBERICHTE**

ERHOLUNG DER KONJUNKTUR IM
III. QUARTAL 2009

BELEBUNG DER WELTWIRTSCHAFT,
ANHALTENDE RISKEN FÜR DIE KONJUNKTUR

SOZIALPOLITIK ALS PRODUKTIVKRAFT

UMVERTEILUNG DURCH DEN STAAT

11/2009

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt, Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes der Banken und Bankiers
Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Dr. Peter Mayerhofer, Dr. Karl Musil, Dipl.-Ing. Franz Sinabell

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Sandra Bilek-Steindl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Kristina Budimir, Stefan Ederer, Martin Falk, Rahel Falk, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Daniela Klefzan-Slamanig, Angela Köppl, Kurt Kratena, Andrea Kunnert, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Ulrike Mühlberger, Klaus Nowotny, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer, Hans Pitlik, Björn Robethge, Andreas Reinstaller, Gerhard Rüstler, Marcus Scheiblecker, Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Fabian Unterlass, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger, Christine Zulehner

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Bernhard Binder, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Christine Kautz, Christine Kortath, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Kuratorium

Wolfgang Anzengruber, August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ertl, Franz Gasselsberger, Günther Goach, Rudolf Gruber, Franz Helbich, Wolfgang Hesoun, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm, Günther Platter, Erwin Pröll, Wolfgang Ruttendorfer, Ludwig Scharinger, Gerhard Steger, Edeltraud Stiffinger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GesmbH, Allgemeine Baugesellschaft – A. Porr AG, BAWAG P.S.K. Bank für Arbeit und Wirtschaft und Österreichische Postsparkasse AG, Energie-Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG, Oberbank AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Siemens AG Österreich, Verbund (Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG)

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrrell (NIER), Jeroen C.J.M. van den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEL), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER), Dirk Pilat (OECD), Bruno van Pottelsberghe (Universität Brüssel), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Sabine Fragner, Stefan Fuchs, Doris Gabriel, Ursula Glauning, Lucia Glinser, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttman, Christoph Hammer, Andrea Hartmann, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Katharina Köberl, Irene Langer, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Nora Popp, Sabine Randl, Sandra Schneeweiß, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

René Böheim, Jesús Crespo Cuaresma, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy, Andrea Weber

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 230,00 • Preis pro
Heft: € 23,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

ISSN 0029-9898 • © Österreichisches
Institut für Wirtschaftsforschung 2009

Die in den Monatsberichten veröffentlichten Beiträge werden von den jeweiligen Autorinnen und Autoren gezeichnet. Sie entstehen unter Mitwirkung des Institutsteams; für den Inhalt ist das WIFO verantwortlich.

Inhalt

807 ■ Erholung der Konjunktur im III. Quartal 2009

Gerhard Rünstler

Im III. Quartal wuchs das österreichische BIP gegenüber dem Vorquartal saison- und arbeitstä-
tig bereinigt um 0,9%. Die internationale Wirtschaftslage verbesserte sich weiter: Erstmals seit
einem Jahr expandierten der Welthandel und die Wirtschaft der Industrieländer. Die Frühindika-
toren deuten auf ein Anhalten des Aufschwungs hin. Auch für Österreich zeigt der WIFO-Kon-
junkturtest eine weitere Aufhellung der Produktionserwartungen; auf dem Arbeitsmarkt sind ers-
te Anzeichen einer Stabilisierung zu verzeichnen. Allerdings dürfen die Schwierigkeiten nicht
übersehen werden, die einem nachhaltigen Aufschwung mittelfristig noch entgegenstehen.

816 ■ Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungs-
bilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bau-
wirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne –
Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern

829 ■ Belegung der Weltwirtschaft, anhaltende Risiken für die Konjunktur

Sandra Bilek-Steindl, Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen

Nach dem tiefen Einbruch von Frühjahr 2008 bis Frühsommer 2009 stabilisiert sich die Weltwirt-
schaft auf niedrigem Niveau. Impulse gehen vor allem von der Erholung in den asiatischen
Schwellenländern und von der expansiven Geld- und Budgetpolitik in den Industrieländern aus.
Der Rückgang des Bruttoinlandsproduktes zieht einen markanten Anstieg der Arbeitslosigkeit
und der Defizite in den öffentlichen Haushalten nach sich. Die Erholung der Wirtschaft dürfte
in den Industrieländern wegen der Investitionszurückhaltung der Unternehmen und der steigen-
den Sparneigung der privaten Haushalte sehr verhalten ausfallen. Weiterhin bestehen hohe Ris-
ken, vor allem im Finanzsektor. Für den Euro-Raum könnte zudem die Abwertungstendenz des
Dollars bremsend wirken.

845 ■ Sozialpolitik als Produktivkraft

Julia Bock-Schappelwein, Rainer Eppel, Ulrike Mühlberger

Internationale Beispiele zeigen, dass ein hohes Maß an Sozialleistungen nicht mit einer geringen
Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft in Verbindung steht, sofern auf Anreizwirkungen Rück-
sicht genommen wird und Sozialpolitik von einer wachstumsfördernden Bildungs- und For-
schungspolitik ergänzt wird. Der Beitrag diskutiert Reformoptionen im Bereich der Verteilungs-,
Familien- und Pflege-, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik, die Wirtschaftswachstum und Beschäf-
tigung fördern.

859 ■ Umverteilung durch den Staat

Alois Guger, Markus Marterbauer

Die Verteilung der Markteinkommen wird durch wohlfahrtsstaatliche Leistungen in Österreich in
beträchtlichem Ausmaß korrigiert. Während aber die Steuern und Abgaben kaum umvertei-
lend wirken, kommen die Staatsausgaben in höherem Maße den Haushalten mit niedrigem
Markteinkommen zugute als jenen mit hohem. Unter Berücksichtigung der Haushaltsgröße ge-
winnen die Haushalte in der unteren Hälfte der Einkommenspyramide aus dem staatlichen Um-
verteilungsprozess, während jene in der oberen Hälfte die Leistungen finanzieren, da sie mehr
an Abgaben zahlen als sie an öffentlichen Leistungen erhalten.

Summaries

- 815 Economic Recovery in Third Quarter 2009
- 843 The World Economy is Recovering, but Cyclical Risks Persist
- 856 Social Policy as a Productive Force
- 877 Redistribution by the State

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Gerhard Rünstler

Erholung der Konjunktur im III. Quartal 2009

Die internationale Wirtschaftslage verbesserte sich im III. Quartal 2009 weiter: Erstmals seit einem Jahr expandierten der Welthandel und die Wirtschaft der Industrieländer. Die Frühindikatoren deuten auf ein Anhalten des Aufschwungs hin. Dennoch wird die Konjunktur noch auf längere Sicht fragil bleiben. In Österreich wuchs das BIP gegenüber dem Vorquartal saison- und arbeitstägig bereinigt um 0,9%.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann, Martha Steiner
• Abgeschlossen am 13. November 2009. • E-Mail-Adresse Gerhard.Ruenstler@wifo.ac.at

Gemäß der Schnellschätzung des WIFO zur vierteljährlichen VGR wuchs das BIP in Österreich im III. Quartal saison- und arbeitstägig bereinigt gegenüber dem Vorquartal um 0,9%. Damit verzeichnete Österreich erstmals seit dem II. Quartal 2008 wieder ein Wachstum der Wirtschaftsleistung. Allerdings lag das BIP noch um 2,4% unter dem Vorjahreswert (II. Quartal -5,3%).

Dies spiegelt hauptsächlich die beginnende Erholung der internationalen Konjunktur im Verlauf des III. Quartals wider. Der Welthandel und die Wirtschaftsaktivität in den Industrieländern nahmen im III. Quartal 2009 im Vorquartalsvergleich erstmals seit dem Einbruch gegen Ende 2008 wieder zu. In den USA stieg das BIP um 0,9% (II. Quartal -0,2%), im Euro-Raum um 0,4% (II. Quartal -0,2%). Deutschland (III. Quartal +0,7%) und die benachbarten Länder mit Zulieferindustrie verzeichneten ein überdurchschnittliches Wachstum.

Laut Konjunkturmfragen dürfte die Aufwärtstendenz auch im IV. Quartal anhalten. Die Produktionserwartungen der Unternehmen und die Auftragseingänge verbesserten sich in den USA und im Euro-Raum in den letzten Monaten stetig. Auch für Österreich zeigt der WIFO-Konjunkturtest vom Oktober eine zunehmende Aufhellung der Produktionserwartungen verbunden mit einer bislang mäßigen Steigerung der Auftragsbestände.

Ermöglicht wurde die Erholung durch massive fiskalische Impulse in den westlichen Industrieländern und in China. Prämien für Neuwagenkäufe, staatliche Transfers und Infrastrukturinvestitionen stützten die Nachfrage, während die Subventionierung von Kurzarbeit in einigen europäischen Ländern die Auswirkungen des Abschwungs auf den Arbeitsmarkt abfederte.

Allerdings dürfen die Schwierigkeiten nicht übersehen werden, die mittelfristig einem nachhaltigen Aufschwung nach wie vor entgegenstehen: Welthandel und Produktion liegen deutlich unter dem Niveau vor Ausbruch der Krise. Hohe Arbeitslosenquoten und die Verschuldung der privaten Haushalte in den USA und einigen anderen Ländern dämpfen den privaten Konsum. Mit dem Auslaufen der Verschrottungsprämien und anderer Fiskalmaßnahmen in Europa und den USA wird daher für Anfang 2010 mit einer etwas schwächeren Wachstumsdynamik gerechnet.

Die hohe Wachstumsrate der österreichischen Wirtschaft im III. Quartal gleicht den im Vergleich zum Euro-Raum überdurchschnittlichen Rückgang im II. Quartal aus. Sie entstand zum einen aus dem Anstieg der Sachgüterproduktion um saisonbereinigt 4,0% gegenüber dem Vorquartal (II. Quartal -0,9%). Die österreichische Wirtschaft reagierte leicht verzögert auf die Aufhellung der Konjunktur in Europa; im III. Quartal expandierten nun die Güterexporte saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal um 2,1% (II. Quartal -3,2%). Auch der Lageraufbau dürfte die Produktion angekurbelt haben. Zum anderen stiegen die Bauinvestitionen (+1,3%), gefördert durch ver-

schiedene staatliche Maßnahmen. Der private Konsum nahm im III. Quartal neuerlich um 0,1% zu (II. Quartal +0,1%). Er entwickelte sich trotz des Einbruchs im Jahresverlauf stetig und profitiert heuer von der niedrigen Inflationsrate und der Steuerreform.

Auf dem österreichischen Arbeitsmarkt zeigen sich erste Anzeichen einer Stabilisierung. In saisonbereinigter Rechnung blieb die Beschäftigung zwei Monate in Folge unverändert. Allerdings stieg die Zahl der Arbeitslosen weiter, während jene der offenen Stellen rückläufig war. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote lag im Oktober (nach österreichischer Definition) unverändert bei 7,5%, um 1,4 Prozentpunkte über dem Wert des Vorjahres. Insgesamt bleibt die Lage gespannt, denn sollte sich die Wirtschaft schwächer entwickeln als derzeit erwartet, drohen weitere Entlassungen.

Übersicht 1: WIFO-Schnellschätzung zur vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2008			2009		
	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
Saison- und arbeitsstagsbereinigt, Veränderung gegen das Vorquartal in %, real						
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>						
<i>Konsumausgaben</i>						
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Staat	+ 2,6	- 0,8	+ 1,6	- 1,6	+ 0,2	+ 1,2
<i>Bruttoinvestitionen</i>						
Bruttoanlageinvestitionen	+ 1,3	- 3,8	- 6,9	- 6,2	- 1,7	+ 1,8
Exporte	+ 0,7	- 1,7	- 2,8	- 2,5	+ 0,1	+ 1,3
Importe	- 1,3	- 3,9	- 5,6	- 5,7	- 2,8	+ 1,4
Bruttoinlandsprodukt	- 0,1	- 3,1	- 4,1	- 5,6	- 2,3	+ 0,9
	+ 0,5	- 0,7	- 1,1	- 2,6	- 0,5	+ 0,9
<i>Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen</i>						
Land- und Forstwirtschaft	- 0,0	- 1,8	- 0,5	+ 0,5	- 2,0	+ 2,8
Produzierender Bereich ²⁾	+ 1,0	- 1,9	- 4,1	- 5,1	- 1,8	+ 2,3
Sachgütererzeugung	+ 1,0	- 2,2	- 4,9	- 7,4	- 0,9	+ 4,0
Bauwesen	+ 0,7	- 2,7	- 0,7	- 1,4	- 0,6	+ 2,0
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	+ 0,4	- 2,0	- 1,0	- 2,6	- 0,9	+ 0,1
Vermögens- und Unternehmensdienstleistungen ³⁾	+ 0,8	+ 0,0	- 0,5	- 1,7	- 0,3	+ 0,2
Sonstige Dienstleistungen ⁴⁾	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,5
Gütersteuern	+ 0,5	- 0,9	- 0,8	- 1,3	+ 0,9	+ 0,1
Gütersubventionen	+ 1,8	+ 0,3	- 1,1	- 2,6	- 1,6	- 0,7
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 3,0	+ 2,3	- 0,3	- 5,2	- 5,3	- 2,4

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Bergbau, Sachgütererzeugung, Energie- und Wasserversorgung. – ³⁾ Kreditinstitute und Versicherungen, Grundstücks- und Wohnungswesen. – ⁴⁾ Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung, private Dienstleistungen.

Die Entwicklung der Inflationsrate war in den Industrieländern zuletzt durch die hohe Volatilität der Rohölpreise bestimmt. Der Index der Verbraucherpreise ohne Energie und Nahrungsmittel ist daher derzeit ein besserer Indikator für die mittelfristige Inflationsentwicklung; auf dieser Basis lag die Teuerungsrate in den USA und im Euro-Raum im September bei 1,5% bzw. 1,2%. In Österreich betrug die Inflationsrate laut VPI insgesamt im September 0,1%, ohne Energie und unbearbeitete Nahrungsmittel 1,3%.

Internationale Konjunkturerholung hat eingesetzt

Die internationale Wirtschaftslage verbesserte sich im III. Quartal deutlich. Massive Fiskalpakete in den USA, in China und – in etwas geringerem Ausmaß – in den europäischen Ländern belebten die Nachfrage und leiteten die Rückkehr zu einem Wachstum des BIP ein. Nach ersten Schätzungen expandierte der Welthandel im III. Quartal, nach dem Rückgang seit dem IV. Quartal 2008, gegenüber dem Vorquartal um etwa 5%. Das Welthandelsvolumen lag damit aber immer noch um nahezu 20% unter dem Höchstwert im April 2008 (laut Centraal Planbureau, Niederlande). Mit der Stabilisierung der Nachfrage werden nunmehr auch die Lager wieder aufgestockt. Nach dem Einbruch gegen Ende 2008 hatten die Unternehmen hohe Lagerbestände, welche in der ersten Jahreshälfte 2009 abgebaut wurden.

In den USA stieg die reale Wirtschaftsleistung im III. Quartal 2009 saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal um 0,9% (II. Quartal -0,2%), nachdem sie vier Quartale in Folge geschrumpft war. Die Erholung wurde hauptsächlich vom privaten Konsum getragen, der nach wie vor sehr von den fiskalischen Maßnahmen profitiert. Insbesondere hatte im III. Quartal die Einführung einer staatlichen Prämie für Neuwagenkäufe einen Anstieg des Konsums dauerhafter Güter gegenüber dem Vorquartal um 5,2% zur Folge. Auch die privaten Anlageinvestitionen stabilisierten sich im III. Quartal nach dem scharfen Rückgang im 1. Halbjahr. Für 2009 wird ein Staatsdefizit von 11% bis 12% des BIP erwartet.

In Südostasien profitieren die Volkswirtschaften vom massiven Fiskalpaket in China. Die Industrieproduktion dürfte in China und in Ländern mit engen Handelsbeziehungen zu China (Korea, Australien) schon fast wieder das Niveau vor Ausbruch der Krise erreicht haben. Eine Ausnahme ist hier Japan, das aufgrund der Struktur seiner Exporte unter den großen Industrieländern am stärksten von der Krise getroffen wurde.

Auch im Euro-Raum wuchs die Wirtschaft im III. Quartal wieder (+0,4%, II. Quartal -0,2%). Das BIP lag damit um 4,1% unter dem Vorjahreswert. Innerhalb des Euro-Raums verlief die Entwicklung recht heterogen. Exportorientierte Volkswirtschaften, insbesondere Deutschland (II. Quartal +0,4%, III. Quartal +0,7%) und die benachbarten Länder mit Zulieferindustrie (Tschechien, Slowakei) verzeichneten hohe Wachstumsraten, während die Wirtschaft in Ländern mit Verschuldungsproblemen (Spanien, Ungarn) noch schrumpfte. In Großbritannien sank das BIP gegenüber dem Vorquartal um 0,4%.

Gemäß den Unternehmensumfragen sind die Erwartungen für das IV. Quartal durchaus optimistisch. So zeigen die OECD-Frühindikatoren für die USA und den Euro-Raum eine weitere Expansion der Industrie an. Auch der US Purchasing Manager Index stieg im Oktober neuerlich und lag mit 55,7% deutlich über der 50%-Marke, welche Expansion anzeigt (September 52,6%).

Ebenso geben die Umfragen der Europäischen Kommission eine Verbesserung der Unternehmensstimmung im Euro-Raum wieder. Produktionserwartungen, Auftragsbestände und Beurteilung der Lagerbestände verbessern sich seit März stetig. Im Gegensatz zu den USA liegen die Werte allerdings noch deutlich unter dem langfristigen Durchschnitt.

Das Konsumentenvertrauen hellt sich im Euro-Raum stetig auf, stagniert aber in den USA seit Juni 2009. Diese Entwicklung dürfte die Unterschiede in der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt widerspiegeln.

Zuletzt verlangsamte sich der Anstieg der Arbeitslosigkeit. Im September lag die saisonbereinigte Arbeitslosenquote in den USA bei 9,8%, im Euro-Raum bei 9,7%. Im Euro-Raum erhöhte sich die Arbeitslosenquote weniger, als der Rückgang der Produktion hätte erwarten lassen. In einigen Ländern (Deutschland, Italien) spielte dabei die staatliche Subvention von Kurzarbeit eine wichtige Rolle. Dementsprechend verbessert sich das Konsumentenvertrauen seit April stetig.

Der Rückgang der Rohstoffpreise im Vorjahresvergleich dämpft weltweit die Inflationsrate. Im III. Quartal lag der HWWI-Index der Weltmarktrohstoffpreise ohne Energie auf Euro-Basis um 19% unter dem Vorjahreswert. Der Index hat aber seit März 2009 wieder steigende Tendenz.

Aufgrund des starken Rückgangs der Rohölpreise im Vorjahresvergleich lag die Inflationsrate laut VPI in der OECD im September bei -0,4% und war damit bereits seit vier Monaten negativ (USA -1,3%, Euro-Raum -0,3%). Seit Jahresbeginn verteuerte sich Rohöl allerdings wieder deutlich, sodass sich der negative Beitrag der Energiepreise zur Inflationsrate gegen Jahresende umkehren wird.

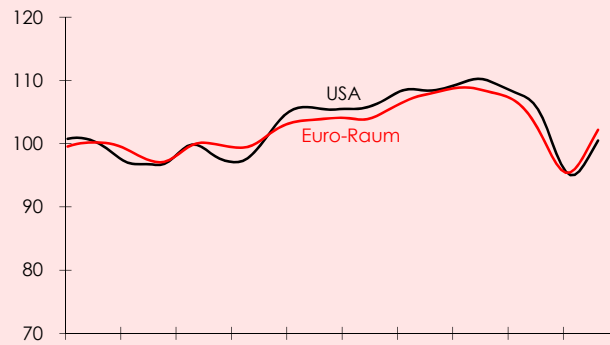
Die Inflationsrate laut VPI ohne Energie und Nahrungsmittel ist derzeit wohl ein besserer Indikator für die gesamtwirtschaftlichen Inflationstendenzen. Im September lag diese Rate in der OECD bei 1,5% (USA 1,5%, Euro-Raum 1,2%). Sie ist damit seit dem Höchstwert von 2,4% im September 2008 mäßig rückläufig.

Im III. Quartal 2009 verzeichneten die Industrieländer erstmals seit einem Jahr wieder ein Wachstum. Die Frühindikatoren zeigen weiter aufwärts. Dennoch bestehen noch Risiken für den Aufschwung.

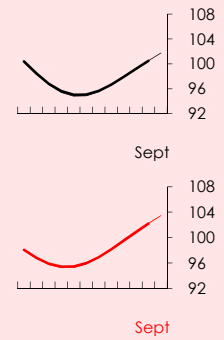
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

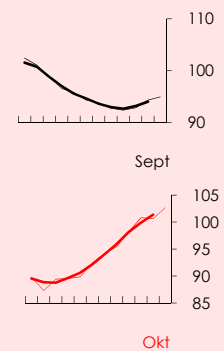
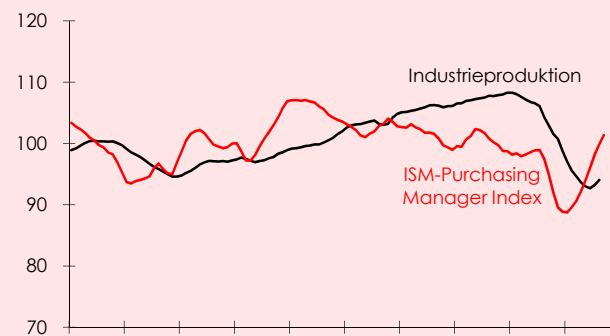
Leading indicators



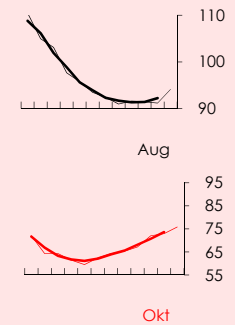
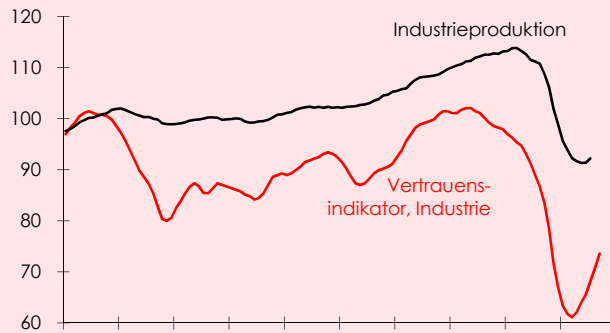
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



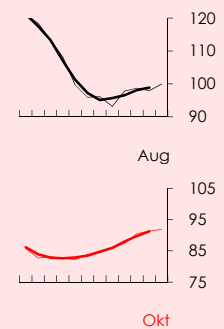
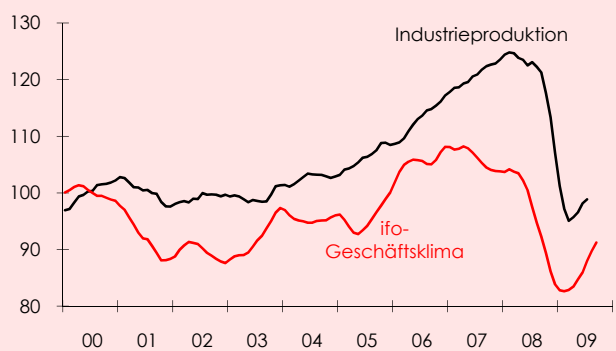
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD.

Gemäß der aktuellen WIFO-Schnellschätzung wuchs die österreichische Wirtschaft im III. Quartal um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigt real um 0,9%, nach -0,5% im II. Quartal. Damit lag das BIP im III. Quartal um 2,4% unter dem Vorjahreswert. Die österreichische Wirtschaft reagierte leicht verzögert auf die Aufhellung der europäischen Konjunktur. Die Wertschöpfung der Sachgütererzeugung erhöhte sich im III. Quartal saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal um 4,0% (II. Quartal -0,9%). Im Einklang mit der internationalen Entwicklung stabilisierte sich die Lage im Exportsektor im III. Quartal weitgehend. Die Güterexporte wuchsen saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal um 2,1% (II. Quartal -3,2%), die Importe von Gütern stiegen um 1,3% (II. Quartal -2,3%). Damit nahmen Sachgütererzeugung und Außenhandel erstmals seit dem 1. Halbjahr 2008 wieder zu. Auch der Lageraufbau dürfte die Produktion angekurbelt haben.

Durch verschiedene staatliche Maßnahmen gefördert wuchsen die Bauinvestitionen im III. Quartal saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal um 1,3% (II. Quartal +0,3%). Die Wertschöpfung der Bauwirtschaft zog im III. Quartal mit +2,0% kräftig an (II. Quartal -0,6%). In den Dienstleistungsbereichen Handel, Beherbergungswesen und Verkehr blieb sie dagegen mit +0,1% stabil (II. Quartal -0,9%). Die Ausrüstungsinvestitionen stagnierten dagegen mit 0,0% (II. Quartal -1,8%). Sie dürften auch in den nächsten Monaten durch hohe Kapazitätsüberhänge und schwierige Finanzierungsbedingungen beeinträchtigt sein.

Der private Konsum nahm im III. Quartal gegenüber dem Vorquartal saison- und arbeitstagsbereinigt um 0,1% zu (II. Quartal +0,1%). Er entwickelte sich im Jahresverlauf stetig und profitiert heuer von den relativ hohen Lohnabschlüssen des Vorjahres und von der Steuerreform. Die Nettoumsätze des Einzelhandels (ohne Kfz) blieben weiterhin stabil. In den ersten sieben Monaten 2009 lagen sie preisbereinigt geringfügig über dem Niveau des Vorjahres.

Wie die Erhebungen für den Euro-Raum zeigt der WIFO-Konjunkturtest im Oktober eine weitere Entspannung der Lage an. Vor allem fielen die Produktionserwartungen der Unternehmen neuerlich günstiger aus. Die Zahl der Unternehmen, die eine Verbesserung der Geschäftslage in den kommenden sechs Monaten erwarten, ist mittlerweile etwa gleich groß wie die der Unternehmen, die mit einer Verschlechterung rechnen.

Die Beurteilung der aktuellen Auftragsbestände hellte sich etwas auf, blieb aber auf eher niedrigem Niveau. Nach wie vor bezeichnen 50% der Unternehmen ihre Auftragsbestände als "nicht ausreichend", in der Kfz-Industrie berichten noch 75% der Unternehmen über Auftragsmangel. Die durchschnittliche Kapazitätsauslastung erhöhte sich im Oktober gegenüber Juli um 2 Prozentpunkte auf 75%.

Auch die unternehmensnahen Dienstleister schätzen ihre Geschäftslage für die nächsten sechs Monate günstiger ein. Im Hoch- und im Tiefbau verbesserte sich die Beurteilung der Bautätigkeit. Nur der Tiefbau verzeichnet auch höhere Auftragsbestände; dies dürfte auf die Ausweitung der öffentlichen Investitionen zurückzuführen sein.

Laut vorläufigen Berechnungen gingen die Tourismusumsätze im Zeitraum Mai bis September 2009 gegenüber dem Rekordniveau des Vorjahres (9,02 Mrd. €) um 1,7% zurück. Die Zahl der Übernachtungen war von Mai bis September 2009 mit -1,2% etwas schwächer rückläufig. Dabei sank die Nachfrage aus dem Ausland um insgesamt 2,4%, während die Nächtigungen inländischer Reisender das Vorjahresniveau um 1,5% überstiegen.

In den ersten fünf Monaten der Sommersaison 2009 verzeichneten nur das Burgenland und Vorarlberg eine leichte Umsatzsteigerung. Unterdurchschnittlich waren die Einbußen in der Steiermark, in Oberösterreich und Tirol. In Kärnten entwickelten sich die Umsätze etwa wie im Österreich-Durchschnitt. Ein überdurchschnittlicher Umsatzrückgang ergab sich in Salzburg, Niederösterreich und Wien. Für den weiteren Jahresverlauf ist wegen der Auswirkungen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise mit weiteren Nachfrageeinbußen zu rechnen.

Österreichische Wirtschaft wächst im III. Quartal kräftig

Das BIP wuchs in Österreich im III. Quartal 2009 gegenüber der Vorperiode um 0,9%. Diese hohe Rate spiegelt den Aufwärtstrend der europäischen Wirtschaft wider, dürfte aber zum Teil auch auf Sonderfaktoren zurückzuführen sein.

Industrie und Dienstleistungssektor im Oktober optimistischer

Sommertourismus unter dem Vorjahresniveau

Der Tourismus wurde auch im Sommer vom Rückgang der internationalen Konsumnachfrage beeinträchtigt.

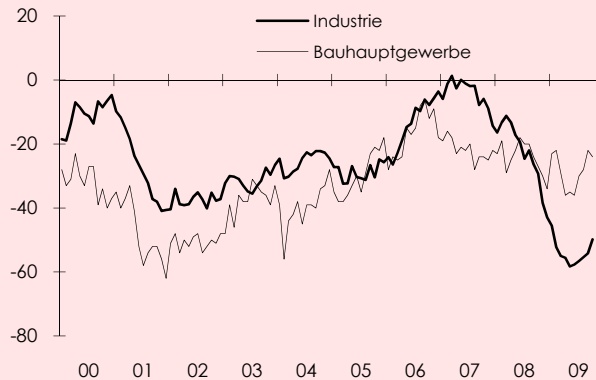
Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt

Produktionserwartungen in der Industrie



Auftragsbestand in Industrie und Bauhauptgewerbe



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest.

Erste Stabilisierung auf dem Arbeitsmarkt

Die saisonbereinigte Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten blieb in den letzten zwei Monaten unverändert. Das Stellenangebot ist aber noch rückläufig.

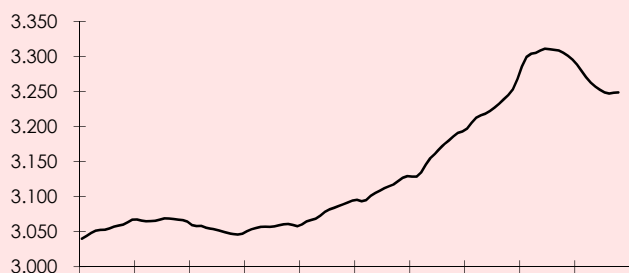
Der Arbeitsmarkt reagiert üblicherweise mit einer Verzögerung von einigen Monaten auf den Konjunkturverlauf. Die Zahlen für Oktober deuten allerdings bereits auf eine gewisse Stabilisierung hin: Die saisonbereinigte Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten blieb gegenüber dem Vormonat zum zweiten Mal in Folge unverändert, die Arbeitslosigkeit stieg im Oktober gegenüber dem Vormonat um nur 0,7% (September +1,2%). Die aktive Beschäftigung lag damit um 1,7% (-55.700) unter dem Vorjahreswert (September -1,8%). Insgesamt waren 245.500 Arbeitslose vorgemerkt, um 42.700 (21,1%) mehr als im Vorjahr. Auch die saisonbereinigte Arbeitslosenquote lag nach österreichischer Berechnungsmethode im Oktober unverändert bei 7,5%, um 1,4 Prozentpunkte über dem Wert des Vorjahres).

Das Angebot an offenen Stellen war im Oktober weiter rückläufig (saisonbereinigt -1,7% gegenüber dem Vormonat). Allerdings schwächte sich der Rückgang in den letzten Monaten etwas ab – im Durchschnitt des II. Quartals hatte er noch -2,8% pro Monat betragen. Das Stellenangebot lag damit im Oktober um 20,6% unter dem Vorjahreswert.

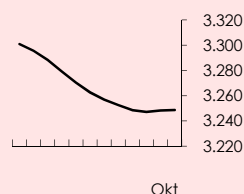
Der WIFO-Konjunkturtest zeigte im Oktober eine deutliche Aufwärtstendenz der Beschäftigungserwartungen in der Industrie. Die geringe Kapazitätsauslastung der Unternehmen bildet dennoch weiterhin ein Risiko für die Beschäftigung. Bislang schrumpfte die Beschäftigung weniger, als angesichts des Produktionseinbruchs zu erwarten gewesen wäre. Offenbar hielten viele Unternehmen ihre Belegschaft vorerst, teilweise finanziert durch die Kurzarbeitsprogramme. Sollte sich die Konjunktur in den nächsten Quartalen schwächer als erwartet entwickeln, so besteht die Gefahr eines weiteren Anstiegs der Arbeitslosenquote.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

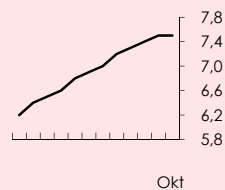
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



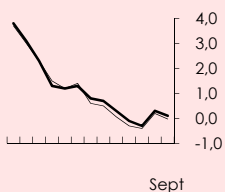
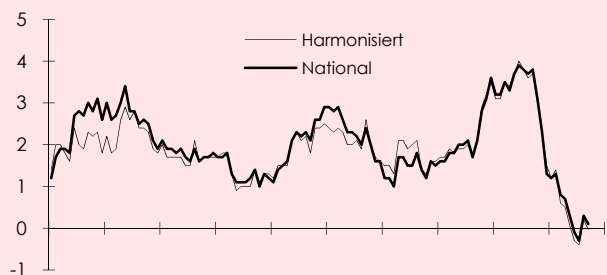
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



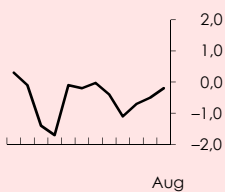
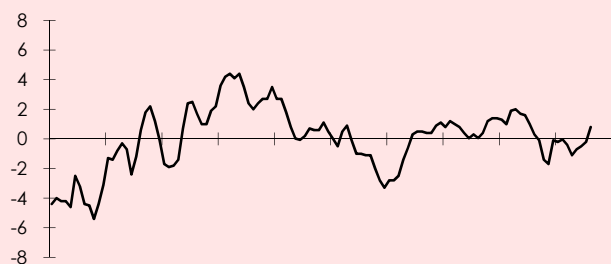
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



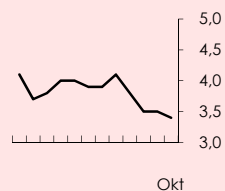
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarkttrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Methodische Hinweise und Kurzglossar

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird von "saison- und arbeitstägig bereinigten Veränderungen" gesprochen.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr . . ." beschreibt hingegen eine relative Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominal ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Konsumentenpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (<http://www.statistik.at/>).

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.100 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.itkt.at/>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienstler mit aufrechtem Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

Preisaufrtrieb bleibt mäßig

Aufgrund des Rückgangs der Treibstoffpreise im Vorjahresvergleich ist die Inflationsrate ausgesprochen niedrig. Ohne Energie und unbearbeitete Nahrungsmittel lag sie im September bei 1,3%.

Im September betrug die Inflationsrate (laut Verbraucherpreisindex) 0,1%. Die harmonisierte Inflationsrate (HVPI) war mit 0,0% etwas geringer. Sie lag etwas über dem Durchschnitt des Euro-Raums (-0,3%).

Diese ausgesprochen niedrigen Werte sind ausschließlich auf die Entwicklung der Rohölpreise zurückzuführen und werden voraussichtlich nur kurz anhalten. Nach einem Höchstwert von etwa 140 \$ je Barrel im Juli 2008 sanken die Notierungen der Sorte Brent bis Dezember 2008 auf 40 \$ und zogen danach wieder auf derzeit knapp 80 \$ an. Der Preisindex der Ausgabengruppe "Verkehr" lag deshalb im September noch um 4,6% unter dem Vorjahreswert. Gegen Jahresende dürften die Energiepreise die Inflationsrate aber wieder anheben.

Die Inflationsrate laut VPI ohne Energie und unbearbeitete Nahrungsmittel betrug im September 1,3% und war damit um 0,6 Prozentpunkte niedriger als im Mai.

Nachdem die Großhandelspreise wegen der Nachfrageschwäche im Jahr 2008 stark gesunken sind, beginnen sie sich zu erholen. Im Oktober lag der Großhandels-

preisindex um 6,2% unter dem Vorjahreswert – im Juli hatte der Rückgang noch 11,5% betragen.

Economic Recovery in Third Quarter 2009 – Summary

Global economic conditions improved further in the third quarter of 2009: World trade and economic activity in the industrialised countries expanded for the first time in twelve months. Leading indicators point to a continuation of the upturn. The global economy will nevertheless remain fragile for quite some time. In Austria, GDP grew at a seasonally and working day adjusted rate of 0.9 percent quarter-on-quarter.

Seasonally and working day adjusted GDP increased by 0.9 percent in Austria during the third quarter, compared with the previous quarter, according to WIFO's quarterly national accounts flash estimate. Hence Austria for the first time since the second quarter of 2008 again recorded an increase in economic output. GDP was still 2.4 percent lower than a year earlier (second quarter –5.3 percent), though.

This mainly reflects the beginning recovery of the global economy observed in the course of the third quarter. World trade and economic activity in the industrialised countries for the first time since the collapse towards the end of 2008 grew again quarter-on-quarter in the third quarter of 2009. GDP increased by 0.9 percent in the USA (second quarter –0.2 percent), and by 0.4 percent in the euro area (second quarter –0.2 percent). Germany (third quarter +0.7 percent) and neighbouring countries with a supplying industry recorded above-trend growth.

According to business surveys, the upward trend is likely to continue also in the fourth quarter. Firms' production expectations and new orders have improved steadily in the USA and the euro area in recent months. WIFO's October business cycle survey shows that production expectations have brightened increasingly also in Austria, while order book levels have to date risen moderately.

The global recovery was made possible by massive fiscal stimulus in Western industrialised countries and China. Premiums for new car purchases, state transfers and infrastructure investments shored up demand, while subsidising short-time working in some European countries mitigated the effects of the downturn on the labour market.

However, one must not overlook the difficulties still standing in the way of a lasting upturn in the medium term: world trade and production levels are substantially lower than prior to the onset of the crisis. High unemployment rates and household indebtedness in the USA and a few other countries are dampening private consumption. Hence the growth momentum is expected to weaken somewhat at the beginning of 2010 as the car-scraping premium and other fiscal measures in Europe and the USA expire.

The high rate of growth of the Austrian economy during the third quarter offsets the above-trend decline compared with the euro area observed in the second quarter. It was partly the result of manufacturing output growing at a seasonally adjusted rate of 4.0 percent quarter-on-quarter (second quarter –0.9 percent). The Austrian economy reacted with a slight lag to the favourable economic developments in Europe; in the third quarter, goods exports expanded at a seasonally adjusted quarter-on-quarter rate of 2.1 percent (second quarter –3.2 percent). The inventory build-up may also have boosted production. Another factor was the increase in construction investment (+1.3 percent) supported by various government measures. Private consumption rose again by 0.1 percent in the third quarter (second quarter +0.1 percent). It developed steadily in the course of the year in spite of the slump, and this year benefits from the low inflation rate and the tax reform.

The Austrian labour market shows first signs of stabilising. In seasonally adjusted terms, employment remained unchanged for two successive months. The number of unemployed persons rose further, however, while that of job vacancies fell. The seasonally adjusted unemployment rate (according to the Austrian definition) stood unchanged at 7.5 percent in October, an increase by 1.4 percentage points from a year earlier. Overall, the situation remains tight, as further layoffs may take place should economic growth be weaker than currently expected.

Inflation rate developments in the industrialised countries have lately been determined by the high volatility of crude oil prices. Therefore, the consumer price index excluding food and energy is currently a better indicator of medium-term inflation trends; on this basis, the inflation rate in the USA and the euro area was 1.5 and 1.2 percent, respectively, in September. In Austria, headline CPI inflation was 0.1 percent in September; excluding energy and unprocessed food, inflation stood at 1.3 percent.

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cgi-bin/tabellen/tabhome.cgi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Herstellung von Waren

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2006	2007	2008	2008	2009			2009					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
OECD insgesamt	6,2	5,7	6,1	6,7	7,6	8,3	8,5	8,1	8,4	8,5	8,4	8,6	8,6
USA	4,6	4,6	5,8	6,9	8,1	9,3	9,6	8,9	9,4	9,5	9,4	9,7	9,8
Japan	4,1	3,9	4,0	4,0	4,4	5,2	5,5	5,0	5,2	5,4	5,7	5,5	5,3
Kanada	6,3	6,0	6,2	6,4	7,6	8,3	8,6	8,0	8,4	8,6	8,6	8,7	8,4
EU	8,2	7,1	7,0	7,4	8,2	8,8	9,1	8,7	8,8	8,9	9,0	9,1	9,2
Euro-Raum	8,3	7,5	7,6	8,0	8,8	9,3	9,6	9,2	9,3	9,4	9,5	9,6	9,7
Deutschland	9,8	8,4	7,3	7,1	7,3	7,6	7,6	7,6	7,6	7,7	7,6	7,6	7,6
Frankreich	9,3	8,3	7,9	8,3	8,9	9,4	9,8	9,2	9,4	9,5	9,7	9,8	10,0
Italien	6,8	6,1	6,8	6,9	7,4	7,4	.	7,4	7,4	7,4	.	.	.
Spanien	8,5	8,3	11,4	14,0	16,4	17,9	18,9	17,6	17,9	18,2	18,5	18,8	19,3
Niederlande	3,9	3,2	2,8	2,7	2,9	3,2	3,5	3,1	3,2	3,3	3,4	3,5	3,6
Belgien	8,3	7,5	7,0	7,0	7,7	7,8	7,9	7,8	7,7	7,8	7,8	7,9	7,9
Österreich	4,8	4,4	3,8	4,1	4,4	4,8	4,7	4,7	4,8	4,8	4,7	4,7	4,8
Portugal	7,8	8,1	7,8	8,0	8,8	9,2	9,2	9,1	9,2	9,2	9,2	9,1	9,2
Finnland	7,7	6,9	6,4	6,7	7,4	8,2	8,5	8,0	8,2	8,4	8,5	8,5	8,6
Griechenland	8,9	8,3	7,7	7,9	8,8	9,2	.	9,2	9,2	9,2	.	.	.
Irland	4,5	4,6	6,0	7,7	10,2	12,0	12,6	11,7	12,2	12,2	12,3	12,5	13,0
Luxemburg	4,6	4,2	4,9	5,3	5,8	6,3	6,5	6,1	6,3	6,4	6,5	6,5	6,6
Großbritannien	5,4	5,3	5,6	6,3	7,0	7,7	.	7,5	7,7	7,8	7,8	.	.
Schweden	7,0	6,1	6,2	6,7	7,4	8,1	8,6	7,9	8,1	8,3	8,4	8,6	8,7
Dänemark	3,9	3,8	3,4	3,8	4,8	5,9	6,1	5,7	5,9	6,1	6,0	6,0	6,4
Schweiz ¹⁾	4,0	3,6	3,5	3,6	3,9	4,1	.	.	.	.	.	.	.
Norwegen	3,4	2,5	2,5	2,8	3,1	3,1	.	3,1	3,1	3,0	3,1	3,2	.
Polen	13,8	9,6	7,2	6,9	7,7	8,0	8,1	8,0	8,0	8,0	8,0	8,1	8,2
Ungarn	7,4	7,4	7,8	8,1	9,2	9,7	9,6	9,7	9,7	9,6	9,5	9,6	9,7
Tschechien	7,1	5,3	4,4	4,5	5,5	6,3	6,9	6,1	6,3	6,5	6,7	6,9	7,0
Slowakei	13,4	11,2	9,6	9,1	10,1	10,9	11,7	10,7	10,9	11,2	11,5	11,7	12,0

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2006	2007	2008	2008	2009			2009					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,6	+ 2,5	+ 3,7	+ 2,5	+ 1,1	+ 0,2	- 0,4	+ 0,6	+ 0,1	- 0,2	- 0,5	- 0,3	- 0,4
USA	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,8	+ 1,6	- 0,0	- 1,1	- 1,6	- 0,7	- 1,3	- 1,4	- 2,0	- 1,5	- 1,3
Japan	+ 0,2	+ 0,1	+ 1,4	+ 1,0	- 0,1	- 1,0	- 2,2	- 0,1	- 1,1	- 1,8	- 2,2	- 2,2	- 2,2
Kanada	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,2	+ 0,1	- 0,9	+ 0,3	+ 0,1	- 0,3	- 1,0	- 0,8	- 0,9
Harmonisierter VPI													
EU	+ 2,3	+ 2,4	+ 3,7	+ 2,9	+ 1,6	+ 0,9	+ 0,4	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,3
Euro-Raum	+ 2,2	+ 2,1	+ 3,3	+ 2,3	+ 1,0	+ 0,2	- 0,4	+ 0,7	+ 0,0	- 0,2	- 0,6	- 0,2	- 0,4
Deutschland	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,8	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,2	- 0,4	+ 0,8	+ 0,0	+ 0,0	- 0,7	- 0,1	- 0,5
Frankreich	+ 1,9	+ 1,6	+ 3,2	+ 2,0	+ 0,7	- 0,2	- 0,5	+ 0,1	- 0,3	- 0,6	- 0,8	- 0,2	- 0,4
Italien	+ 2,2	+ 2,0	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,1	+ 1,2	+ 0,8	+ 0,6	- 0,1	+ 0,1	+ 0,4
Spanien	+ 3,6	+ 2,8	+ 4,1	+ 2,5	+ 0,5	- 0,7	- 1,0	- 0,2	- 0,9	- 1,0	- 1,4	- 0,8	- 1,0
Niederlande	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,6	- 0,1	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,4	- 0,1	- 0,1	- 0,0
Belgien	+ 2,3	+ 1,8	+ 4,5	+ 3,6	+ 1,6	- 0,2	- 1,2	+ 0,7	- 0,2	- 1,0	- 1,7	- 0,7	- 1,0
Österreich	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 2,2	+ 1,0	+ 0,1	- 0,1	+ 0,5	+ 0,1	- 0,3	- 0,4	+ 0,2	- 0,0
Portugal	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 1,6	- 0,1	- 1,1	- 1,5	- 0,6	- 1,2	- 1,6	- 1,4	- 1,2	- 1,8
Finnland	+ 1,3	+ 1,6	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,4	+ 1,7	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,1
Griechenland	+ 3,3	+ 3,0	+ 4,2	+ 3,1	+ 1,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,7
Irland	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,1	+ 0,2	- 1,6	- 2,6	- 0,7	- 1,7	- 2,2	- 2,6	- 2,4	- 3,0
Luxemburg	+ 3,0	+ 2,7	+ 4,1	+ 2,2	+ 0,2	- 0,7	- 0,7	- 0,3	- 0,9	- 1,0	- 1,5	- 0,2	- 0,4
Großbritannien	+ 2,3	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,0	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,1
Schweden	+ 1,5	+ 1,7	+ 3,3	+ 2,7	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,4
Dänemark	+ 1,8	+ 1,7	+ 3,6	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,5
Schweiz ¹⁾	+ 1,0	+ 0,8	+ 2,3	+ 1,4	- 0,3	- 1,0	- 1,1	- 0,6	- 1,1	- 1,2	- 1,4	- 1,0	- 1,1
Norwegen	+ 2,5	+ 0,7	+ 3,4	+ 3,6	+ 2,7	+ 3,1	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,5	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,4
Polen ¹⁾	+ 1,3	+ 2,6	+ 4,2	+ 3,6	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,0
Ungarn ¹⁾	+ 4,0	+ 7,9	+ 6,0	+ 4,2	+ 2,7	+ 3,6	+ 4,9	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,7	+ 4,9	+ 5,0	+ 4,8
Tschechien ¹⁾	+ 2,1	+ 3,0	+ 6,3	+ 4,4	+ 1,5	+ 1,0	- 0,1	+ 1,3	+ 0,9	+ 0,8	- 0,1	+ 0,0	- 0,3
Slowakei ¹⁾	+ 4,3	+ 1,9	+ 3,9	+ 3,9	+ 2,3	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,4	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,0

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2006		2007				2008				2009		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen												
Auftragsbestände	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7	+ 4	+ 1	- 1	- 6	- 13	- 27	- 48	- 59	- 61
Exportauftragsbestände	+ 0	+ 0	+ 1	+ 5	+ 2	+ 0	- 1	- 3	- 10	- 25	- 46	- 59	- 62
Fertigwarenlager	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 5	+ 7	+ 7	+ 8	+ 11	+ 16	+ 21	+ 22	+ 16
Produktionserwartungen	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16	+ 15	+ 13	+ 13	+ 8	+ 1	- 14	- 31	- 27	- 13
Verkaufspreiserwartungen	+ 10	+ 12	+ 13	+ 12	+ 13	+ 12	+ 15	+ 14	+ 23	+ 8	- 10	- 12	- 11

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2006	2007	2008	2008	2009			2009					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	5,2	5,3	3,0	2,8	1,1	0,6	0,3	0,6	0,4	0,3	0,3	0,3	.
Japan	0,2	0,7	0,7	0,8	0,6	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,2	.
Kanada	4,2	4,6	3,3	2,8	1,3	0,7	0,4	0,6	0,6	0,4	0,4	0,4	0,4
Euro-Raum	3,1	4,3	4,6	4,2	2,0	1,3	0,9	1,3	1,2	1,0	0,9	0,8	0,7
Großbritannien	4,8	6,0	5,5	4,6	2,1	1,3	0,8	1,3	1,2	1,0	0,8	0,6	0,6
Schweden	2,3	3,6	3,9	2,9	0,9	0,4	0,2	0,5	0,4	0,2	0,2	0,2	0,2
Dänemark	3,1	4,3	4,9	5,1	3,1	1,8	1,3	1,8	1,5	1,4	1,3	1,1	1,0
Schweiz	1,6	2,6	2,5	1,5	0,5	0,4	0,3	0,4	0,4	0,4	0,3	0,3	0,3
Norwegen	3,1	5,0	6,2	5,9	3,5	2,5	1,9	2,4	2,1	1,9	1,9	1,9	2,0
Polen	4,2	4,8	6,3	6,4	4,5	4,5	4,2	4,6	4,4	4,2	4,2	4,2	4,2
Ungarn	7,0	7,9	8,9	10,5	9,7	10,5	9,3	11,3	10,6	10,0	9,0	8,8	.
Tschechien	2,3	3,1	4,0	4,1	2,7	2,3	2,0	2,3	2,2	2,1	1,9	1,9	1,9

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2006	2007	2008	2008	2009			2009					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	4,9	4,8	4,3	3,7	3,5	4,2	4,3	4,2	4,5	4,4	4,4	4,2	4,2
Japan	1,7	1,7	1,5	1,4	1,3	1,4	1,4	1,4	1,5	1,4	1,4	1,3	1,3
Kanada	4,2	4,3	3,6	3,4	2,9	3,2	3,4	3,2	3,5	3,4	3,5	3,4	3,4
Euro-Raum	3,9	4,3	4,4	4,2	4,2	4,2	3,9	4,1	4,3	4,1	3,9	3,9	3,8
Deutschland	3,8	4,2	4,0	3,5	3,1	3,4	3,3	3,4	3,5	3,4	3,3	3,3	3,2
Frankreich	3,8	4,3	4,2	3,8	3,6	3,8	3,6	3,8	3,9	3,7	3,5	3,6	3,5
Italien	4,0	4,5	4,6	4,6	4,4	4,4	4,1	4,3	4,5	4,3	4,1	4,1	4,0
Spanien	3,8	4,3	4,3	4,2	4,0	4,1	3,9	4,1	4,2	4,0	3,8	3,8	3,8
Niederlande	3,8	4,3	4,2	3,9	3,7	3,9	3,7	3,8	4,0	3,8	3,6	3,6	3,5
Belgien	3,8	4,3	4,4	4,2	4,1	4,0	3,8	4,0	4,1	3,9	3,8	3,7	3,7
Österreich	3,8	4,3	4,3	4,0	4,0	4,0	3,6	3,9	4,1	3,8	3,5	3,5	3,4
Portugal	3,9	4,4	4,5	4,3	4,4	4,4	4,0	4,3	4,5	4,2	3,9	3,9	3,8
Finnland	3,7	4,3	4,2	3,9	3,7	3,9	3,7	3,9	4,0	3,8	3,6	3,6	3,5
Irland	3,7	4,2	4,4	4,4	5,3	5,3	4,9	5,2	5,5	5,2	4,8	4,8	4,7
Luxemburg	3,9	4,6	4,6	4,4	4,3	4,6	4,2	4,6	4,7	4,5	4,2	3,9	.
Griechenland	4,1	4,5	4,8	5,0	5,6	5,3	4,7	5,2	5,3	4,9	4,5	4,6	4,6
Großbritannien	4,5	5,0	4,5	4,0	3,5	3,6	3,8	3,6	3,8	3,8	3,7	3,8	3,6
Schweden	3,7	4,2	3,9	3,1	2,8	3,4	3,4	3,5	3,6	3,4	3,4	3,4	3,2
Dänemark	3,8	4,3	4,3	4,0	3,6	3,8	3,7	3,8	4,0	3,8	3,6	3,6	3,6
Schweiz	2,5	2,9	2,9	2,4	2,2	2,4	2,2	2,5	2,5	2,2	2,1	2,2	.
Norwegen	4,1	4,8	4,5	4,0	3,8	4,1	4,1	4,1	4,2	4,1	4,2	4,2	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2006	2007	2008	2008		2009			2009				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,26	1,37	1,47	1,32	1,30	1,36	1,43	1,37	1,40	1,41	1,43	1,46	1,48
Yen	146,06	161,24	152,33	126,44	121,89	132,50	133,85	131,85	135,39	133,09	135,31	133,14	133,91
Schweizer Franken	1,57	1,64	1,59	1,52	1,50	1,51	1,52	1,51	1,51	1,52	1,52	1,51	1,51
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,80	0,84	0,91	0,88	0,87	0,88	0,86	0,86	0,86	0,89	0,92
Tschechische Krone	28,34	27,76	24,96	25,36	27,62	26,68	25,59	26,73	26,55	25,79	25,65	25,35	25,86
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58											
Lettscher Lats	0,70	0,70	0,70	0,71	0,71	0,71	0,70	0,71	0,70	0,70	0,70	0,70	0,71
Litauische Lit	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	264,13	251,32	251,74	263,50	294,10	285,88	271,32	281,93	280,46	272,06	270,05	271,84	268,49
Maltesische Lira	0,43	0,43											
Polnischer Zloty	3,90	3,78	3,52	3,77	4,50	4,45	4,20	4,41	4,51	4,30	4,13	4,16	4,21
Slowenischer Tolar	239,60												
Slowakische Krone	37,21	33,78	31,27	30,35									
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>													
Nominell	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,2	- 0,5	+ 0,3	- 0,1	+ 1,0	- 0,1	+ 0,3	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,8	.
Industriewaren	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,1	- 0,7	+ 0,1	- 0,2	+ 0,8	- 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,6	.
Real	- 0,5	+ 0,7	+ 0,6	- 1,1	- 0,2	- 0,8	.	- 0,7	- 0,5	- 0,2	+ 0,8	.	.
Industriewaren	- 0,4	+ 0,8	+ 0,6	- 1,1	- 0,3	- 0,8	.	- 0,8	- 0,5	- 0,2	+ 0,7	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2006	2007	2008	2008		2009			2009				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 21,1	+ 13,5	+ 32,4	- 29,5	- 48,3	- 47,2	- 38,2	- 48,3	- 44,4	- 47,7	- 35,0	- 29,5	+ 1,2
Auf Euro-Basis	+ 19,7	+ 3,7	+ 22,4	- 22,2	- 40,4	- 39,5	- 34,8	- 41,0	- 38,3	- 41,5	- 31,7	- 30,5	- 8,9
Ohne Energierohstoffe	+ 25,2	+ 7,9	+ 4,3	- 9,2	- 27,0	- 23,7	- 19,0	- 23,4	- 23,6	- 23,4	- 16,8	- 16,5	- 4,9
Nahrungs- und Genussmittel	+ 9,7	+ 14,3	+ 24,2	- 0,3	- 11,7	- 7,5	- 14,3	- 3,5	- 10,7	- 16,0	- 11,2	- 15,7	- 1,2
Industrierohstoffe	+ 31,1	+ 5,9	- 2,5	- 12,8	- 33,5	- 30,6	- 20,9	- 31,6	- 29,3	- 26,5	- 19,2	- 16,9	- 6,5
Energierohstoffe	+ 17,7	+ 2,0	+ 29,7	- 26,5	- 45,1	- 44,2	- 39,4	- 46,1	- 42,3	- 46,4	- 36,1	- 34,7	- 10,3
Rohöl	+ 18,6	+ 0,9	+ 25,8	- 30,2	- 46,9	- 44,0	- 37,7	- 46,1	- 41,4	- 45,4	- 34,0	- 32,3	- 6,6

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2008				2009	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft	+ 7,6	- 2,0	- 0,8	+ 8,4	+ 4,2	- 2,5	+ 0,0	+ 7,9	+ 7,1	+ 3,0	- 1,7	- 5,7	- 2,1
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 3,0	+ 4,6	+ 9,0	+ 7,3	+ 3,9	- 9,5	+ 1,5	+ 4,9	+ 6,3	+ 5,9	- 1,4	- 12,5	- 14,6
Energie- und Wasserversorgung	+ 10,3	- 5,8	- 5,7	+ 2,3	+ 5,8	+ 4,0	+ 2,0	+ 11,1	+ 9,1	+ 7,7	- 2,8	+ 15,0	+ 2,4
Bauwesen	+ 1,4	+ 1,3	- 0,6	+ 6,8	+ 1,8	- 2,0	- 1,0	+ 7,7	+ 3,7	+ 0,5	- 1,7	- 10,9	- 9,1
Handel ²⁾	- 0,0	+ 2,2	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,6	- 3,0	+ 0,7	+ 0,7	+ 1,9	+ 1,1	- 1,2	- 6,2	- 6,3
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 0,8	+ 2,6	+ 3,4	+ 2,7	+ 3,1	- 5,0	- 0,5	+ 9,5	+ 2,5	- 0,1	- 2,1	- 12,7	+ 2,5
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 3,0	- 1,3	+ 5,4	+ 3,2	+ 0,2	- 3,5	+ 1,5	+ 4,4	- 0,3	- 0,8	- 2,2	- 5,4	- 3,2
Kreditinstitute und Versicherungen	+ 8,5	+ 5,1	+ 7,0	+ 6,0	+ 2,1	- 3,0	+ 2,0	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,6	+ 0,4	- 2,8	- 1,5
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,4	+ 2,8	+ 2,2	- 2,5	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,3	- 0,4	- 2,1
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 1,3	+ 1,7	+ 2,0	- 0,1	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,7	+ 1,4	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,5
Sonstige Dienstleistungen	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,4	+ 2,2	+ 0,0	+ 1,0	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,9	+ 2,1
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>													
Gütersteuern	+ 2,6	+ 2,6	+ 3,8	+ 3,6	+ 2,3	- 3,4	+ 1,0	+ 3,7	+ 3,4	+ 2,6	- 0,2	- 4,8	- 5,1
Gütersubventionen	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,6	+ 0,8	.	.	+ 1,6	+ 1,3	+ 0,9	- 0,7	- 3,4	- 1,0
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,5	+ 2,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 2,0	- 3,4	+ 1,0	+ 3,4	+ 3,0	+ 2,3	- 0,3	- 4,7	- 4,6
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,0	+ 1,4	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,6	+ 0,8	- 0,7	+ 1,6
Private Haushalte	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,5	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,4	+ 0,2	- 2,1	+ 2,1
Staat	+ 1,0	+ 1,7	+ 2,7	+ 1,7	+ 3,2	+ 0,8	+ 1,5	+ 3,2	+ 4,6	+ 2,2	+ 2,7	+ 3,4	+ 0,5
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 1,9	+ 1,6	+ 3,0	+ 3,9	+ 0,3	- 8,0	- 0,1	- 1,8	+ 9,5	- 1,9	- 4,9	- 15,1	- 20,5
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,7	+ 1,2	+ 2,4	+ 3,8	+ 1,0	- 6,1	- 0,4	+ 0,8	+ 4,2	- 0,1	- 0,7	- 11,4	- 11,0
Ausrüstungen ⁶⁾	- 0,4	+ 3,4	+ 2,0	+ 4,7	+ 0,1	- 11,0	+ 0,5	- 1,6	+ 6,5	- 1,6	- 2,8	- 12,8	- 16,8
Bauten	+ 1,6	- 0,7	+ 2,8	+ 2,9	+ 1,8	- 2,0	- 1,0	+ 3,8	+ 2,2	+ 0,9	+ 0,9	- 9,6	- 6,2
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,3	- 1,8	+ 0,6	+ 0,2	+ 3,1	- 0,1	+ 1,9	- 1,1	- 1,9
Exporte	+ 10,1	+ 7,4	+ 7,5	+ 9,4	+ 0,8	- 12,0	+ 2,2	+ 6,9	+ 3,9	+ 1,6	- 8,5	- 18,8	- 18,1
Importe	+ 9,8	+ 6,4	+ 5,3	+ 7,3	- 0,7	- 10,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 4,2	- 2,8	- 5,8	- 15,6	- 14,6

Q: Statistik Austria, WIFO. 2009 und 2010: WIFO-Prognose. – ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. – ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. – ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2008				2009		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 4,5	+ 4,4	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	- 1,7	+ 2,0	+ 5,6	+ 6,3	+ 5,5	+ 1,0	- 3,6	- 3,9	
Arbeitnehmerentgelte	+ 2,0	+ 3,6	+ 4,7	+ 5,1	+ 5,3	+ 1,5	+ 0,5	+ 5,8	+ 5,6	+ 5,1	+ 4,7	+ 3,0	+ 1,9	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 7,3	+ 6,4	+ 6,6	+ 6,2	+ 2,9	- 4,5	+ 3,9	+ 6,6	+ 7,1	+ 4,0	- 5,0	- 12,1	- 12,9	
Abschreibungen	+ 3,5	+ 4,2	+ 4,3	+ 5,3	+ 4,8	+ 3,5	+ 1,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,0	+ 3,8	+ 3,4	
Nettonationaleinkommen	+ 4,7	+ 4,4	+ 5,2	+ 4,7	+ 4,5	- 2,7	+ 2,1	+ 5,7	+ 6,6	+ 5,6	+ 0,3	- 5,0	- 5,2	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 4,6	+ 4,4	+ 5,3	+ 4,9	+ 4,4	- 2,8	+ 2,1	+ 5,6	+ 6,6	+ 5,8	+ 0,1	- 5,4	- 5,6	
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,3	+ 1,6	.	.	+ 1,6	+ 2,3	+ 1,9	+ 0,6	- 1,7	- 1,3	
Abschreibungen	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	.	.	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,9	
Nettonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,7	+ 3,0	+ 2,3	+ 1,5	.	.	+ 1,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 0,4	- 2,3	- 1,9	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 2,7	+ 1,7	+ 3,2	+ 2,6	+ 1,4	.	.	+ 1,4	+ 2,3	+ 2,0	+ 0,1	- 2,7	- 2,2	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 2,2	+ 1,3	+ 2,0	+ 1,8	- 0,2	- 2,3	+ 1,5	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,2	- 2,1	- 4,3	- 3,2	
<i>BIP nominell</i>														
Mrd. €	232,78	243,58	256,16	270,78	281,87	277,56	282,67	68,32	70,81	71,51	71,24	65,57	67,70	
Je Einwohner	in €	28.494	29.614	30.982	32.621	33.811	33.172	33.661	8.208	8.498	8.573	8.532	7.845	8.094

Q: Statistik Austria, WIFO. 2009 und 2010: WIFO-Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Leistungsbilanz

	2004	2005	2006	2007	2008	2007		2008				2009	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Mrd. €												
Leistungsbilanz	+ 5,15	+ 5,31	+ 7,26	+ 9,62	+ 9,04	+ 0,03	+ 3,76	+ 5,02	+ 0,47	+ 1,19	+ 2,36	+ 3,32	- 0,05
Güter	- 0,56	- 1,05	+ 0,33	+ 1,30	- 0,56	- 0,81	+ 0,86	+ 0,62	+ 0,27	- 0,08	- 1,37	- 0,85	- 0,41
Dienstleistungen	+ 8,06	+ 9,38	+ 9,72	+ 11,16	+ 13,18	+ 1,83	+ 2,67	+ 6,06	+ 1,64	+ 2,07	+ 3,41	+ 5,43	+ 1,45
Einkommen	- 0,98	- 1,62	- 1,48	- 1,62	- 1,87	- 0,46	- 0,16	- 0,69	- 0,94	- 0,29	+ 0,07	- 0,33	- 0,66
Laufende Transfers	- 1,36	- 1,41	- 1,31	- 1,23	- 1,71	- 0,54	+ 0,38	- 0,96	- 0,49	- 0,50	+ 0,25	- 0,94	- 0,42
Vermögensübertragungen	- 0,27	- 0,19	- 0,80	+ 0,20	- 0,04	+ 0,27	- 0,03	- 0,03	- 0,03	- 0,00	+ 0,01	- 0,02	+ 0,00

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Kapitalbilanz

	2004	2005	2006	2007	2008	2007		2008				2009	
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Mrd. €												
Kapitalbilanz	- 0,64	- 0,24	- 7,94	- 11,50	- 12,05	+ 1,48	- 7,52	- 3,78	- 3,49	+ 1,03	- 5,82	- 1,74	+ 0,76
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,68	- 62,82	- 6,89	- 51,09	- 20,66	- 5,38	- 30,16	- 6,88	- 4,79	- 4,72	- 4,27	- 2,48	+ 2,15
Eigenkapital	- 4,56	- 5,05	- 5,33	- 23,58	- 13,24	- 3,40	- 5,76	- 5,51	- 2,41	- 2,65	- 2,67	- 0,72	+ 0,46
Direktinvestitionen in Österreich	+ 3,13	+ 62,68	+ 3,22	+ 45,61	+ 9,82	+ 3,13	+ 27,30	+ 3,43	+ 2,63	+ 1,22	+ 2,54	+ 1,98	+ 1,07
Eigenkapital	+ 0,94	+ 6,84	+ 0,45	+ 4,26	+ 7,10	+ 1,49	+ 2,71	+ 1,34	+ 0,76	+ 0,97	+ 4,04	+ 0,34	+ 0,10
Ausländische Wertpapiere	- 26,92	- 34,38	- 26,93	- 13,46	+ 9,35	+ 1,16	+ 15,27	+ 3,48	- 5,73	+ 1,04	+ 10,57	+ 1,95	- 0,11
Anteilsbriefe	- 3,28	- 4,56	- 6,58	- 0,55	+ 5,65	+ 1,62	+ 0,75	+ 1,46	- 0,54	+ 1,90	+ 2,84	+ 0,31	- 2,06
Verzinsliche Wertpapiere	- 23,64	- 29,82	- 20,34	- 12,91	+ 3,69	- 0,46	+ 14,52	+ 2,02	- 5,19	- 0,87	+ 7,73	+ 1,64	+ 1,96
Inländische Wertpapiere	+ 25,85	+ 23,45	+ 38,43	+ 36,12	+ 16,89	+ 4,00	- 13,72	+ 7,70	+ 5,73	+ 0,41	+ 3,05	- 1,74	+ 5,17
Anteilsbriefe	+ 5,49	+ 4,76	+ 8,46	+ 2,63	- 4,87	- 0,98	+ 1,55	- 1,47	- 0,12	- 1,26	- 2,02	- 0,76	+ 0,49
Verzinsliche Wertpapiere	+ 20,36	+ 18,69	+ 29,96	+ 33,49	+ 21,75	+ 4,97	- 15,27	+ 9,17	+ 5,85	+ 1,68	+ 5,06	- 0,98	+ 5,66
Sonstige Investitionen	+ 2,91	+ 10,28	- 15,43	- 26,11	- 27,90	+ 0,16	- 6,42	- 13,13	- 1,59	+ 3,45	- 16,63	- 3,18	- 7,38
Finanzderivate	- 0,49	+ 0,16	- 0,86	- 0,72	- 0,15	- 0,64	+ 0,86	+ 1,50	+ 0,42	- 0,85	- 1,22	+ 0,04	- 0,51
Offizielle Währungsreserven	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,50	+ 1,86	+ 0,59	- 0,96	+ 0,66	+ 0,12	- 0,16	+ 0,48	+ 0,15	+ 1,68	+ 0,36
Statistische Differenz	- 4,24	- 4,88	+ 1,49	+ 1,68	+ 3,06	- 1,77	+ 3,79	- 1,21	+ 3,05	- 2,22	+ 3,44	- 1,56	- 0,71

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2006	2007	2008	2008	2009	2009							
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
In allen Unterkunftsarten	+ 0,1	+ 1,7	+ 4,3	+ 5,7	- 8,9	+ 9,2	+ 0,2	+ 53,9	- 11,4	+ 0,6	- 4,9	+ 4,5	+ 1,4
Inländer	+ 2,0	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,6	- 0,7	+ 3,4	+ 1,7	+ 10,6	- 1,4	+ 3,0	- 1,8	+ 2,8	+ 5,4
Ausländer	- 0,5	+ 1,3	+ 5,0	+ 7,1	- 10,8	+ 12,4	- 0,4	+ 82,2	- 17,4	- 0,7	- 6,0	+ 5,1	- 0,4
Aus Deutschland	- 4,4	- 1,3	+ 4,1	+ 6,9	- 15,1	+ 25,5	+ 1,5	+ 157,9	- 21,6	+ 9,9	- 2,8	+ 6,3	+ 0,2
Aus den Niederlanden	+ 0,9	+ 3,7	+ 5,2	+ 21,2	- 3,9	+ 1,0	+ 0,5	+ 33,0	- 14,1	- 1,3	- 19,6	+ 27,3	+ 7,9
Aus Italien	+ 1,1	- 3,1	- 2,5	- 6,2	- 7,7	- 3,5	+ 4,2	- 8,7	- 1,4	+ 0,7	+ 1,4	+ 4,1	+ 10,0
Aus der Schweiz	+ 1,8	+ 3,5	- 3,8	- 1,6	- 0,8	+ 9,7	+ 0,8	+ 23,6	- 1,1	+ 10,9	+ 0,6	+ 0,4	+ 1,4
Aus Großbritannien	+ 5,1	+ 3,9	- 0,3	- 5,0	- 20,5	- 7,2	- 19,1	+ 20,3	- 23,4	- 22,4	- 21,6	- 20,0	- 14,2
Aus den USA	+ 7,8	- 2,6	- 17,8	- 24,6	- 20,2	- 9,8	- 2,9	- 1,9	- 16,4	- 8,2	- 1,9	+ 5,7	- 12,0
Aus Japan	- 4,7	- 15,5	- 10,3	- 9,0	- 8,3	- 10,3	+ 2,3	- 9,7	- 17,8	- 1,6	- 21,3	+ 19,6	+ 8,2

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2004	2005	2006	2007	2008	2007		2008				2009	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	13.898	14.701	15.144	15.485	16.512	4.030	3.144	6.442	2.667	4.144	3.259	5.732	2.620
Einnahmen i. e. S.	12.204	12.905	13.255	13.641	14.677	3.532	2.708	6.020	2.152	3.639	2.866	5.389	2.241
Personentransport	1.694	1.796	1.889	1.844	1.835	498	436	422	515	505	393	343	379
Importe	8.744	8.922	9.309	9.350	9.454	3.489	1.852	1.678	2.284	3.618	1.874	1.594	2.353
Ausgaben i. e. S.	7.475	7.506	7.642	7.698	7.721	3.039	1.458	1.287	1.824	3.129	1.481	1.256	1.962
Personentransport	1.269	1.416	1.667	1.652	1.733	450	394	391	460	489	393	338	391
Saldo	5.154	5.779	5.835	6.135	7.058	541	1.292	4.764	383	526	1.385	4.138	267
Ohne Personentransport	4.729	5.399	5.613	5.943	6.956	493	1.250	4.733	328	510	1.385	4.133	279

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Mio. €					
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	12.965	13.246	13.612	14.360	14.769	15.272
Übernachtende Touristen	11.472	11.745	12.089	12.738	13.047	13.414
Tagesbesucher	1.493	1.501	1.523	1.621	1.722	1.858
Ausgaben inländischer Besucher	11.356	11.606	12.241	12.723	13.263	14.111
Urlaubsreisende	8.874	9.040	9.702	10.102	10.330	10.925
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.539	5.689	6.074	6.256	6.449	6.719
Tagesbesucher	3.334	3.351	3.627	3.846	3.880	4.207
Geschäftsreisende	2.483	2.566	2.540	2.621	2.933	3.186
Übernachtende Touristen	1.133	1.189	1.134	1.178	1.476	1.594
Tagesbesucher	1.349	1.377	1.406	1.444	1.457	1.592
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	882	905	940	969	977	984
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.202	25.758	26.792	28.052	29.009	30.367

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2006: endgültig (revidiert), 2007: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismus-satellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Mio. €						Anteile am BIP in %					
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	11.373	11.682	12.180	12.469	12.945	13.581	5,2	5,2	5,2	5,1	5,0	5,0
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	12.367	12.649	13.052	13.343	13.835	14.553	5,7	5,7	5,6	5,5	5,4	5,4
	Mio. €						Beitrag zum BIP in %					
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.630	19.017	19.887	20.853	21.382	22.289	8,5	8,5	8,5	8,5	8,3	8,2
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.642	17.249	17.940	18.520	19.928	21.039	7,6	7,7	7,7	7,6	7,7	7,8
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	35.272	36.266	37.827	39.373	41.310	43.328	16,1	16,2	16,2	16,1	16,1	16,0

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2006: endgültig (revidiert), 2007: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2008	2009	2008	2009	2006	2007	2008	2009	2009	Juli	August		
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Insgesamt	117,5	60,6	100,0	100,0	+ 9,5	+ 10,5	+ 2,5	- 23,8	- 29,6	- 22,9	- 26,0	- 21,6	- 20,2
Intra-EU 27	84,8	43,1	72,2	71,1	+ 8,0	+ 11,0	+ 2,0	- 25,3	- 31,6	- 24,4	- 27,6	- 22,3	- 20,4
Intra-EU 15	64,1	33,3	54,6	55,0	+ 6,2	+ 8,9	+ 0,0	- 23,9	- 30,4	- 22,8	- 25,4	- 20,3	- 18,0
Deutschland	35,0	18,8	29,8	31,0	+ 4,5	+ 9,4	+ 1,6	- 21,2	- 28,2	- 17,7	- 22,0	- 18,3	- 16,8
Italien	10,1	5,0	8,6	8,2	+ 12,8	+ 10,8	- 1,4	- 26,9	- 29,7	- 28,0	- 28,1	- 24,0	- 24,9
12 neue EU-Länder	20,7	9,8	17,6	16,1	+ 15,2	+ 18,9	+ 8,9	- 29,9	- 35,5	- 29,4	- 34,4	- 28,5	- 26,9
MOEL 5	16,8	8,1	14,3	13,4	+ 13,5	+ 20,2	+ 8,2	- 28,4	- 33,5	- 30,1	- 31,3	- 27,0	- 24,6
Ungarn	4,2	1,8	3,6	3,0	+ 8,8	+ 14,2	+ 5,2	- 35,9	- 39,5	- 36,6	- 35,5	- 34,3	- 35,4
Tschechien	4,4	2,2	3,7	3,6	+ 15,7	+ 20,8	+ 7,7	- 27,4	- 30,2	- 31,0	- 31,8	- 27,9	- 18,1
Baltikum	0,4	0,2	0,4	0,3	- 18,4	+ 17,9	- 11,4	- 50,2	- 56,3	- 40,6	- 45,8	- 38,5	- 36,2
Extra-EU 27	32,7	17,5	27,8	28,9	+ 13,7	+ 9,3	+ 3,7	- 19,7	- 24,1	- 18,9	- 21,5	- 19,9	- 19,5
Extra-EU 15	53,4	27,3	45,4	45,0	+ 14,2	+ 12,7	+ 5,6	- 23,7	- 28,6	- 23,0	- 26,6	- 23,2	- 22,5
Südosteuropa	2,7	1,4	2,3	2,3	+ 7,0	+ 16,6	+ 7,1	- 24,8	- 32,0	- 27,2	- 27,2	- 20,8	- 19,9
GUS	4,6	2,0	3,9	3,4	+ 33,0	+ 19,5	+ 17,4	- 34,4	- 37,7	- 26,9	- 37,5	- 42,4	- 39,1
Industriestaaten Übersee	8,9	4,6	7,6	7,5	+ 13,1	- 1,2	- 6,2	- 23,8	- 22,4	- 27,0	- 29,5	- 17,1	- 11,2
USA	5,2	2,7	4,4	4,5	+ 14,4	- 5,6	- 9,9	- 23,9	- 22,8	- 25,4	- 29,6	- 15,2	- 8,1
OPEC	2,4	1,3	2,1	2,1	+ 14,8	+ 19,7	+ 10,8	- 18,0	- 14,8	- 27,6	- 28,9	- 20,5	- 25,2
NOPEC	7,5	4,5	6,4	7,4	+ 16,6	+ 19,0	+ 13,1	- 8,7	- 14,7	- 7,5	- 11,8	- 11,0	- 11,7
Agrarwaren	7,6	4,5	6,5	7,5	+ 11,2	+ 8,2	+ 8,9	- 11,7	- 12,7	- 13,3	- 11,2	- 12,2	- 9,7
Roh- und Brennstoffe	7,7	4,1	6,6	6,7	- 22,1	+ 23,3	+ 11,1	- 22,4	- 24,0	- 26,6	- 30,1	- 23,0	- 24,7
Industriewaren	102,2	52,0	86,9	85,8	+ 12,2	+ 9,9	+ 1,4	- 24,8	- 31,2	- 23,3	- 26,7	- 22,2	- 20,7
Chemische Erzeugnisse	12,9	7,9	11,0	13,0	+ 17,9	+ 10,6	+ 6,3	- 9,6	- 18,2	- 1,2	- 6,9	- 8,4	- 13,2
Bearbeitete Waren	28,6	13,8	24,4	22,7	+ 14,5	+ 13,2	+ 4,4	- 30,6	- 34,9	- 32,3	- 32,0	- 28,1	- 30,2
Maschinen, Fahrzeuge	46,6	22,5	39,7	37,1	+ 10,7	+ 9,1	- 2,1	- 28,8	- 36,3	- 26,3	- 30,4	- 24,5	- 20,6
Konsumnahe Fertigwaren	13,4	7,4	11,4	12,2	+ 8,9	+ 5,0	+ 3,7	- 13,9	- 18,9	- 18,0	- 19,5	- 14,5	- 6,9

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2008	2009	2008	2009	2006	2007	2008	2009	2009	2009	2009	2009	2009
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
Insgesamt	119,6	63,1	100,0	100,0	+ 8,0	+ 9,6	+ 4,7	- 21,0	- 22,0	- 22,8	- 25,7	- 21,3	- 18,1
Intra-EU 27	88,0	46,0	73,6	72,9	+ 6,1	+ 9,6	+ 3,2	- 22,3	- 27,2	- 25,8	- 24,1	- 21,0	- 16,3
Intra-EU 15	73,6	38,9	61,5	61,7	+ 6,0	+ 9,3	+ 1,5	- 21,2	- 26,0	- 24,1	- 23,0	- 19,8	- 14,3
Deutschland	48,5	25,7	40,6	40,7	+ 6,2	+ 9,8	+ 2,1	- 20,9	- 25,7	- 23,8	- 24,2	- 18,2	- 12,1
Italien	8,3	4,3	6,9	6,8	+ 12,4	+ 9,8	+ 4,9	- 24,0	- 26,3	- 28,1	- 26,8	- 27,6	- 23,9
12 neue EU-Länder	14,5	7,1	12,1	11,2	+ 6,4	+ 11,2	+ 13,0	- 27,5	- 33,4	- 34,1	- 29,6	- 26,9	- 25,3
MOEL 5	13,2	6,4	11,0	10,2	+ 6,5	+ 13,0	+ 12,7	- 27,8	- 33,2	- 34,5	- 30,3	- 27,0	- 23,2
Ungarn	3,2	1,5	2,7	2,3	+ 5,0	+ 8,7	+ 14,8	- 33,1	- 41,0	- 46,4	- 35,7	- 29,1	- 24,3
Tschechien	4,2	2,1	3,5	3,4	+ 5,2	+ 8,5	+ 16,5	- 25,1	- 26,4	- 30,0	- 26,9	- 24,0	- 21,7
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 11,0	+ 23,9	+ 0,5	- 17,6	- 22,3	- 2,2	+ 4,3	+ 47,5	- 39,0
Extra-EU 27	31,5	17,1	26,4	27,1	+ 14,0	+ 9,9	+ 8,8	- 17,2	- 5,7	- 13,5	- 30,2	- 22,2	- 22,6
Extra-EU 15	46,0	24,2	38,5	38,3	+ 11,6	+ 10,3	+ 10,1	- 20,5	- 15,0	- 20,6	- 30,0	- 23,7	- 23,5
Südosteuropa	1,3	0,6	1,1	1,0	+ 29,6	+ 11,0	+ 16,1	- 26,5	- 28,3	- 18,5	- 29,9	- 41,7	- 26,1
GUS	4,2	1,9	3,5	3,0	+ 4,6	- 9,1	+ 28,3	- 36,7	- 17,8	- 42,5	- 53,6	- 47,4	- 20,8
Industriestaaten Übersee	6,6	3,4	5,5	5,4	+ 4,4	+ 4,2	- 6,7	- 24,0	- 24,8	- 21,9	- 28,7	- 19,8	- 18,1
USA	3,4	1,7	2,8	2,7	+ 9,0	+ 8,1	- 9,0	- 27,0	- 22,9	- 25,2	- 29,5	- 23,0	- 17,3
OPEC	3,0	0,9	2,5	1,4	+ 42,3	+ 18,0	+ 39,1	- 55,9	- 72,0	- 51,3	- 52,6	- 25,4	- 56,6
NOPEC	9,9	5,7	8,3	9,0	+ 20,8	+ 12,0	+ 3,9	- 11,3	- 11,2	- 11,8	- 15,7	- 20,0	- 15,4
Agrarwaren	7,8	4,8	6,5	7,5	+ 7,3	+ 13,9	+ 10,0	- 5,7	- 5,1	- 6,7	- 5,2	- 10,4	- 9,9
Roh- und Brennstoffe	19,6	8,9	16,4	14,2	+ 3,9	- 1,0	+ 22,0	- 33,1	- 32,0	- 37,0	- 41,7	- 32,4	- 26,9
Industriewaren	92,2	49,4	77,1	78,3	+ 8,9	+ 11,4	+ 1,2	- 19,6	- 21,4	- 20,9	- 23,5	- 19,5	- 16,6
Chemische Erzeugnisse	13,4	8,0	11,2	12,7	+ 12,2	+ 7,8	+ 4,5	- 11,3	- 13,4	- 5,2	- 14,0	- 17,2	- 3,4
Bearbeitete Waren	20,1	9,7	16,8	15,3	+ 18,1	+ 13,2	+ 0,7	- 30,1	- 34,7	- 32,4	- 34,5	- 30,6	- 23,0
Maschinen, Fahrzeuge	41,1	20,6	34,3	32,7	+ 5,8	+ 10,9	- 1,5	- 25,2	- 31,7	- 28,1	- 25,3	- 20,9	- 20,5
Konsumnahe Fertigwaren	16,1	9,6	13,5	15,2	+ 5,8	+ 10,9	+ 1,3	- 8,9	- 15,6	- 12,2	- 9,6	- 8,5	- 5,9

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.Langner@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2006	2007	2008	2008			2009			2009			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
In %													
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	2,0	3,1	3,2	3,7	2,8	1,4	0,6	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4	0,4
Taggeldsatz	2,8	3,9	3,9	4,3	3,2	1,4	0,8	0,4	0,7	0,4	0,3	0,4	0,4
Dreimonatszinssatz	3,1	4,3	4,6	5,0	4,2	2,0	1,3	0,9	1,2	1,0	0,9	0,8	0,7
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	3,8	4,3	4,3	4,5	4,0	4,0	4,0	3,6	4,1	3,8	3,5	3,5	3,4
Insgesamt	3,7	4,3	4,2	4,5	3,8	3,6	3,5	3,2	3,6	3,4	3,2	3,1	3,0
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,9	6,2	6,9	7,6	6,7	5,8	5,0	.	5,2	5,1	5,1	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	5,3	5,6	5,7	5,8	5,3	4,9	.	4,8	4,9	4,9	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	4,1	5,1	5,5	5,7	5,4	3,6	2,8	.	2,7	2,6	2,4	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,6	4,7	5,0	5,2	5,0	2,8	2,4	.	2,4	2,1	1,9	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,3	1,8	2,0	1,9	2,4	2,1	1,8	.	1,7	1,9	1,7	.	.
In Schweizer Franken	2,6	3,6	3,7	3,7	3,6	2,0	1,7	.	1,7	1,7	1,6	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,7	3,9	4,3	4,5	4,3	2,3	1,5	.	1,4	1,3	1,2	.	.
Über 2 Jahre	3,2	4,0	4,2	4,4	4,1	3,4	2,8	.	2,8	2,7	2,6	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,7	3,8	4,2	4,4	4,4	2,5	1,5	.	1,5	1,4	1,3	.	.
Über 2 Jahre	3,2	4,0	4,1	4,4	4,1	3,4	2,8	.	2,8	2,7	2,6	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2004	2005	2006	2007	2008	Ø 1994/1996	2004	2005	2006	2007	2008
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.357	2.369	2.257	2.368	2.952	3.002	2.821	2.702	2.258	2.368	2.951	3.001
Tierische Erzeugung	2.805	2.420	2.540	2.634	2.790	3.082	3.000	2.640	2.664	2.783	2.845	3.152
Übrige Produktion	483	572	542	536	556	587	483	572	542	536	556	587
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.644	5.360	5.339	5.537	6.298	6.670	6.303	5.913	5.465	5.687	6.353	6.740
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.426	2.162	2.188	2.317	2.817	2.825	3.085	2.715	2.313	2.466	2.872	2.894
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.753	1.328	887	1.016	1.389	1.358
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,3	168,6	165,2	160,0	156,9	155,6	.	- 1,1	- 2,0	- 3,1	- 1,9	- 0,8
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	103,2	100,3	109,1	123,3	119,3	100,0	112,9	112,0	123,8	142,9	142,2
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	4,8	4,7	4,5	4,3	4,2	2,0	1,3	1,0	1,1	1,2	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2008: vorläufig; Stand Jänner 2009. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2005	2006	2007	2008	2008		2009		2009			Juli
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	April	Mai	Juni	
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Marktentwicklung</i>													
Milchanlieferung	2.278,0	2.618,7	2.670,4	2.659,7	2.706,5	+ 1,1	+ 2,8	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,5	+ 0,2	+ 4,0	- 1,6
Marktleistung Getreide ¹⁾		2.365,9	2.250,6	2.435,1	2.835,0								
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	186,3	198,1	199,7	202,7	+ 1,9	- 2,0	+ 0,0	- 5,2	- 11,2	- 2,2	- 1,7	- 5,1
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	9,1	8,7	8,5	7,4	- 14,5	- 18,6	- 8,1	- 5,2	- 2,4	- 4,8	- 8,7	- 11,4
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	459,5	461,2	482,1	477,7	- 2,1	- 1,9	+ 0,8	+ 4,1	+ 2,6	+ 2,2	+ 7,6	+ 7,7
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	99,8	93,3	102,8	102,0	- 3,6	+ 2,2	+ 3,1	+ 8,7	+ 8,2	+ 10,4	+ 7,7	+ 2,9
€ je t													
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	285,2	290,8	329,5	379,4	+ 11,3	- 11,1	- 23,0	- 29,8	- 27,8	- 28,5	- 33,2	- 31,9
Qualitätsweizen ³⁾	.	99,3	110,1	180,1	193,7	- 22,6	- 28,9	- 41,6	- 39,3	- 48,0	- 35,7	- 33,0	.
Jungstiere (R3) ⁴⁾	.	3.010,0	3.122,5	3.026,7	3.233,3	+ 10,6	+ 6,6	+ 2,9	- 1,5	+ 1,0	- 2,6	- 2,9	- 3,2
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.450,0	1.510,0	1.379,2	1.549,2	+ 16,3	+ 10,3	- 5,2	- 8,2	- 2,1	- 9,0	- 12,7	- 12,3
Hühner bratfertig	.	1.918,3	1.921,7	1.970,8	2.032,5	+ 3,6	+ 0,3	- 1,6	- 1,1	- 0,5	- 1,5	- 1,5	- 1,5

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2008 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Herstellung von Waren

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2008			2009			2008			2009			Juli
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Produktionsindex (arbeitsmäßig bereinigt)</i>													
Insgesamt	+ 3,4	+ 1,2	- 4,9	- 14,8	- 17,3	- 6,6	- 12,2	- 17,4	- 14,7	- 17,6	- 17,8	- 16,4	- 14,0
Vorprodukte	+ 3,3	+ 1,0	- 4,5	- 15,4	- 19,5	- 7,5	- 13,1	- 18,7	- 14,3	- 21,4	- 20,1	- 17,0	- 13,1
Kfz	+ 1,5	- 10,8	- 26,9	- 40,9	- 35,0	- 43,5	- 36,4	- 51,1	- 35,0	- 44,5	- 32,9	- 26,8	- 17,7
Investitionsgüter	+ 5,2	+ 6,1	- 0,5	- 16,4	- 20,6	- 2,3	- 12,2	- 15,7	- 19,9	- 16,1	- 22,5	- 22,7	- 21,5
Konsumgüter	- 0,5	- 3,6	- 3,8	- 3,2	- 6,1	- 2,0	- 2,1	- 5,8	- 1,8	- 5,7	- 5,3	- 7,3	- 6,5
Langlebige	+ 3,5	- 5,4	- 3,5	- 2,5	- 6,2	- 5,8	- 6,3	- 6,7	+ 4,1	- 4,4	+ 2,5	- 15,5	- 6,5
Nahrungs- und Genussmittel	- 1,8	- 2,0	- 1,8	+ 0,6	- 1,3	+ 2,3	+ 2,8	- 1,4	+ 0,3	+ 0,4	- 4,0	- 0,2	+ 0,2
Andere Kurzlebige	- 2,0	- 4,8	- 7,7	- 10,8	- 14,9	- 6,5	- 7,7	- 12,5	- 11,8	- 18,1	- 15,8	- 10,7	- 19,2
<i>Beschäftigte</i>													
Geleistete Stunden	.	.	.	- 2,3	- 4,5	.	- 1,5	- 2,3	- 3,2	- 3,6	- 4,5	- 5,4	- 6,6
Produktion je Beschäftigten	.	.	.	- 7,3	- 10,1	.	- 12,0	- 9,2	- 0,9	- 11,1	- 7,2	- 11,7	- 9,7
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	.	.	.	- 8,7	- 10,0	.	- 6,7	- 12,0	- 8,0	- 10,3	- 11,4	- 8,4	- 4,7
<i>Auftragseingänge</i>													
Inland	.	.	.	- 31,2	- 28,0	.	- 30,6	- 33,5	- 29,6	- 32,1	- 25,6	- 25,7	- 28,7
Ausland	.	.	.	- 26,0	- 27,1	.	- 25,9	- 27,4	- 24,8	- 34,0	- 19,8	- 26,4	- 40,0
Auftragsbestand	.	.	.	- 33,1	- 28,3	.	- 32,3	- 35,7	- 31,4	- 31,4	- 27,8	- 25,4	- 23,0
Inland	.	.	.	- 8,0	- 15,3	.	- 5,9	- 6,7	- 11,5	- 15,4	- 15,1	- 15,5	- 17,4
Ausland	.	.	.	- 12,3	- 20,5	.	- 11,2	- 10,5	- 15,1	- 21,4	- 19,7	- 20,4	- 24,6
Ausland	.	.	.	- 6,4	- 13,5	.	- 3,7	- 5,2	- 10,2	- 13,2	- 13,5	- 13,7	- 14,5

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2006		2007		2008		2008		2009		2009		
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt													
Auftragsbestände	- 7	- 5	- 3	- 3	- 5	- 7	- 15	- 16	- 23	- 29	- 48	- 60	- 58
Exportauftragsbestände	- 15	- 14	- 12	- 12	- 13	- 17	- 21	- 22	- 29	- 37	- 54	- 65	- 65
Fertigwarenlager	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7	+ 15	+ 14	+ 21	+ 23	+ 20
Produktionserwartungen	+ 18	+ 19	+ 17	+ 16	+ 15	+ 14	+ 17	+ 11	+ 4	- 10	- 20	- 16	- 7
Verkaufspreiserwartungen	+ 14	+ 17	+ 19	+ 14	+ 11	+ 13	+ 20	+ 15	+ 15	+ 6	- 13	- 17	- 10

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2006	2007	2008	2008		2009		2009					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 14,5	+ 6,9	+ 12,4	+ 12,6	+ 6,9	- 2,9	- 7,0	- 17,0	+ 11,7	- 7,8	- 7,2	- 6,2	- 6,9
Hochbau	+ 13,7	+ 6,7	+ 3,4	+ 3,7	+ 1,5	+ 7,0	- 4,1	- 17,7	+ 31,2	- 6,6	+ 0,4	- 5,8	- 7,5
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 27,1	+ 3,0	+ 12,5	+ 10,8	+ 12,9	- 9,6	- 2,9	- 23,0	+ 5,5	- 5,9	+ 1,3	- 3,9	- 5,1
Tiefbau	+ 13,9	+ 7,0	+ 25,4	+ 24,5	+ 13,7	- 15,8	- 10,6	- 16,6	- 11,5	- 9,9	- 14,2	- 7,6	- 7,5
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 17,7	+ 7,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Baunebengewerbe	+ 21,3	+ 7,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragsbestände	+ 10,5	+ 4,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 5,2	+ 9,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2006	2007	2008	2008	2009			2009					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Baupreisindex ¹⁾													
Hoch- und Tiefbau	+ 2,7	+ 3,8	+ 5,0	+ 5,6	+ 4,4	+ 3,2	+ 2,8	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,9	+ 4,3	+ 4,8	+ 5,3	+ 4,1	+ 2,4	+ 1,2	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,8	+ 4,2	+ 4,7	+ 5,2	+ 4,2	+ 2,6	+ 1,4	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 2,5	+ 3,2	+ 5,1	+ 5,9	+ 4,7	+ 4,2	+ 4,6	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	+ 2,0	+ 2,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Arbeitslose	- 6,5	- 11,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Offene Stellen	+ 38,5	+ 2,0	- 12,4	- 11,9	- 29,2	- 26,3	- 6,6	- 24,2	- 24,6	- 30,1	- 13,7	- 1,0	- 5,6

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel

Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

	2006	2007	2008	2008	2009		2009						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 3,3	+ 3,5	+ 4,8	+ 6,5	- 0,6	- 7,6	- 8,8	- 2,6	- 5,4	- 10,2	- 10,9	- 5,9	- 7,7
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 2,3	+ 1,2	+ 1,1	- 1,5	- 4,2	- 13,7	- 5,9	- 7,0	- 2,4	- 6,4	- 8,9	+ 8,8	+ 1,5
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 4,1	+ 4,4	+ 6,4	+ 9,8	- 1,0	- 9,3	- 14,3	- 2,8	- 11,2	- 15,7	- 16,1	- 12,8	- 13,5
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,5	+ 3,6	+ 1,6	- 1,2	+ 1,4	+ 0,2	+ 5,2	- 1,1	- 0,1	+ 2,3	+ 0,9
Nettoumsätze real	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5	- 0,7	- 4,4	- 3,8	+ 1,9	- 0,9	- 5,0	- 5,3	+ 1,1	- 2,6
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 0,6	+ 0,0	- 0,7	- 3,4	- 5,9	- 14,9	- 7,5	- 8,3	- 4,0	- 8,0	- 10,5	+ 7,3	+ 0,0
Großhandel ohne Kfz-Handel	- 0,5	+ 0,7	+ 0,7	+ 2,1	+ 0,3	- 3,0	- 5,6	+ 5,7	- 3,3	- 6,7	- 6,8	- 1,8	- 5,1
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,6	+ 0,6	+ 0,0	- 0,6	- 0,3	- 1,6	+ 1,9	+ 0,5	+ 5,3	- 0,5	+ 0,9	+ 3,6	+ 1,2
Beschäftigte ¹⁾	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,9	- 0,2	- 1,3	- 0,7	- 1,0	- 1,4	- 1,5	- 1,7	- 1,2
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz	+ 1,9	+ 1,5	- 0,9	- 1,0	- 1,0	- 1,9	- 1,7	- 2,4	- 1,7	- 1,8	- 1,7	- 1,8	- 1,4
Großhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,6	- 0,4	- 2,2	- 0,7	- 1,6	- 2,2	- 2,6	- 3,1	- 2,5
Einzelhandel ohne Kfz-Handel	+ 1,0	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,0	+ 1,5	+ 0,3	- 0,7	- 0,2	- 0,5	- 0,9	- 0,9	- 0,8	- 0,3

Q: Statistik Austria; ÖNACE 2008. – ¹⁾ Beschäftigtenverhältnisse der unselbständig und selbständig Beschäftigten. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwil@wifo.ac.at

Verkehr

Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

	2006	2007	2008	2008	2009			2009					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Güterverkehr													
Straße (in tkm)	+ 11,6	- 1,0	- 2,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 4,9	+ 19,4	+ 3,6	- 15,4	- 29,2	- 35,6	- 28,1	- 37,7	- 32,4	- 35,8	- 28,2	- 23,8	- 31,9
Bahn (in tkm)	+ 18,5	+ 0,7	+ 1,2	- 1,0	- 21,7	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 13,8	+ 8,1	+ 17,0	+ 11,3	- 9,2	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 19,6	- 9,3	+ 3,1	- 2,2	- 29,7	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 20,8	+ 18,6	- 17,6	- 11,1	- 16,0	.	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr													
Bahn (Personenkilometer)	+ 2,1	+ 3,2	+ 13,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 5,8	+ 10,0	+ 4,2	- 7,1	- 14,6	- 11,4	.	- 9,1	- 13,1	- 11,8	- 6,0	- 7,6	.
Neuzulassungen Pkw	+ 0,2	- 3,4	- 1,5	- 7,7	- 12,9	+ 7,2	+ 28,6	+ 12,8	+ 4,8	+ 4,0	+ 44,1	+ 22,6	+ 17,9

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Bankenstatistik

Übersicht 27: Einlagen und Kredite

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2008				2009	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 11,7	+ 6,8	+ 12,4	+ 10,4	+ 8,8	+ 6,8	+ 6,5	+ 4,4
Spareinlagen	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 6,3	+ 5,7	+ 5,0	+ 4,1	+ 6,3	+ 6,2	+ 6,3
Termineinlagen	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 13,1	+ 58,4	+ 48,2	+ 36,5	+ 13,1	+ 1,0	- 13,0
Sichteinlagen	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 7,0	+ 5,9	+ 3,2	+ 4,0	+ 7,0	+ 14,0	+ 14,1
Fremdwährungseinlagen	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	- 28,5	+ 35,3	+ 31,4	+ 8,2	- 28,5	- 32,6	- 25,8
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 7,4	+ 5,0	+ 5,4	+ 6,3	+ 7,4	+ 5,3	+ 3,3

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren

	2008				2009				2009				
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,4	+ 0,0	- 0,3	- 0,6	- 0,7	- 0,3	- 0,2	- 0,2	- 0,1	- 0,1	- 0,0	+ 0,0	+ 0,0
Arbeitslose	+ 0,3	+ 2,6	+ 5,5	+ 6,6	+ 5,9	+ 4,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,7
Offene Stellen	- 5,4	- 8,5	- 8,5	- 8,3	- 8,1	- 5,4	- 2,7	- 2,6	- 2,3	- 1,6	- 1,4	- 1,6	- 1,7
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	5,8	5,9	6,2	6,6	7,0	7,4	6,9	7,0	7,2	7,3	7,4	7,5	7,5
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	3,5	3,8	4,1	4,4	4,8	4,7	4,7	4,8	4,8	4,7	4,7	4,8	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2006	2007	2008	2008	2009		2009						
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.281	3.344	3.420	3.401	3.344	3.373	3.427	3.371	3.394	3.451	3.427	3.404	3.376
Männer	1.765	1.798	1.831	1.814	1.754	1.794	1.825	1.794	1.804	1.834	1.825	1.815	1.801
Frauen	1.516	1.546	1.590	1.588	1.590	1.579	1.603	1.577	1.590	1.617	1.602	1.589	1.576
Ausländer	391	413	436	429	424	431	444	429	442	451	440	440	424
Herstellung von Waren	.	.	610	605	585	573	574	574	570	576	575	570	568
Bauwesen	.	.	248	244	213	253	264	254	255	264	264	264	263
Private Dienstleistungen	.	.	1.564	1.551	1.542	1.528	1.567	1.523	1.548	1.584	1.570	1.546	1.521
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	.	.	820	825	831	833	835	833	832	837	831	836	845
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	3.162	3.227	3.304	3.285	3.228	3.257	3.313	3.255	3.278	3.336	3.313	3.291	3.264
Männer	1.750	1.784	1.816	1.800	1.740	1.778	1.809	1.778	1.787	1.818	1.810	1.800	1.785
Frauen	1.412	1.444	1.488	1.485	1.489	1.479	1.504	1.477	1.490	1.518	1.503	1.491	1.478
Arbeitslose	239	222	212	239	291	243	235	240	230	232	239	235	246
Männer	136	124	119	136	188	138	129	136	130	129	129	129	133
Frauen	103	98	93	102	103	105	106	103	100	104	109	106	113
Personen in Schulung	58	53	51	52	58	64	61	64	62	56	58	68	74
Offene Stellen	33	38	37	32	27	27	29	28	27	27	30	29	28
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 50,6	+ 63,2	+ 76,5	+ 47,1	- 18,8	- 51,3	- 66,0	- 53,0	- 62,3	- 66,3	- 67,4	- 64,4	- 60,1
Männer	+ 24,2	+ 32,8	+ 32,5	+ 13,0	- 32,3	- 49,0	- 54,8	- 50,1	- 54,1	- 56,3	- 55,3	- 52,9	- 49,6
Frauen	+ 26,4	+ 30,4	+ 43,9	+ 34,1	+ 13,5	- 2,4	- 11,2	- 2,9	- 8,2	- 10,0	- 12,1	- 11,5	- 10,5
Ausländer	+ 16,5	+ 21,9	+ 23,5	+ 15,4	- 0,9	- 7,7	- 7,5	- 12,6	- 5,9	+ 1,3	- 11,8	- 12,1	- 13,6
Herstellung von Waren	.	.	.	.	- 18,9	- 35,0	- 49,1	- 30,9	- 42,6	- 53,8	- 47,1	- 46,4	- 45,1
Bauwesen	.	.	.	.	- 9,6	- 6,5	- 2,8	- 6,0	- 5,7	- 3,5	- 3,3	- 1,7	- 2,1
Private Dienstleistungen	.	.	.	.	- 7,5	- 28,3	- 30,8	- 35,1	- 31,8	- 27,7	- 31,8	- 33,0	- 30,7
Öffentliche Dienstleistungen ¹⁾	+ 16,1	+ 15,6	+ 14,4	+ 16,4	+ 15,3	+ 15,7	+ 12,1	+ 15,5	+ 19,9
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 51,5	+ 65,5	+ 76,7	+ 47,2	- 18,9	- 50,8	- 63,7	- 52,7	- 61,4	- 64,7	- 65,2	- 61,3	- 55,2
Männer	+ 23,0	+ 33,2	+ 32,8	+ 13,1	- 32,5	- 50,0	- 56,2	- 51,3	- 55,3	- 57,7	- 56,7	- 54,3	- 50,3
Frauen	+ 28,5	+ 32,3	+ 43,9	+ 34,1	+ 13,6	- 0,8	- 7,5	- 1,4	- 6,1	- 6,9	- 8,5	- 7,0	- 4,8
Arbeitslose	- 13,5	- 16,9	- 10,0	+ 7,3	+ 50,4	+ 55,0	+ 53,3	+ 55,0	+ 56,9	+ 53,7	+ 54,9	+ 51,2	+ 42,7
Männer	- 8,5	- 11,4	- 5,5	+ 7,4	+ 40,0	+ 40,3	+ 36,2	+ 40,1	+ 40,6	+ 37,5	+ 36,9	+ 34,1	+ 28,8
Frauen	- 5,0	- 5,5	- 4,5	- 0,1	+ 10,4	+ 14,8	+ 17,1	+ 14,9	+ 16,3	+ 16,2	+ 18,0	+ 17,1	+ 14,0
Personen in Schulung	+ 8,9	- 4,9	- 2,1	+ 1,2	+ 2,8	+ 12,6	+ 16,9	+ 12,2	+ 15,8	+ 15,5	+ 17,3	+ 18,0	+ 19,2
Offene Stellen	+ 6,7	+ 5,3	- 0,7	- 2,7	- 10,0	- 15,0	- 10,5	- 14,6	- 16,7	- 12,5	- 9,6	- 9,4	- 7,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q. – ²⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenanrang

	2006	2007	2008	2008	2009		2009						
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	+ 6,8	+ 6,2	+ 5,8	+ 6,6	+ 8,0	+ 6,7	+ 6,4	+ 6,6	+ 6,3	+ 6,3	+ 6,5	+ 6,4	+ 6,8
Männer	+ 7,1	+ 6,5	+ 6,1	+ 7,0	+ 9,7	+ 7,1	+ 6,6	+ 7,1	+ 6,7	+ 6,6	+ 6,6	+ 6,6	+ 6,9
Frauen	+ 6,4	+ 6,0	+ 5,6	+ 6,0	+ 6,1	+ 6,2	+ 6,2	+ 6,2	+ 5,9	+ 6,0	+ 6,4	+ 6,3	+ 6,7
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	+ 15,9	+ 15,8	+ 16,1	+ 16,8	+ 16,0	+ 16,6	+ 17,2	+ 16,6	+ 16,1	+ 16,8	+ 17,3	+ 17,5	+ 16,8
Stellenanrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	727	582	566	755	1.086	885	819	861	852	860	797	804	884

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2006	2007	2008	2008 IV. Qu.	2009 I. Qu.	2009 II. Qu.	2009 III. Qu.	Mai	Juni	2009 Juli	2009 August	2009 Septem- ber	2009 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 2,3	+ 1,1	+ 0,1	- 0,1	+ 0,1	- 0,3	- 0,4	+ 0,2	+ 0,0	+ 0,1
Verbraucherpreisindex	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 2,2	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,0	+ 0,3	- 0,1	- 0,3	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,3
Ohne Saisonwaren	+ 1,4	+ 2,1	+ 3,3	+ 2,3	+ 1,1	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,0	- 0,2	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,3
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,9	+ 4,2	+ 6,3	+ 3,9	+ 2,2	+ 0,4	- 0,5	+ 0,1	+ 0,4	- 0,4	- 0,6	- 0,6	- 1,0
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 0,3	+ 2,3	+ 4,9	+ 4,8	+ 2,2	+ 1,4	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,6
Bekleidung und Schuhe	- 0,3	+ 2,2	+ 1,5	+ 1,4	+ 2,6	+ 1,4	+ 2,2	+ 1,9	+ 0,2	+ 0,5	+ 4,9	+ 1,2	- 0,4
Wohnung, Wasser, Energie	+ 4,3	+ 4,6	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,9	+ 1,6	+ 2,0
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,8	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,1	+ 2,6
Gesundheitspflege	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Verkehr	+ 2,8	+ 0,3	+ 5,4	- 0,0	- 5,1	- 6,2	- 5,6	- 6,7	- 6,7	- 6,8	- 5,4	- 4,6	- 3,2
Nachrichtenübermittlung	- 6,1	- 3,3	- 4,2	- 2,5	- 1,4	- 2,0	- 1,0	- 2,0	- 2,0	- 2,2	- 0,3	- 0,5	- 0,3
Freizeit und Kultur	- 2,2	+ 0,1	+ 0,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,2	- 0,4	+ 1,1	+ 0,3	- 0,5	- 0,5	- 0,2	- 0,5
Erziehung und Unterricht	+ 7,4	+ 1,9	+ 1,2	- 0,9	- 4,5	- 12,0	- 13,3	- 11,9	- 11,9	- 11,9	- 11,6	- 16,5	- 16,3
Restaurants und Hotels	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,0	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,7
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 1,6	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,3
Großhandelspreisindex	+ 2,9	+ 4,1	+ 6,4	- 1,2	- 6,5	- 9,8	- 9,4	- 10,5	- 10,3	- 11,5	- 8,6	- 8,2	- 6,2
Ohne Saisonprodukte	+ 3,0	+ 4,1	+ 6,3	- 1,1	- 6,6	- 9,8	- 9,4	- 10,5	- 10,3	- 11,5	- 8,6	- 8,2	- 6,1

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2006	2007	2008	2008 IV. Qu.	2009 I. Qu.	2009 II. Qu.	2009 III. Qu.	Mai	Juni	2009 Juli	2009 August	2009 Septem- ber	2009 Oktober
Beschäftigte	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,7	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4
Arbeiter	+ 2,7	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,3
Angestellte	+ 2,7	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5
Verkehr	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2006	2007	2008	2008 IV. Qu.	2009 I. Qu.	2009 II. Qu.	2009 III. Qu.	Juli	August	2009 Septem- ber	2009 Oktober	2009 Novem- ber	2009 Dezem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 4,9	+ 5,3	+ 5,4	+ 4,8	+ 2,9	+ 1,9	.	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 4,7	+ 5,3	+ 4,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,2	+ 3,0	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,8	+ 0,4	- 0,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 6,1	+ 5,0	.	.	.	.	.	+ 5,8	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,9	+ 2,8	.	.	.	.	.	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,4
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,5	.	.	.	.	.	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 0,3	+ 2,7	+ 2,7
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,6	.	.	.	.	.	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,9	+ 2,7
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 11,7	+ 4,8	.	.	.	.	.	+ 5,1	+ 1,8	+ 0,7	+ 5,0	+ 2,4	+ 3,4
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	- 0,3	+ 2,9	.	.	.	.	.	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,9	+ 4,8	+ 2,5	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 0,2	+ 2,9	.	.	.	.	.	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 4,7	+ 2,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,0	+ 2,9	.	.	.	.	.	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria. – 1) Laut ESVG 1995. – 2) Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Doris.Gabriel@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	55,9	53,7	54,0	53,7	52,1	51,6	51,0	51,5	54,0	50,1	49,7	48,8	48,9
Abgabenquote Staat und EU	42,9	44,4	44,4	44,0	43,2	45,3	43,9	43,8	43,4	42,3	41,9	42,2	42,8
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 4,0	- 1,8	- 2,4	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,4	- 4,4	- 1,6	- 1,6	- 0,6	- 0,4
Schuldenstand	68,3	64,4	64,8	67,2	66,5	67,1	66,5	65,5	64,8	63,9	62,2	59,5	62,6

Q: Statistik Austria, Stand 30. September 2009. – 1) Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2004	2005	2006	2007	2008
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,2	2.125,4	2.152,8	787	805	820	847	872	930
Unselbständige	1.670,2	1.696,9	1.723,9	1.749,5	1.779,0	1.806,2	805	822	836	864	888	946
Arbeiter	973,4	981,4	992,5	1.002,8	1.014,2	1.024,3	635	648	657	676	695	739
Angestellte	655,4	674,5	691,0	707,0	725,3	742,8	1.047	1.066	1.085	1.120	1.148	1.221
Selbständige	345,0	345,1	345,4	345,7	346,4	346,6	699	719	736	762	790	846
Gewerbliche Wirtschaft	157,4	158,3	159,5	160,5	161,2	162,3	879	904	927	961	998	1.070
Bauern	187,3	186,5	185,9	185,2	184,9	184,3	543	557	567	589	609	650
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	118,0	841	853	796	839	905	950
Unselbständige	80,5	96,4	98,7	97,5	102,1	102,1	849	860	795	838	905	951
Arbeiter	42,9	52,4	57,2	56,6	57,7	57,6	622	657	584	617	675	723
Angestellte	36,0	42,3	39,9	39,5	42,6	42,7	1.115	1.108	1.091	1.147	1.206	1.249
Selbständige ¹⁾	15,5	15,3	15,2	15,0	15,3	15,8	799	808	804	844	907	954
Gewerbliche Wirtschaft	8,0	8,0	8,0	7,9	7,7	8,6	1.033	1.026	1.019	1.050	1.162	1.177
Bauern	7,5	7,2	7,2	7,0	7,6	7,2	548	565	567	612	651	675

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €						
Bestand insgesamt	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,1	2.125,4	2.153,2	787	805	820	847	872	930	
Direkt pensionen	1.492,9	1.521,3	1.548,1	1.573,8	1.605,0	1.635,9	888	906	922	952	978	1.040	
Invaliditätspensionen	388,1	406,4	418,7	429,7	440,8	450,7	771	796	812	839	863	918	
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.104,8	1.114,9	1.129,4	1.144,1	1.164,2	1.185,2	929	947	963	994	1.021	1.087	
Normale Alterspensionen	912,0	950,0	989,2	1.021,2	1.054,0	1.079,5	849	876	900	937	965	1.029	
Vorzeitige Alterspensionen	192,4	164,5	139,8	122,9	110,2	105,7	1.310	1.360	1.409	1.466	1.554	1.683	
Lange Versicherungsdauer	118,2	111,7	107,9	94,2	42,7	32,8	1.418	1.447	1.467	1.475	1.299	1.368	
Arbeitslosigkeit	13,6	9,7	5,7	2,0	0,0	–	738	753	760	784	992	–	
Geminderte Arbeitsfähigkeit	60,3	42,9	26,1	13,8	5,9	1,9	1.228	1.271	1.311	1.342	1.336	1.357	
Gleitpensionen	0,3	0,2	0,1	0,0	–	–	977	1.012	989	1.022	–	–	
Korridor pension	–	–	–	1,1	2,7	5,2	–	–	–	–	1.321	1.310	1.370
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	–	11,5	58,5	64,3	–	–	–	–	1.682	1.776	1.885
Schwerarbeits pension	–	–	–	–	0,4	1,3	–	–	–	–	–	1.307	1.432
Witwen- bzw. Witwer pensionen	474,7	472,4	472,7	472,2	471,1	468,8	521	532	541	559	574	610	
Waisen pensionen	47,6	48,3	48,5	49,1	49,1	48,5	259	265	270	279	290	309	
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	118,0	841	853	796	839	905	950	
Direkt pensionen	68,1	81,9	81,8	81,7	87,6	88,7	994	990	927	976	1.041	1.098	
Invaliditätspensionen	22,1	33,5	30,9	29,9	30,4	30,1	891	908	805	818	848	892	
Alle Alterspensionen ¹⁾	46,1	48,4	50,9	51,7	57,2	58,6	1.044	1.046	1.001	1.068	1.144	1.195	
Normale Alterspensionen	17,0	19,1	22,0	21,5	24,8	25,6	542	542	485	550	626	684	
Vorzeitige Alterspensionen	29,1	29,3	28,9	30,2	32,3	33,0	1.335	1.376	1.393	1.436	1.542	1.592	
Lange Versicherungsdauer	26,1	28,7	28,9	17,5	13,3	10,0	1.408	1.388	1.393	1.284	1.251	1.198	
Arbeitslosigkeit	2,9	0,4	0,01	0,00	0,00	–	699	673	551	1.427	1.292	–	
Geminderte Arbeitsfähigkeit	0,2	0,05	0,01	0,01	–	0,0	964	876	533	833	–	51	
Gleitpensionen	0,1	0,04	–	–	–	–	986	1.021	–	–	–	–	
Korridor pension	–	–	–	1,1	1,6	2,6	–	–	–	–	1.317	1.280	1.321
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	–	11,6	17,0	19,5	–	–	–	–	1.677	1.799	1.838
Schwerarbeits pension	–	–	–	–	0,4	0,9	–	–	–	–	–	1.299	1.427
Witwen- bzw. Witwer pensionen	23,2	24,2	26,2	25,2	24,2	23,8	518	535	518	532	566	584	
Waisen pensionen	4,7	5,5	6,0	5,6	5,6	5,4	214	220	220	223	232	238	

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ "Hacklerregelung". – ³⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2003	2004	2005	2006	2007	2008
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	59,0	58,5	59,0	59,0	59,0	58,9	57,3	56,9	57,1	56,9	57,2	57,1
Invaliditätspensionen	54,3	54,5	53,9	53,9	53,9	53,7	51,3	51,0	51,0	50,7	50,6	50,3
Alle Alterspensionen	62,7	62,8	63,4	63,2	62,8	62,7	59,0	59,2	59,5	59,3	59,5	59,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	2.660,5	15,0	19,3	19,8	13,3	13,2	12,4
Gewerbliche Wirtschaft	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	705,1	57,1	54,5	53,5	35,4	31,4	32,3
Bauern	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	1.066,7	86,9	85,7	87,0	76,8	78,0	79,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	2000	2001	2002	CO ₂ -Emissionen 2003 Mio. t			2006	2007	Emissionsintensität 2007 kg je BIP ¹⁾ t je Einwohner	
OECD	11.072,6	12.492,2	12.526,9	12.520,2	12.755,0	12.886,6	12.922,2	12.865,6	13.000,8	0,40	10,97
USA	4.863,3	5.693,0	5.672,7	5.614,4	5.688,6	5.772,4	5.784,5	5.698,4	5.769,3	0,50	19,10
EU 27	4.059,4	3.831,1	3.905,3	3.876,7	3.993,5	4.002,9	3.970,2	3.987,7	3.926,4	0,32	7,92
Deutschland	950,4	827,1	845,4	832,9	842,1	843,4	811,3	823,5	798,4	0,34	9,71
Österreich	56,2	61,4	65,2	67,7	73,1	73,5	74,0	73,9	69,7	0,26	8,38
Frankreich	352,1	376,8	383,7	375,8	385,3	385,5	388,5	378,3	369,3	0,21	5,81
Italien	397,8	423,7	426,3	432,7	448,7	450,0	453,8	455,4	437,6	0,28	7,38
Polen	343,7	291,8	290,4	280,0	291,0	295,0	294,1	305,7	304,7	0,57	7,99
Tschechien	155,4	122,1	121,6	117,4	120,9	122,0	119,7	120,8	122,1	0,58	11,83
China	2.211,0	3.037,8	3.084,0	3.308,8	3.829,7	4.546,1	5.058,3	5.603,5	6.027,9	0,61	4,57

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	5.436	6.015	6.294	6.602	6.835	6.920	6.875	7.105
Energisteuern ¹⁾	3.288	3.635	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453
Transportsteuern ²⁾	1.625	1.821	1.920	1.994	1.931	1.989	2.042	2.030
Ressourcensteuern ³⁾	453	470	480	503	516	535	540	549
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	71	89	93	97	57	46	72	72

Anteile der Umweltsteuern in %

An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Am BIP (nominell)	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereibezug, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)								
Wien	+ 3,0	+ 1,1	+ 2,8	+ 0,0	+ 0,6	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,0
Niederösterreich	+ 5,5	- 1,0	+ 1,3	+ 2,1	+ 4,1	+ 2,5	+ 5,1	+ 4,0	+ 2,4
Burgenland	+ 3,9	+ 1,1	+ 5,1	+ 0,3	+ 2,8	+ 1,8	+ 1,2	+ 2,6	+ 2,0
Steiermark	+ 3,1	+ 1,5	- 0,1	+ 2,1	+ 3,4	+ 2,4	+ 4,8	+ 2,9	+ 2,7
Kärnten	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,2	+ 0,8	+ 2,8	+ 1,6	+ 4,7	+ 4,0	+ 1,5
Oberösterreich	+ 3,9	+ 1,0	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,3	+ 3,9	+ 4,0	+ 5,3	+ 2,7
Salzburg	+ 3,1	- 0,5	+ 0,9	+ 0,9	+ 4,2	+ 1,9	+ 4,2	+ 3,8	+ 2,0
Tirol	+ 4,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,4	+ 2,7	+ 4,5	+ 4,1	+ 3,8	+ 2,4
Vorarlberg	+ 4,4	+ 2,2	+ 2,5	- 0,1	+ 3,8	+ 2,6	+ 3,8	+ 4,4	+ 2,6
Österreich	+ 3,7	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,9	+ 3,6	+ 2,3

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Stand November 2009. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 42: Tourismus**

	2006	2007	2008	2008 IV. Qu.	2009 I. Qu.	2009 II. Qu.	2009 III. Qu.	2009 April	2009 Mai	2009 Juni	2009 Juli	2009 August	2009 September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Übernachtungen													
Wien	+ 6,7	+ 3,3	+ 6,0	+ 2,6	- 9,3	- 5,5	- 2,8	- 3,2	- 8,9	- 3,6	- 4,2	- 0,5	- 3,7
Niederösterreich	+ 4,0	+ 4,3	+ 3,1	+ 1,4	- 0,2	- 3,7	- 0,7	- 0,3	- 6,4	- 3,4	- 5,1	+ 1,6	+ 1,4
Burgenland	+ 1,4	+ 4,8	+ 4,0	+ 6,9	- 1,8	+ 5,0	+ 2,5	+ 22,5	- 8,0	+ 9,3	+ 2,7	- 0,1	+ 7,2
Steiermark	+ 0,0	+ 3,1	+ 5,3	+ 4,1	- 4,3	+ 9,3	+ 0,2	+ 34,1	- 7,4	+ 10,3	- 5,0	+ 4,1	+ 1,5
Kärnten	- 3,4	+ 4,0	+ 1,3	+ 3,9	- 8,3	+ 1,1	+ 0,3	+ 58,1	- 11,2	- 2,6	- 7,7	+ 6,9	+ 5,4
Oberösterreich	+ 1,3	+ 1,6	+ 3,3	+ 4,0	- 4,4	+ 3,3	- 1,1	+ 8,5	- 1,9	+ 5,0	- 5,9	+ 0,2	+ 4,4
Salzburg	+ 2,0	+ 0,7	+ 4,7	+ 6,7	- 10,4	+ 13,9	- 0,1	+ 86,5	- 16,6	- 1,8	- 3,8	+ 2,6	+ 1,7
Tirol	- 1,5	+ 0,2	+ 4,8	+ 7,7	- 9,4	+ 20,5	+ 0,9	+ 102,6	- 17,6	+ 0,2	- 4,4	+ 6,5	- 0,1
Vorarlberg	- 2,1	+ 2,6	+ 4,4	+ 9,2	- 11,4	+ 28,3	+ 3,0	+ 114,5	- 13,8	+ 5,3	- 3,7	+ 8,9	+ 3,2
Österreich	+ 0,1	+ 1,7	+ 4,3	+ 5,7	- 8,9	+ 9,2	+ 0,2	+ 53,9	- 11,4	+ 0,6	- 4,9	+ 4,5	+ 1,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung**

	2008			2009							
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Wien	.	.	.	+ 16,0	- 5,7	+ 0,4	+ 39,0	+ 6,4	- 10,3	- 13,1	+ 1,1
Niederösterreich	.	.	.	- 21,2	- 26,3	- 22,2	- 17,4	- 26,4	- 26,0	- 26,4	- 24,4
Burgenland	.	.	.	- 40,5	- 32,3	- 43,9	- 34,5	- 35,8	- 34,7	- 26,5	- 17,2
Steiermark	.	.	.	- 26,5	- 30,7	- 32,4	- 18,3	- 35,7	- 27,8	- 28,2	- 24,3
Kärnten	.	.	.	- 28,7	- 23,4	- 30,6	- 26,4	- 25,6	- 23,3	- 21,5	- 20,5
Oberösterreich	.	.	.	- 17,0	- 19,4	- 22,1	- 10,0	- 20,1	- 20,1	- 18,0	- 19,8
Salzburg	.	.	.	- 21,9	- 25,6	- 23,4	- 15,0	- 31,3	- 24,9	- 20,4	- 13,4
Tirol	.	.	.	- 19,3	- 15,6	- 19,8	- 11,6	- 16,3	- 15,1	- 15,5	- 12,6
Vorarlberg	.	.	.	- 11,4	- 19,6	- 12,9	- 3,2	- 18,8	- 19,4	- 20,5	- 13,6
Österreich	.	.	.	- 17,8	- 22,3	- 22,3	- 9,8	- 23,0	- 22,3	- 21,7	- 18,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at**Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen**

	2008			2009							
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Wien	.	.	.	- 5,8	- 3,6	- 8,8	- 0,3	+ 3,7	- 12,6	- 0,4	- 3,9
Niederösterreich	.	.	.	- 7,6	- 3,0	- 12,7	+ 0,8	- 4,7	- 2,6	- 1,9	+ 0,6
Burgenland	.	.	.	+ 4,3	+ 5,7	+ 3,1	+ 7,6	+ 0,9	+ 10,3	+ 6,1	+ 17,8
Steiermark	.	.	.	- 12,8	- 9,3	- 13,3	- 10,6	- 13,5	- 9,3	- 5,5	- 2,3
Kärnten	.	.	.	- 11,7	- 4,8	- 17,8	+ 1,7	- 3,3	- 4,6	- 6,3	- 2,4
Oberösterreich	.	.	.	+ 0,8	+ 1,6	- 3,2	+ 3,9	- 1,9	+ 2,7	+ 3,8	+ 0,6
Salzburg	.	.	.	- 11,6	- 8,9	- 21,9	- 8,7	- 15,6	- 7,1	- 4,2	- 9,8
Tirol	.	.	.	- 16,2	- 13,9	- 22,1	- 12,5	- 20,7	- 12,6	- 9,1	- 11,9
Vorarlberg	.	.	.	- 17,7	- 3,8	- 22,4	- 19,0	- 3,0	- 10,6	+ 2,2	- 5,1
Österreich	.	.	.	- 7,6	- 4,3	- 11,8	- 2,7	- 5,4	- 6,2	- 1,6	- 2,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2006	2007	2008	2008	2009	2009	2009	2009	2009	2009	2009	2009	2009
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	739	750	765	764	754	761	763	761	763	767	762	761	761
Niederösterreich	524	534	546	545	528	543	549	543	545	552	549	548	545
Burgenland	84	86	88	87	83	89	91	90	90	91	90	91	89
Steiermark	438	448	461	457	444	453	459	453	454	461	458	459	455
Kärnten	194	198	202	198	190	199	206	199	202	209	206	202	198
Oberösterreich	554	569	584	583	567	575	584	575	576	588	584	580	579
Salzburg	219	223	229	226	228	222	229	221	225	231	230	226	222
Tirol	276	282	289	285	293	279	291	278	286	294	292	285	275
Vorarlberg	135	138	141	140	141	137	140	136	137	142	141	139	137
Österreich	3.162	3.227	3.304	3.285	3.228	3.257	3.313	3.255	3.278	3.336	3.313	3.291	3.264

<i>Arbeitslose</i>													
Wien	78	72	66	69	77	69	71	68	70	69	72	72	70
Niederösterreich	40	37	35	38	51	38	40	38	38	41	41	39	38
Burgenland	8	7	7	8	11	7	7	7	7	7	7	6	6
Steiermark	33	32	31	35	47	36	34	35	34	35	34	33	34
Kärnten	17	16	16	20	25	18	17	18	16	17	17	18	20
Oberösterreich	26	22	22	25	36	27	28	27	26	28	29	27	27
Salzburg	11	10	10	12	14	13	11	13	11	11	11	11	13
Tirol	17	16	16	21	20	22	16	23	17	15	15	17	24
Vorarlberg	9	9	8	10	10	11	11	11	11	10	11	11	12
Österreich	239	222	212	239	291	243	235	240	230	232	239	235	246

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	+ 7,3	+ 11,3	+ 14,9	+ 9,4	+ 1,3	- 6,6	- 11,2	- 6,4	- 9,6	- 10,7	- 12,0	- 10,9	- 9,9
Niederösterreich	+ 8,6	+ 10,5	+ 12,3	+ 8,1	- 2,7	- 7,8	- 10,2	- 6,6	- 11,1	- 10,1	- 10,0	- 10,6	- 10,2
Burgenland	+ 1,2	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,7	- 0,2	- 0,0	- 0,1	+ 0,0	- 0,4	- 0,2	- 0,1	- 0,0	+ 0,2
Steiermark	+ 7,1	+ 10,2	+ 12,7	+ 6,7	- 6,9	- 11,6	- 12,9	- 11,6	- 13,6	- 13,7	- 13,6	- 11,4	- 10,7
Kärnten	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,9	+ 1,7	- 3,5	- 5,0	- 5,7	- 5,4	- 5,3	- 5,7	- 6,2	- 5,2	- 4,3
Oberösterreich	+ 10,8	+ 14,5	+ 15,7	+ 9,8	- 4,9	- 10,9	- 13,7	- 10,7	- 12,9	- 14,2	- 13,9	- 13,0	- 12,0
Salzburg	+ 4,4	+ 4,4	+ 5,9	+ 3,5	- 1,8	- 4,5	- 3,4	- 6,7	- 3,1	- 4,0	- 3,5	- 2,9	- 2,3
Tirol	+ 6,5	+ 5,9	+ 6,8	+ 4,8	- 0,1	- 2,8	- 4,1	- 3,3	- 3,1	- 3,8	- 3,8	- 4,6	- 3,4
Vorarlberg	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,3	+ 1,4	- 0,2	- 1,4	- 2,4	- 2,1	- 2,4	- 2,3	- 2,1	- 2,8	- 2,5
Österreich	+ 51,5	+ 65,5	+ 76,7	+ 47,2	- 18,9	- 50,8	- 63,7	- 52,7	- 61,4	- 64,7	- 65,2	- 61,3	- 55,2

<i>Arbeitslose</i>													
Wien	- 3,3	- 5,8	- 5,8	- 3,8	+ 3,9	+ 7,5	+ 9,0	+ 7,0	+ 9,3	+ 8,0	+ 9,2	+ 9,7	+ 8,7
Niederösterreich	- 2,3	- 2,9	- 2,2	- 0,0	+ 8,8	+ 9,2	+ 9,7	+ 9,1	+ 9,0	+ 9,7	+ 9,6	+ 9,6	+ 8,5
Burgenland	- 0,4	- 0,7	- 0,1	+ 0,4	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,7
Steiermark	- 2,1	- 1,2	- 1,0	+ 2,7	+ 10,0	+ 10,2	+ 8,5	+ 10,3	+ 10,0	+ 9,2	+ 8,7	+ 7,5	+ 6,0
Kärnten	- 0,4	- 1,0	- 0,0	+ 1,9	+ 5,7	+ 5,6	+ 5,0	+ 5,7	+ 5,6	+ 5,4	+ 5,2	+ 4,5	+ 3,6
Oberösterreich	- 2,3	- 3,4	- 0,7	+ 2,4	+ 9,9	+ 10,3	+ 9,6	+ 10,3	+ 10,3	+ 9,7	+ 10,0	+ 9,1	+ 7,9
Salzburg	- 1,2	- 1,0	+ 0,0	+ 1,5	+ 4,0	+ 3,5	+ 3,1	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,2	+ 2,8	+ 1,6
Tirol	- 0,7	- 0,3	- 0,0	+ 1,3	+ 4,4	+ 4,6	+ 3,9	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,0	+ 4,3	+ 3,5	+ 2,7
Vorarlberg	- 0,7	- 0,6	- 0,2	+ 0,7	+ 2,2	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,1
Österreich	- 13,5	- 16,9	- 10,0	+ 7,3	+ 50,4	+ 55,0	+ 53,3	+ 55,0	+ 56,9	+ 53,7	+ 54,9	+ 51,2	+ 42,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2006	2007	2008	2008	2009	2009	2009	2009	2009	2009	2009	2009	2009
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	IV. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,3	8,5	7,8	8,0	9,0	8,1	8,3	8,0	8,1	8,0	8,4	8,4	8,2
Niederösterreich	6,9	6,3	5,9	6,4	8,6	6,4	6,6	6,3	6,3	6,7	6,8	6,4	6,4
Burgenland	8,5	7,6	7,4	8,1	11,5	6,9	6,8	6,7	6,8	7,0	7,0	6,4	6,5
Steiermark	6,8	6,4	6,1	6,9	9,3	7,1	6,7	7,0	6,7	6,8	6,8	6,5	6,6
Kärnten	7,9	7,3	7,2	9,0	11,4	8,2	7,5	8,0	7,2	7,3	7,5	7,8	8,8
Oberösterreich	4,3	3,6	3,5	4,0	5,7	4,4	4,5	4,3	4,2	4,5	4,6	4,3	4,3
Salzburg	4,5	4,0	3,9	5,0	5,4	5,3	4,3	5,4	4,5	4,2	4,3	4,5	5,5
Tirol	5,5	5,3	5,2	6,6	6,1	7,0	4,9	7,3	5,5	4,5	4,8	5,5	7,7
Vorarlberg	6,2	5,7	5,5	6,2	6,6	7,3	7,0	7,5	6,9	6,5	7,1	7,3	7,9
Österreich	6,8	6,2	5,8	6,6	8,0	6,7	6,4	6,6	6,3	6,3	6,5	6,4	6,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Sandra Bilek-Steindl, Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen

Belegung der Weltwirtschaft, anhaltende Risiken für die Konjunktur

Die Belegung des Welthandels und der Industrieproduktion deutet darauf hin, dass sich die Weltwirtschaft seit dem Sommer stabilisiert hat. Damit könnte der Tiefpunkt der schweren Rezession überwunden sein. Allerdings befinden sich Handel und Produktion in den Industrieländern nach wie vor auf sehr niedrigem Niveau, und das Risiko eines Rückschlags ist hoch. Es geht vor allem vom labilen Finanz- und Bankensystem aus und erfordert eine anhaltend expansive Geld- und Budgetpolitik.

Begutachtung: Gerhard Rünstler • Wissenschaftliche Assistenz: Martha Steiner • E-Mail-Adressen: Sandra.Bilek-Steindl@wifo.ac.at, Stefan.Ederer@wifo.ac.at, Markus.Marterbauer@wifo.ac.at, Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at

Nach dem tiefsten Einbruch seit Jahrzehnten erholt sich der Welthandel seit dem Frühsommer 2009. Sein Volumen lag allerdings zuletzt immer noch um etwa ein Achtel unter dem Höchststand vom April 2008. Die stärksten Impulse für die Weltkonjunktur gehen zunächst von den asiatischen Schwellenländern aus. In China wird ein umfangreiches Konjunkturprogramm zur Stimulierung der Infrastrukturinvestitionen und der privaten Konsumnachfrage umgesetzt. Aufgrund des Exporteinbruchs hatte sich das Wirtschaftswachstum hier zwar in ähnlichem Ausmaß verlangsamt wie in den Industrieländern (von +13% 2007 auf etwa +7% 2009), doch setzte bereits im II. Quartal 2009 eine teils kräftige Expansion ein. Sie strahlt unterstützt von der Verbesserung der Bedingungen auf den Kapitalmärkten auf die gesamte Region aus. Die lateinamerikanischen Schwellenländer und die erdölexportierenden Länder profitieren von einer Erholung der Rohstoffpreise.

In den Industrieländern stützt vor allem die expansive Wirtschaftspolitik die Nachfrage. Die Geldpolitik ist nach wie vor expansiv, die Wirksamkeit der automatischen Stabilisatoren der öffentlichen Haushalte sowie Ausgabenerhöhungen und Steuerensenkungen stärken die Nachfrage merklich. Die gelungene Abstimmung sowohl zwischen Geld- und Fiskalpolitik als auch zwischen den Ländern erhöht die Multiplikatoreffekte der Budgetpolitik. Allerdings wirken die zunehmende Sparneigung der privaten Haushalte und die Investitionszurückhaltung der Unternehmen dämpfend. Dies gilt vor allem für die USA, deren 2009 wirksame Konjunkturprogramme mit etwa 2% des BIP doppelt so umfangreich ausfielen als in der EU. Die öffentlichen und eingeschränkt auch die privaten Konsumausgaben begünstigen das BIP, es dürfte im Jahr 2009 dennoch real um 2,7% schrumpfen. Der Immobiliensektor – dessen Einbruch im Jahr 2007 den Auslöser für die Finanzkrise bildete – scheint den Tiefpunkt erreicht zu haben. Der Wirtschaftspolitik ist es mit großem Mitteleinsatz auch gelungen, das Finanzsystem vorerst zu stabilisieren. Weil "toxische Wertpapiere" in erheblichem Ausmaß in den Bilanzen aufscheinen und das Vertrauen zwischen den Finanzmarktakteuren nach wie vor nicht gefestigt ist, dürfte die Situation aber labil bleiben. Für das Jahr 2010 wird mit einem mäßigen Wachstum des BIP gerechnet. Dämpfend wirkt vor allem der Anstieg des Sparanteils am verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte, der die Konjunktur in den USA auch mittelfristig prägen dürfte.

Im Euro-Raum schrumpfte das BIP von Mitte 2008 bis Mitte 2009 kräftig, im Durchschnitt des Jahres 2009 dürfte es real um 4% zurückgehen. Seit Jahresmitte folgt dem tiefen Konjunkturreinbruch eine vorsichtige Erholung der Produktion. Sie ist vor allem der expansiven Fiskalpolitik zuzuschreiben, die zunehmend nachfragewirksam wird, geht aber auch auf das Ende des Lagerabbaus und zunehmende Nachfrage aus

Asien zurück. Durch eine Zunahme der Nachfrage aus Nord- und Lateinamerika sowie von rohstoffexportierenden Ländern könnte sie verstärkt werden.

Innerhalb des Euro-Raumes verlief die Entwicklung recht unterschiedlich. Besonders stark von der Krise betroffen waren jene Länder, in denen eine Immobilienpreisblase platzte (etwa Spanien und Irland) oder deren Wirtschaft überdurchschnittlich vom Export abhängt (etwa Deutschland und die Niederlande). In Frankreich fiel die Rezession deutlich verhaltener aus, weil die Konsumnachfrage stabilisierend wirkte. Die Wirtschaft dürfte im Euro-Raum im Jahr 2010 real um knapp 1% wachsen, die Erholung bleibt damit sehr schwach. Mehrere Faktoren wirken bremsend:

- Die Kapazitätsauslastung der Unternehmen ist nach wie vor sehr niedrig; dies hemmt die Investitionsbereitschaft.
- Unter dem Druck des starken Anstiegs der Arbeitslosigkeit und der hohen Unsicherheit durch die Erschütterungen des Finanzsystems nimmt in vielen Ländern die Sparneigung der privaten Haushalte zu und dämpft so die Konsumnachfrage.
- Im Jahr 2010 werden nur noch wenige zusätzliche stimulierende Effekte der Fiskalpolitik wirksam.
- Die Lage vieler europäischer Banken ist nach wie vor labil; dies könnte die Bereitschaft zur Kreditvergabe beschränken.
- Der Euro wertet gegenüber dem Dollar stetig auf.
- Versuchen die Länder mit hohem Leistungsbilanzdefizit wie Spanien und Portugal, ihren Außenwirtschaftssaldo zu korrigieren, ohne dass die Überschussländer wie Deutschland, die Niederlande und Österreich ihre Binnennachfrage stimulieren, so droht ein zusätzlicher restriktiver Effekt auf den Wirtschaftsraum.

Aufgrund des tiefen Einbruchs der Produktion nahm die Arbeitslosenquote im Euro-Raum kräftig zu. Kurzarbeit erwies sich in vielen Ländern als sehr erfolgreiches Instrument zur Dämpfung des Beschäftigungseinbruchs. Dennoch dürfte die Arbeitslosenquote im Jahr 2010 fast 11% der Erwerbspersonen erreichen. Bleibt die Konjunkturerholung verhalten, dann dürfte die Arbeitslosigkeit von sehr hohem Sockel ausgehend nur langsam sinken.

Die neuen EU-Länder wurden von der Wirtschaftskrise mehrfach getroffen: Die Rezession bei den westlichen Handelspartnern hatte einen Einbruch von Export und Industrieproduktion zur Folge, das Versiegen der Kapitalzuflüsse beeinträchtigte die in erheblichem Ausmaß kreditfinanzierte Konsum- und Baunachfrage. Während die polnische Wirtschaft, die weniger auf Außenhandel und internationale Kredite angewiesen ist, nicht schrumpfte, ging das BIP in den baltischen Ländern schon 2009 um etwa ein Fünftel zurück. In mehreren neuen EU-Ländern kann trotz der Stabilisierung der internationalen Konjunktur auch 2010 kein Wirtschaftswachstum erwartet werden. Unter dem Druck internationaler Kapitalgeber werden Sparpakete zusammengestellt, die Budgetpolitik wirkt vor allem in Ungarn, Rumänien und dem Baltikum stark prozyklisch.

Expansion in Asien belebt die Weltwirtschaft

Während in den USA und in Japan die Konjunktur auch 2010 noch gedämpft bleibt, liefern die asiatischen Schwellenländer Impulse für die Weltwirtschaft.

Nach dem Einbruch der Weltkonjunktur im Frühjahr 2008 mehren sich die Hinweise auf eine Erholung in der zweiten Jahreshälfte 2009 – wenn auch Ausmaß und Tempo je nach Region unterschiedlich sein dürften. Die Konjunkturprogramme, wie sie in vielen Ländern verabschiedet wurden, zeigen erste positive Effekte. Wichtige Indikatoren wie Industrieproduktion, Einkaufsmanagerindizes und Vertrauensindikatoren weisen, nach dem scharfen Rückgang im Jahr 2008, seit Anfang 2009 wieder aufwärts. Der Welthandel steigt nach dem Einbruch im 1. Halbjahr 2009 seit den Sommermonaten wieder. Auch auf den internationalen Aktienmärkten ziehen die Kurse wieder an, die Risikoaufschläge gehen allmählich zurück. Die Finanzmärkte in Industrie- und Schwellenländer scheinen sich zu stabilisieren (Balakrishnan et al., 2009). Aufgrund des starken Rückgangs zu Jahresbeginn dürfte die Weltwirtschaft im Jahresdurchschnitt 2009 um 1,2% schrumpfen, für 2010 wird mit einem mäßigen Wachstum gerechnet. Auch der Welthandel wird nach dem Einbruch des Jahres 2009 im nächsten Jahr wieder leicht expandieren.

In China und Indien wächst die Wirtschaftsleistung 2009 nur rund halb so stark wie im Jahr 2007. Der internationale Nachfrageausfall belastet die Industriekonjunktur dieser stark exportorientierten Volkswirtschaften. Die chinesische Regierung verabschiedete für 2009 und 2010 umfangreiche Konjunkturpakete, vor allem zum Ausbau der Infrastruktur. Das BIP wird 2009 um 7% und 2010 etwas stärker wachsen.

In den lateinamerikanischen Schwellenländern wurde die Wirtschaftsentwicklung neben dem internationalen Nachfrageeinbruch auch durch den starken Rückgang der Rohstoffpreise beeinträchtigt. Diese Entwicklung kehrt sich nun zugunsten der rohstoffproduzierenden Länder um. Der HWWI-Index der Weltmarktrohstoffpreise, welcher Nahrungs- und Genussmittel sowie Energie- und Industrierohstoffe umfasst, steigt gegenüber dem Vorquartal auf Dollarbasis seit dem II. Quartal 2009. Rohöl der Sorte Brent notierte im September 2009 im Durchschnitt bei 67,4 \$, nach 43,1 \$ im Februar 2009.

Übersicht 1: Wirtschaftswachstum

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	BIP, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Welt	+ 4,5	+ 5,1	+ 5,1	+ 3,1	- 1,2	+ 2,0
China	+ 10,4	+ 11,6	+ 13,0	+ 9,0	+ 7,0	+ 7,5
USA	+ 3,1	+ 2,7	+ 2,1	+ 0,4	- 2,7	+ 1,0
Japan	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,3	- 0,7	- 5,5	+ 0,5
EU 27	+ 2,0	+ 3,2	+ 2,9	+ 0,9	- 4,0	+ 0,6
Euro-Raum	+ 1,7	+ 3,0	+ 2,7	+ 0,7	- 4,0	+ 0,8
Deutschland	+ 0,8	+ 3,2	+ 2,5	+ 1,3	- 5,0	+ 1,0
Frankreich	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,3	+ 0,4	- 2,0	+ 1,1
Italien	+ 0,7	+ 2,0	+ 1,6	- 1,0	- 4,8	+ 0,2
Spanien	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,7	+ 1,2	- 3,5	- 0,3
Österreich	+ 2,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 2,0	- 3,4	+ 1,0
Großbritannien	+ 2,2	+ 2,9	+ 2,6	+ 0,7	- 4,5	± 0,0
Polen	+ 3,6	+ 6,2	+ 6,8	+ 4,9	+ 1,2	+ 2,0
Ungarn	+ 3,9	+ 4,0	+ 1,2	+ 0,6	- 6,4	- 0,9
Tschechien	+ 6,3	+ 6,8	+ 6,1	+ 3,0	- 4,0	+ 1,2
10 neue EU-Länder ¹⁾	+ 4,9	+ 6,7	+ 6,3	+ 4,2	- 3,8	+ 0,8

Q: Eurostat, IWF, WIFO. 2009, 2010: WIFO-Prognose vom September 2009. – ¹⁾ Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn.

Die Verbraucherpreise werden im Jahr 2009 im Vorjahresvergleich vor allem durch den Basiseffekt der Energieverbilligung bestimmt. Die Teuerung ließ deshalb seit Jahresbeginn deutlich nach, in vielen Industrieländern sank das Preisniveau sogar. Die internationale Konjunkturerholung wird die Nachfrage nach Energieträgern auch 2010 etwas beleben. Aufgrund der anhaltenden Unterauslastung der Kapazitäten und der hohen Arbeitslosigkeit dürfte die Inflation trotz der massiven Geldmengen- ausweitung durch die Notenbanken im Jahr 2010 erneut sehr niedrig ausfallen.

Während die Konjunkturerholung in den Schwellenländern dynamischer vorankommt, verläuft sie in den Industrieländern gedämpft. Die Belebung der Industrieproduktion setzte hier verspätet und abgeschwächt ein (*Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose*, 2009). Dennoch war in den meisten Industrieländern bereits im II. Quartal 2009 eine vorsichtige Stabilisierung zu beobachten. So wuchs nach vier Quartalen mit negativen Raten das reale BIP in Japan im II. Quartal gegenüber dem Vorquartal um 0,6%. Konjunkturfördernde Maßnahmen belebten den privaten Konsum. Die japanische Wirtschaft, welche vom internationalen Nachfrageeinbruch sehr stark getroffen wurde, dürfte nach dem Rückgang 2008 und 2009 im kommenden Jahr wieder leicht expandieren. Das Ausmaß der Erholung hängt in Japan wesentlich von der Entwicklung bei den asiatischen Handelspartnern, insbesondere in China ab.

In den USA stieg die Wirtschaftsleistung im III. Quartal wieder (+0,9%). Deutlich expansiv wirkten die öffentlichen Konsumausgaben, die private Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern und der Export; die Investitionen wurden im Wohnbau ausgeweitet, hingegen gingen sie im Nicht-Wohnbau weiter zurück. Auf dem Immobilienmarkt sind erste Zeichen einer Erholung zu verzeichnen: Der seit Herbst 2007 beo-

bachtete Preisverfall kam im Mai 2009 im Vormonatsvergleich zum Stillstand. Dennoch lag der Case-Shiller Home Price Index im August 2009 noch um 11% unter dem Vorjahreswert.

Die stark expansive Fiskalpolitik und der Lagerzyklus dürften auch in den nächsten Quartalen einen nennenswerten Beitrag zur Expansion liefern. Nach dem deutlichen Lagerabbau in den vergangenen Quartalen reagieren die Unternehmen bereits auf ein geringes Anziehen der Nachfrage mit einer Ausweitung der Produktion. Während der Absturz des Leading Indicator der OECD bereits im April zu Ende war, liegt der ISM Purchasing Manager Index seit August erstmals seit 13 Monaten über der 50%-Marke, welche eine Expansion anzeigt. Auch die Industrieproduktion stieg im Juli und August, nachdem sie seit Jänner 2008 im Vormonatsvergleich fast ausnahmslos rückläufig gewesen war, teils auch wegen der Verschrottungsprämie für Autos ("cash for clunkers"). Trotz der jüngsten Produktionsausweitung lag die Kapazitätsauslastung in der Industrie im August mit 69,9% weiterhin deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt von 80,9% (1972/2008).

Neben der Fiskalpolitik wirkt auch die Geldpolitik weiterhin stark expansiv. Der Leitzinssatz liegt seit Dezember 2008 zwischen 0% und 0,25%. Zudem verliert der Dollar seit dem Frühjahr 2009 wieder allmählich an Wert und notierte im Oktober bei 1,48 \$ je Euro.

Die expansive Fiskalpolitik wird die Wirtschaft der USA auch 2010 stützen, sodass mit einem mäßigen Wachstum von 1% zu rechnen ist. Auch auf mittlere Sicht wird die Wirtschaft langsamer wachsen als in der Vergangenheit, vor allem weil die Sparquote der privaten Haushalte wegen der Vermögensverluste auf den Aktien- und Immobilienmärkten und dem beträchtlichen Verschuldungsgrad steigt.

Langsame Erholung im Euro-Raum und in Großbritannien

Trotz der allgemeinen Konjunkturstabilisierung zeigen sich unter den großen Volkswirtschaften landesspezifische Unterschiede. Besonders in Spanien und Großbritannien dämpft die Immobilienkrise nach wie vor die Wirtschaftsleistung.

Die Wirtschaft befindet sich im Euro-Raum am Beginn einer Erholung aus der schwersten Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg. Das reale BIP schrumpfte im II. Quartal 2009 gegenüber der Vorperiode noch um 0,2%, nach einem Rückgang von bis zu 2½% in den zwei Quartalen zuvor, und lag damit um 4% unter dem Niveau des Vorjahres. Sowohl der private als auch der öffentliche Konsum erwies sich in der aktuellen Krise als stabilisierender Faktor, während die Investitionen und vor allem die Exporte einbrachen. Der Tiefpunkt der Rezession dürfte nun durchschritten worden sein. Die Industrieproduktion begann sich nach dem starken Rückgang 2008 bereits im Frühjahr 2009 zu stabilisieren, seit Mai steigt sie im Vormonatsvergleich wieder, wenngleich sie auch im August noch um über 15% unter dem Wert des Vorjahres blieb. Aus den Umfrageergebnissen der Europäischen Kommission zu Auftragslage und Produktionserwartungen ist auf eine weitere Ausweitung der Industrieproduktion in den nächsten Monaten zu schließen. Die Belebung ist jedoch auch auf Sonderfaktoren zurückzuführen.

Viele Länder haben umfangreiche konjunkturpolitische Maßnahmen verabschiedet, welche bereits im II. Quartal erste Wirkungen zeigten. Sie umfassen Infrastrukturprogramme, Steuersenkungen sowie die Verschrottungsprämien, jeweils in unterschiedlicher Ausprägung. Auch die Geldpolitik wirkt expansiv, der Leitzinssatz liegt seit Mai 2009 bei 1%. Während die zeitlich befristeten Verschrottungsprämien der Industrieproduktion vor allem im 2. Halbjahr 2009 Impulse geben sollten, dürften einkommensstärkende Maßnahmen und Infrastrukturprogramme die Wirtschaft darüber hinaus auch 2010 stabilisieren. Neben konjunkturpolitischen Maßnahmen kommen auch vom Lagerzyklus positive Effekte für die Nachfrage. Für 2010 wird ein mäßiges Wachstum der Wirtschaft im Euro-Raum von knapp 1% prognostiziert. Die erhebliche Unterauslastung der Kapazitäten wird die Investitionsnachfrage weiterhin dämpfen. Da die Nachfrage aus den USA und aus Ostmitteleuropa gedämpft bleiben dürfte, ist auch vom Export kein starker Impuls zu erwarten.

Die Rezession erfasste die meisten Volkswirtschaften im Euro-Raum im Frühjahr 2008, das reale BIP brach allerdings erst im IV. Quartal 2008 und im I. Quartal 2009 stark ein. In Deutschland schrumpfte die Wirtschaftsleistung wegen der hohen Abhängigkeit vom Export über vier Quartale hinweg besonders stark. Im II. Quartal 2009 expandierte das deutsche BIP gegenüber der Vorperiode um 0,3%, lag damit aber immer

noch um 7,1% unter dem Niveau des Vorjahres. Neben dem Außenbeitrag stützen auch private und öffentliche Konsumausgaben die Wirtschaft. Nach der Einführung der Verschrottungsprämie etwa wurden im 1. Halbjahr 2009 um 23% mehr Kraftfahrzeuge gekauft als im Vorjahr, sie wurden nur zum Teil importiert. Die deutsche Wirtschaft wuchs auch im III. Quartal weiter; 2010 wird die Wachstumsrate etwas über dem Durchschnitt des Euro-Raums liegen. Starke Impulse aus dem Ausland fehlen, und auch die Binnennachfrage wird 2010 keine treibende Kraft für einen selbsttragenden Aufschwung sein. Die hohe Arbeitslosigkeit und die anhaltende Unterauslastung der Kapazitäten dämpfen die Konsum- und Investitionsbereitschaft.

Abbildung 1: Bruttoinlandsprodukt, real

Saisonbereinigt



Q: Eurostat.

In Frankreich verlief die Rezession vergleichsweise milde, weil die Industrie relativ wenig exportorientiert ist. Die Investitionen wurden deshalb unterdurchschnittlich eingeschränkt. Die privaten Konsumausgaben stabilisierten die Konjunktur, sie expandierten auch im II. Quartal 2009. Die staatlichen Konjunkturprogramme zeigten erste Wirkungen, sodass die Wertschöpfung im II. Quartal real um 0,3% stieg. Für das 2. Halb-

jahr deuten Vorlaufindikatoren auf eine anhaltend mäßige Ausweitung der Wirtschaftsleistung hin. Auch die Industrieproduktion steigt im Vormonatsvergleich seit Mai wieder stetig, im August sogar um 1,9%. Im gesamten Jahr 2009 wird der Rückgang in Frankreich geringer ausfallen als im Durchschnitt des Euro-Raums, 2010 ist mit einer etwas überdurchschnittlichen Zuwachsrate zu rechnen.

Im Gegensatz zu den anderen großen Ländern des Euro-Raums hatte die Krise in Italien bereits im Jahr 2008 einen Rückgang der Wirtschaftsleistung ausgelöst. Die Industrie leidet unter einer geringen internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Im Zuge der Rezession verschlechterte sich die Situation weiter, da die Lohnstückkosten trotz mäßiger Lohnerhöhungen weiter stiegen. Weil die Binnennachfrage träge und die preisliche Wettbewerbsfähigkeit gering ist, wird die Wirtschaft auch im Jahr 2010 kaum wachsen.

In Spanien setzte die Rezession erst im III. Quartal 2008 ein. Im II. Quartal 2009 schrumpfte die Wirtschaft erneut deutlich (-1,1%). In der Industrieproduktion war bis zuletzt (August) keine Erholung zu beobachten. Die Wirtschaft leidet unter dem weltweiten Nachfragerückgang und der Immobilienmarktkrise. Sehr hohe Arbeitslosigkeit und Überkapazitäten in der Bauwirtschaft drücken die Konsumnachfrage der privaten Haushalte und die Investitionstätigkeit der Unternehmen. Allerdings dämpft die Abnahme der Binnennachfrage auch die Importe, sodass sich der Außenbeitrag erhöht. Für das kommende Jahr ist keine Erholung in Sicht, vielmehr muss mit einem weiteren Rückgang der Wirtschaftsleistung gerechnet werden.

Aufgrund ihrer hohen Exponiertheit im Finanzdienstleistungssektor ist auch die Wirtschaft Großbritanniens noch länger von den Auswirkungen der Krise betroffen. Die starke Expansion dieses Bereichs war in den letzten Jahren der Motor der Gesamtwirtschaft. Würde der Sektor aufgrund der Finanzmarktkrise auf das Niveau des Jahres 2000 zurückfallen, so wäre damit ein jährlicher Verlust an Wirtschaftsleistung von 1,9% verbunden (Weale, 2009). Im II. Quartal 2009 schrumpfte das reale BIP neuerlich deutlich (-0,6%). Auf dem Immobilienmarkt sind nun erste Anzeichen einer Stabilisierung zu erkennen. Im Jahr 2010 dürfte die britische Wirtschaft stagnieren.

Trotz positiver Konjunktursignale bleiben die Risiken für eine Erholung der Wirtschaft im Euro-Raum hoch. Die Wertberichtigungen im Finanzbereich sind noch nicht abgeschlossen, die Banken verschärfen die Kreditvergabestandards. Die hohe Arbeitslosigkeit und die beginnende Diskussion über eine rasche Budgetkonsolidierung beeinträchtigen die Konsumentenstimmung. Auch eine rasche Abwertung des Dollars könnte die Erholung im Euro-Raum gefährden.

Konjunktur bleibt auch in den neuen EU-Ländern schwach

In den ostmitteleuropäischen EU-Ländern leidet die Wirtschaft unter dem Einbruch der exportorientierten Industrie, aber zunehmend auch unter der Schwäche der Binnennachfrage.

Die Wirtschaft der 10 neuen EU-Länder¹⁾ wurde von der weltweiten Rezession schwer getroffen. Bereits im Herbst 2008 schwächte sich das Wachstum ab bzw. die gesamtwirtschaftliche Produktion begann zu sinken. Anfang 2009 verschärfte sich diese Entwicklung deutlich. Im Frühjahr und Sommer war jedoch in den meisten Ländern wieder eine Verlangsamung der Abwärtsbewegung zu beobachten. Ausnahmen von dieser Entwicklung sind einerseits Polen, das als einziges Land ein Wachstum verzeichnet, und die baltischen Länder, in denen die Konjunktur früher und schärfer einbrach als in den anderen Ländern.

Die weltweite Rezession beeinträchtigt die Binnenkonjunktur über verschiedene Kanäle: zum einen über den Außenhandel und den Ausfall der Auslandsnachfrage, zum anderen über die internationalen Finanzmärkte durch das Versiegen der Kapitalströme aus dem Ausland, den Anstieg der Kreditkosten sowie die Volatilität und den Verfall der Wechselkurse.

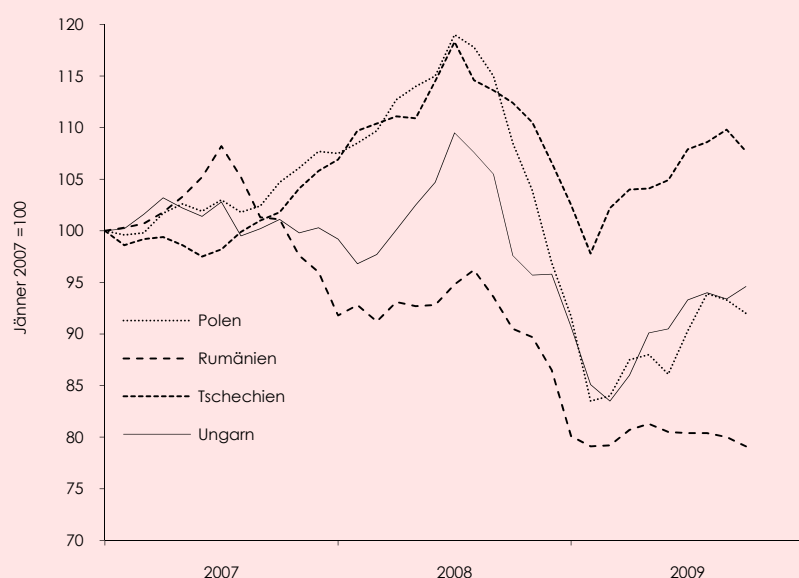
Für kleine exportorientierte Volkswirtschaften ist der Rückgang der Nachfrage aus dem Ausland das größte Problem. Die Warenexporte tragen etwa in der Slowakei, in Tschechien und Ungarn rund 70% zum BIP bei. Mit dem Einbrechen der Industrieproduktion bei den Haupthandelspartnern in der EU 15 nahmen die Exporte der neuen EU-Länder drastisch ab. Polen ist aufgrund seiner niedrigen Exportquote (33,2%) weniger belastet.

¹⁾ Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn.

Insbesondere in den baltischen Ländern, in Bulgarien, Rumänien und Ungarn waren vor der Krise die Auslandsverschuldung, das Leistungsbilanzdefizit sowie der Fremdwährungsanteil an den Haushalts- und Unternehmenskrediten hoch (zum Teil weit über 50%). Dies brachte eine große Abhängigkeit von der Finanzierung aus dem Ausland mit sich. Die Finanzkrise hatte einen Einbruch der Kapitalimporte zur Folge. Der dadurch entstehende Abwertungsdruck verstärkte die Kapitalflucht und erhöhte die Kreditkosten. Zusammen mit dem Ausfall der Auftragseingänge und einer geringen Kapazitätsauslastung bewirkte das einen drastischen Rückgang der Investitionen. Auch die privaten Konsumausgaben verringerten sich deutlich.

In allen Ländern mit flexiblen Wechselkursen – Polen, Rumänien, Tschechien, Ungarn – zog die hohe Kapitalflucht eine erhebliche Abwertung nach sich. Dies verbesserte zwar die Wettbewerbsfähigkeit und machte den Ausfall der Auslandsnachfrage teilweise wett, erhöhte aber die Kosten der Fremdwährungskredite. In Ländern mit fixen Wechselkursen musste die Zentralbank zur Stützung der Währung intervenieren. Weil die Kapitalzuflüsse ausblieben, waren Estland, Polen, Rumänien und Ungarn gezwungen, IWF-Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Abbildung 2: Wechselkursentwicklung in Polen, Rumänien, Tschechien und Ungarn
Euro je Landeswährung



Q: Europäische Zentralbank.

Der Rückgang der Binnennachfrage und der Energiepreise bewirkte eine besonders starke Einschränkung der Importe. Dadurch verbesserten sich die Leistungsbilanzen, die vor der Krise stark defizitär gewesen waren. Auch die Gewinneinbußen ausländischer Unternehmen trugen zu dieser Entwicklung bei.

Die Stabilisierung der Konjunktur durch fiskalpolitische Maßnahmen fiel in den einzelnen Ländern unterschiedlich aus. In Bulgarien, Slowenien und Tschechien sowie in geringerem Ausmaß in Polen und der Slowakei agierte die Fiskalpolitik antizyklisch. In Bulgarien und Tschechien war dies aufgrund der guten Ausgangslage der öffentlichen Haushalte möglich. In Slowenien traten die fiskalpolitischen Maßnahmen an die Stelle einer Abwertung, die aufgrund der Teilnahme an der Währungsunion nicht mehr möglich ist. In den baltischen Ländern, in Rumänien und Ungarn hingegen wurde die Fiskalpolitik prozyklisch gestaltet, auch aufgrund der Vereinbarungen mit dem IWF zur Senkung des Budgetdefizits. Dies dämpft die Binnennachfrage weiter.

Auch die Geldpolitik begegnet der Krise in den einzelnen Ländern unterschiedlich. Während Länder mit fixen Wechselkursen keine eigenständige Geldpolitik betreiben können, wurden die Zinssätze in Bulgarien, Polen und Tschechien stark gesenkt. Die

Slowakei und Slowenien profitierten als Euro-Länder von der Niedrigzinspolitik der EZB. Um Kapitalflucht zu verhindern, blieben die notwendigen Zinssatzsenkungen in Rumänien und Ungarn aus. Beide Länder kombinieren daher restriktive Fiskalpolitik mit restriktiver Geldpolitik.

Mit der erwarteten leichten Erholung im Euro-Raum dürften sich in der zweiten Jahreshälfte 2009 auch die Exporte der neuen EU-Länder beleben. Vor allem offene Volkswirtschaften wie die Slowakei, Tschechien und Ungarn könnten vom Anziehen des Welthandels profitieren. Die Auftragseingänge der Industrie stabilisieren sich seit Mitte 2009 bereits etwas. Auch die meisten Vertrauensindikatoren steigen seit dem Frühjahr 2009 leicht. Die Arbeitslosigkeit nimmt jedoch durchwegs weiter stark zu. Dies wird die privaten Konsumausgaben daher auch im Jahr 2010 dämpfen. Der Kreditmarkt bleibt angespannt. Zusammen mit der geringen Kapazitätsauslastung dämpft dies die Investitionsbereitschaft der Unternehmen.

Der Spielraum zur Ausweitung der öffentlichen Verschuldung ist in den neuen EU-Ländern begrenzt. Am größten ist er aufgrund der soliden Ausgangsposition in Tschechien. Mehrere Länder können wegen hoher Staatsverschuldung oder einer Vereinbarung mit dem IWF keine fiskalpolitischen Impulse setzen. Insgesamt wird sich die Binnennachfrage daher schwach entwickeln. In Kombination mit der Belebung der Exporte werden daher die Leistungsbilanzdefizite und damit die Ungleichgewichte innerhalb der EU weiter abgebaut.

Die Veränderungsraten des realen Bruttoinlandsproduktes liegen in der Region mit Ausnahme der baltischen Länder nahe dem EU-Durchschnitt: In Rumänien, der Slowakei, Slowenien und Ungarn geht das BIP im Jahr 2009 stärker zurück und wird sich 2010 stabilisieren. Als einziges Land dieser Ländergruppe verzeichnet Polen 2009 ein Wirtschaftswachstum. Die baltischen Länder werden auch im Jahr 2010 nicht aus der Rezession finden.

Die Inflation liegt heuer in allen neuen EU-Ländern mit Ausnahme von Estland und Tschechien über dem EU-Durchschnitt. In den baltischen Ländern ist aufgrund des dramatischen Einbruchs der Produktion eine Deflation zu erwarten.

Die Konjunkturaussichten für die Ländergruppe sind mit erheblichen Abwärtsrisiken behaftet. Nach wie vor ist die Stabilität des Bankensystems fragil. Die Banken werden großteils durch Kapitaltransfer ihrer Mutterunternehmen in der EU unterstützt. Aufgrund der ungünstigen Wirtschaftslage und des hohen Anteils der Fremdwährungskredite drohen Kreditausfälle.

Weltweite Ungleichgewichte gefährden die Konjunkturerholung

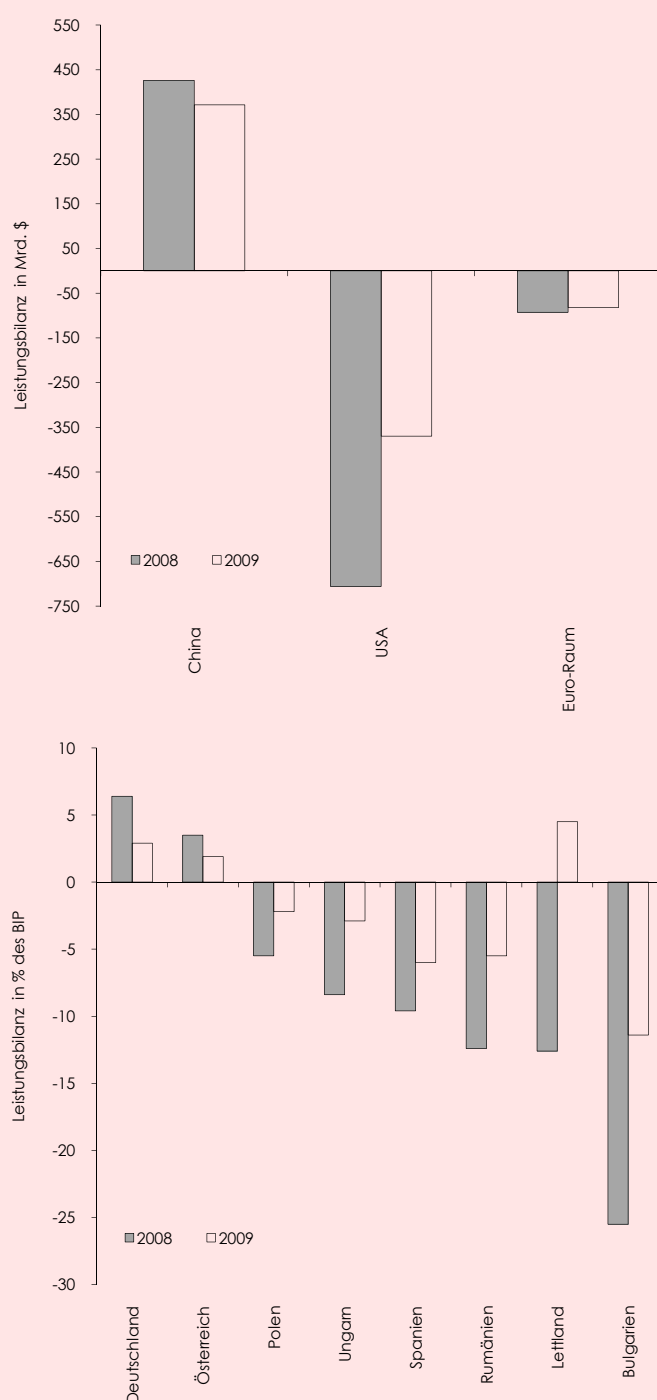
Die Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft bleiben bestehen und könnten die Erholung behindern.

In den Jahren vor dem Ausbruch der Krise im Jahr 2008 bauten sich in der Weltwirtschaft zunehmende Ungleichgewichte auf, die die Weltwirtschaft verwundbar machten. Sie wurden einerseits von den Blasen auf den Immobilien- und Vermögensmärkten verursacht, andererseits aber auch durch die Fokussierung der Länder mit Leistungsbilanzüberschuss auf die Exportwirtschaft. Beides trug entscheidend zu einem weltweiten Boom bei. Das Ausmaß der Leistungsbilanzungleichgewichte verschärfte nicht nur die Krise, sondern bildet auch ein Risiko für den Aufschwung.

Der weltweite Boom der Jahre 2005/2007 wurde in hohem Maß von den USA als Motor der Weltkonjunktur getragen: Die starke Steigerung von Konsumausgaben und Bauinvestitionen bewirkte eine Ausweitung der Importe und stimulierte dadurch den Welthandel und die Exporte der anderen Industrieländer und der Schwellenländer. Seit dem Jahr 2001 (3,9% des BIP) stieg das Leistungsbilanzdefizit der USA kontinuierlich und erreichte 2006 einen Höchstwert von 6% des BIP. Die Sparquote der privaten Haushalte sank in diesem Zeitraum drastisch (2007: 0,6%), die USA verschuldeten sich zunehmend im Ausland.

Finanziert wurde die Verschuldung der USA hauptsächlich von den asiatischen Ländern mit Leistungsbilanzüberschuss, insbesondere China. Dort war das Wachstum zu einem guten Teil exportgetrieben, während sich die Binnennachfrage eher schwach entwickelte. Chinas Leistungsbilanzüberschuss stieg im Jahr 2007 auf fast 400 Mrd. \$. Die Sparguthaben wurden wiederum vor allem in den USA investiert und damit deren Leistungsbilanzdefizit finanziert. Der Aufwertungsdruck auf die chinesische Währung wurde so verringert.

Abbildung 3: Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft



Q: IWF, World Economic Outlook, Oktober 2009. 2009: Prognose.

Insgesamt trug die EU wegen ihres geringen Leistungsbilanzsaldos wenig zu dieser weltweiten Entwicklung bei. Allerdings entstanden innerhalb der EU große Ungleichgewichte, die zum Teil aufgrund der gemeinsamen Währung oder fester Wechselkurse zum Euro nicht durch Auf- oder Abwertung ausgeglichen werden konnten. Die Leistungsbilanzen der meisten neuen EU-Länder sowie Spaniens waren vor der Krise stark defizitär, während Deutschland einen hohen Überschuss verzeichnete (Abbildung 3). Die Entwicklung in Deutschland ging vor allem auf die Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit dank der zurückhaltenden Lohnentwicklung zurück, jene in Spanien und den baltischen Ländern auf das Entstehen eines Immobilien- und Konsumbooms (Ederer – Marterbauer – Walterskirchen, 2009).

Die hohen Ungleichgewichte trugen zu einem beträchtlichen Abwärtspotential und der rasanten weltweiten Ausbreitung der Krise aus den USA bei. Die stark exportorientierten Volkswirtschaften wie China oder Deutschland wurden vom Rückgang des Welthandels stark getroffen. Andererseits führte die Kapitalflucht aus den meisten europäischen Defizitländern zu einem Einbruch bei Investitionen und Konsum.

Durch die Krise wurden die weltweiten Ungleichgewichte teilweise abgebaut. Aufgrund der weltweiten Rezession ging das Leistungsbilanzdefizit in den USA, in einigen EU-Ländern (z. B. Spanien) sowie in den neuen EU-Ländern in Ostmitteleuropa drastisch zurück, in erster Linie weil die Importe und die Energiepreise rasch sanken. Andererseits verringerten sich auch die Exporte von Überschussländern wie den erdöl-exportierenden Ländern, Deutschland und Japan.

Nach Bewältigung der Krise werden die weltweiten Ungleichgewichte allerdings wieder zunehmen: Ein Anstieg der Rohölpreise wird den Leistungsbilanzsaldo der erdöl-exportierenden Länder verbessern, während das Anziehen der Industrieproduktion den Überschuss von Deutschland und Japan erhöhen wird. Eine Aufwertung gegenüber dem Dollar könnte diese Entwicklung allerdings abschwächen.

Eine ähnlich drastische Entwicklung der Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft wie vor dem Ausbruch der Finanzkrise 2007 ist jedoch nicht zu erwarten. Weil in den USA das Vermögen vieler Privathaushalte vernichtet wurde, steigt die Sparquote bereits deutlich. Auch in zahlreichen europäischen Ländern wurden die privaten Vermögenswerte stark geschädigt. Das Platzen der Immobilienpreisblasen beeinträchtigte den Bausektor nachhaltig. Die Importquote der bisherigen Defizitländer wird daher nicht mehr dasselbe Ausmaß erreichen wie vor der Krise.

Andererseits wurde die Ausweitung der Binnennachfrage in China und Deutschland bisher nicht von Konsum oder privaten Investitionen getragen, sondern in erster Linie von den Staatsausgaben. Auf Dauer kann die Fiskalpolitik jedoch diesen expansiven Kurs nicht aufrecht erhalten. Um die Ungleichgewichte langfristig abzubauen, muss die Binnennachfrage in den bisherigen Überschussländern kräftiger steigen als in den Defizitländern. Eine Änderung der Politik zeichnet sich bislang jedoch nur teilweise ab. In Deutschland etwa sind noch keinerlei Anzeichen einer expansiveren Lohnpolitik zu erkennen. Auch China hat bisher noch keine Aufwertung seiner Währung zugelassen; die Regierung will zwar die Konsumnachfrage stärken, wieweit ihr das gelingt, ist jedoch offen.

Auch eine Koordination der Länder im Euro-Raum, um wie geplant die Budgetdefizite zu verringern, zeichnet sich noch nicht ab. Die bisherigen Defizitländer weisen meist auch eine hohe Staatsverschuldung auf und müssen ihre öffentlichen Ausgaben drastisch einschränken. Dies könnte eine weitere Verschärfung der Ungleichgewichte innerhalb des Euro-Raums bewirken. Eine weniger restriktive Budgetpolitik und ein langsamerer Abbau des Budgetdefizits in Deutschland würden dieser Entwicklung entgegen wirken.

Die Alternative eines Abbaus der Ungleichgewichte über eine anhaltende weltweite Stagnation oder Rezession ist theoretisch zwar möglich, aber aufgrund der negativen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und den weltweiten Wohlstand nicht zu empfehlen. Auch eine Abwertung des Dollars könnte zu einer ausbalancierten Entwicklung beitragen, jedoch nur wenn China bereit ist, seine Währung im selben Ausmaß aufzuwerten. Eine starke Dollarabwertung könnte allerdings wiederum negative Auswirkungen auf die Weltwirtschaft haben.

Markanter Anstieg des Budgetdefizits

Begünstigt von der Hochkonjunktur verbesserte sich der Finanzierungssaldo des öffentlichen Sektors in den Industrieländern bis ins Jahr 2007 kontinuierlich. Im Euro-Raum war er nahezu ausgeglichen, in den USA, in Großbritannien und Japan betrug er etwa $-2\frac{1}{2}$ % des BIP. Doch für das Jahr 2009 muss mit einem Budgetdefizit von mehr als 6% des BIP im Euro-Raum und mehr als 10% des BIP in den USA, in Großbritannien und Japan gerechnet werden. In Irland und Spanien, die während des Immobilienbooms noch einen Budgetüberschuss aufwiesen, steigt das Defizit ebenfalls über die Marke von 10% des BIP.

Die starke Ausweitung des Defizits der öffentlichen Haushalte trägt wesentlich dazu bei, dass der Konjunkturunbruch gedämpft wird. Eine besonders wichtige Rolle spielen dabei die automatischen Stabilisatoren: Der Einbruch der Gewinne sowie die verhaltene Entwicklung der Lohnsumme und der Konsumnachfrage der privaten Haushalte dämpfte das Aufkommen nahezu aller Steuern merklich. Gleichzeitig erhöhte vor allem der markante Anstieg der Arbeitslosigkeit die Staatsausgaben. Nach Berechnungen des IWF gehen etwa zwei Drittel der Ausweitung des öffentlichen Finanzierungsdefizits in den großen Industrieländern auf die automatischen Stabilisatoren zurück: je höher der Staatsanteil am BIP, desto mehr.

Im Durchschnitt etwa ein Drittel der Zunahme des Staatsdefizits bewirken diskretionäre Maßnahmen zur Bekämpfung des Konjunkturunbruchs. Die Kapitalbeteiligung an Finanzinstituten trägt dazu nicht bei, sie erhöht kurzfristig nur die Staatsschuld, mittelfristig hat aber auch sie Auswirkungen auf das Defizit. Die im Jahr 2009 budgetwirksamen Stimulierungsmaßnahmen dürften in den USA etwa 2% des BIP ausmachen. In der EU sind sie im Durchschnitt mit etwa 1% des BIP nur halb so hoch (Saha – von Weizsäcker, 2009). Dies dürfte ein wichtiger Grund dafür sein, dass der Konjunkturunbruch in der EU fast doppelt so scharf ausfiel wie in den USA.

Allerdings unterscheidet sich das Ausmaß der diskretionären Maßnahmen innerhalb der EU erheblich. Aufgrund der vielfältigen Formen der Maßnahmen, der unterschiedlichen staatlichen Ebenen und des Einsatzes außerbudgetärer Fonds ist ein Vergleich zwischen den Ländern schwierig. Eine Untersuchung des Bruegel-Instituts weist für das Jahr 2009 die umfangreichsten Konjunkturpakete in Österreich, Deutschland, Großbritannien und Schweden aus (etwa 1½% des BIP; Saha – von Weizsäcker, 2009). Die österreichischen Programme dürften dabei etwas unterschätzt werden, das WIFO rechnet mit einem 2009 wirksamen Volumen von gut 2% des BIP (Breuss – Kaniowski – Schratzenstaller, 2009).

Manche Länder setzen über die Wirkung der automatischen Stabilisatoren hinaus keine Maßnahmen. Im Euro-Raum gilt dies für Italien, Irland und Griechenland, vor allem wegen der ohnehin schon äußerst angespannten Finanzlage des Staates. Auch viele ostmitteleuropäische EU-Länder beschlossen bislang keine zusätzlichen Staatsausgaben oder Steuererhöhungen. In manchen Ländern wirkt die Budgetpolitik sogar prozyklisch, etwa in Ungarn oder Lettland, vielfach wegen der Austeritätsmaßnahmen, die von IWF und anderen Geldgebern verlangt werden.

In allen Industrieländern verschlechtert sich derzeit der Finanzierungssaldo des Staates markant. Damit wird der Einbruch des BIP gebremst. Der Anstieg des Budgetdefizits geht auf die Wirkung der automatischen Stabilisatoren und diskretionäre Ausgabenerhöhungen und Steuerensenkungen zurück.

Übersicht 2: Öffentliche Finanzen in der EU und in den USA

	Finanzierungssaldo des Staates					Staatsschuld, brutto		
	2007	2008	2009	2010	2007	2008	2009	2010
	In % des BIP							
USA	- 2,7	- 6,4	- 11,3	- 13,0	61,9	70,4	84,8	93,6
Euro-Raum	- 0,6	- 2,0	- 6,4	- 6,9	66,0	69,3	78,2	84,0
Deutschland	+ 0,2	± 0,0	- 3,4	- 5,0	65,0	65,9	73,1	76,7
Frankreich	- 2,7	- 3,4	- 8,3	- 8,2	63,8	67,4	76,1	82,5
Italien	- 1,5	- 2,7	- 5,3	- 5,3	103,5	105,8	114,6	116,7
Spanien	+ 1,9	- 4,1	- 11,2	- 10,1	36,1	39,7	54,3	66,3
Österreich ¹⁾	- 0,6	- 0,4	- 4,5	- 5,7	59,5	62,6	70,7	75,7
Großbritannien	- 2,7	- 5,0	- 12,1	- 12,9	44,2	52,0	68,6	80,3

Q: Europäische Kommission, Eurostat, WIFO. Abgrenzung nach dem Vertrag von Maastricht für alle EU-Länder. 2009, 2010: Prognose der Europäischen Kommission vom November 2009. – ¹⁾ WIFO-Prognose vom September 2009.

Die Maßnahmen zur Konjunkturstimulierung unterscheiden sich in den einzelnen Ländern deutlich. Vielfach überwiegen Ausgabenerhöhungen durch eine Ausweitung der öffentlichen Investitionen und der Transfers. Wie Untersuchungen des IWF zeigen, weist eine Ausweitung der öffentlichen Ausgaben einen größeren Multiplikator in Bezug auf das BIP auf als eine Steuerensenkung, weil sie die Nachfrage direkt beeinflusst; allerdings besteht eine Zeitverzögerung zwischen Beschluss und Umsetzung der Maßnahme. In Deutschland, Österreich und Schweden spielen Steuerensenkungen eine wichtige Rolle; ihr Multiplikator ist wegen der hohen Sparneigung aber häufig kleiner. Obwohl die Maßnahmen meist sehr rasch beschlossen und umgesetzt wer-

den können, ergibt sich auch hier eine Verzögerung in der Wirkung wegen der trägen Ausweitung der Nachfrage der begünstigten Bevölkerungsgruppen.

Generell zeigen theoretische und empirische Studien, dass die Multiplikatoren expansiver Fiskalpolitik dann hoch sind, wenn die Auslastung der Kapazitäten niedrig ist, die Geldpolitik akkommodierend wirkt und der Importgrad der Wirtschaft gering ist. Alle drei Determinanten sprechen für hohe Multiplikatorwirkungen in der aktuellen Krise: Der Output-Gap liegt nach Schätzungen des IWF (2009) im Jahr 2009 in den großen Industrieländern zwischen 2% und 7% des potentiellen BIP. Die Geldpolitik ist weltweit expansiv ausgerichtet. Da nahezu alle Länder eine expansive diskretionäre Budgetpolitik betreiben, sind die Sickerverluste durch hohe Importe in den einzelnen Ländern sehr gering. Jedoch könnte die starke Verunsicherung von Unternehmen und privaten Haushalten die Multiplikatoreffekte dämpfen, weil Investitionen nur zögerlich vorgenommen werden und die marginale Sparquote steigt.

Weil sich die Konjunktur nur schleppend stabilisiert und weitere Stimulierungsmaßnahmen wirksam werden, wird sich der Finanzierungssaldo des öffentlichen Sektors in den meisten Industrieländern im Jahr 2010 weiter verschlechtern. Die anhaltend hohen Budgetdefizite bewirken zusammen mit den umfangreichen Kapitalbeteiligungen an Finanzinstituten einen sprunghaften Anstieg der Staatsverschuldung. Laut World Economic Outlook des IWF wird diese im Jahr 2010 in den USA brutto 93% des BIP erreichen (2007: 62%), im Euro-Raum 86% (66%). In Italien wird sie die 100%-Marke wieder deutlich übersteigen, in Japan sogar jene von 200%.

Die mittelfristigen Aussichten für die öffentlichen Haushalte hängen vor allem vom weiteren Konjunkturverlauf ab. Bei einem kräftigen Aufschwung würden das Budgetdefizit und – mit einiger Verzögerung – auch die Staatsschuld aufgrund der Belebung der Staatseinnahmen und des Rückgangs der Arbeitslosigkeit sinken. Eine Verringerung der Defizite der öffentlichen Haushalte setzt voraus, dass der Anteil der Ersparnisse am verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte abnimmt (und damit die Konsumnachfrage konjunkturbelebend wirkt) und dass die kreditfinanzierten Investitionen des Unternehmenssektors ausgeweitet werden oder sich das Defizit des Auslands erhöht.

Viel wahrscheinlicher als ein kräftiger Konjunkturaufschwung ist in den Industrieländern allerdings ein verhaltenes Wirtschaftswachstum. Damit würden die Budgetprobleme anhalten, auch weil bei hohen Staatsschulden die Zinszahlungen deutlich zunehmen. Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung müssen jedoch mit besonderer Vorsicht gesetzt werden: Eine zu frühe oder zu starke Kürzung von Staatsausgaben und Erhöhung von Steuern könnte die Stabilisierung der Konjunktur gefährden und damit auch die Lage des Staatshaushalts neuerlich beeinträchtigen.

Arbeitslosigkeit wächst in Industrieländern stark

Die Wirtschaftskrise schlägt sich in einem deutlichen Rückgang der Beschäftigung und einem kräftigen Anstieg der Arbeitslosigkeit nieder, der auch im Jahr 2010 anhalten wird. Auf mittlere Sicht wird die Arbeitslosenquote hoch bleiben und damit die öffentlichen Haushalte belasten.

Der Arbeitsmarkt spiegelt die Entwicklung auf den Güter-, Dienstleistungs- und Finanzmärkten wider. Im Allgemeinen reagiert die Beschäftigung jedoch mit einer deutlichen Verzögerung auf einen Einbruch der Wirtschaftstätigkeit (in den meisten Ländern 6 bis 12 Monate): Zunächst begegnen die Unternehmen einem Auftragsrückgang mit einem Abbau von Überstunden und Arbeitszeitkonten. Sie nehmen auch eine gewisse Unterauslastung – besonders von qualifizierten Arbeitskräften – in Kauf. Wenn sich die Konjunkturschwäche als kurz erweist, sind die daraus entstehenden Kosten geringer als jene, die aus Entlassungen und nachfolgender Anwerbung und Schulung entstehen würden.

Je länger die Auftragslage schlecht ist, umso mehr bauen die Unternehmen Arbeitskräfte ab. Zunächst ist Leihpersonal betroffen, dann Geringqualifizierte und erst später Höherqualifizierte. Häufig reagieren Unternehmen auf eine Krise mit einem Aufnahmestopp; dies trifft besonders Jugendliche, die ins Erwerbsleben eintreten, sowie Frauen, die ins Arbeitsleben zurückkehren wollen.

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit hängt also nicht nur von der Tiefe, sondern auch von der Dauer einer Rezession ab. Eine lange Rezession kann einen dauerhaften Anstieg der Arbeitslosenquote mit einem hohen Anteil von Dauerarbeitslosigkeit zur Folge haben: Nach langer Arbeitslosigkeit sind Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr konkurrenzfähig.

Der Rückgang der Beschäftigung schlägt allerdings auf die statistisch erfasste Arbeitslosenquote nicht voll durch, weil auch das Angebot an Arbeitskräften auf die Krise reagiert: Frauen kehren nach der Kinderkarenz später auf den Arbeitsmarkt zurück, und Jugendliche bleiben länger in Ausbildung; zum Teil kehren auch ausländische Arbeitskräfte in ihr Herkunftsland zurück. Im Durchschnitt des Euro-Raums verringert sich die Beschäftigung 2009 gegenüber dem Vorjahr um 2%, die Arbeitslosenquote steigt um 1,2 Prozentpunkte.

In den USA nahm die Arbeitslosigkeit schon 2008 deutlich zu, weil der Konjunkturabschwung bereits Ende 2007 im Gefolge der Immobilienmarktkrise einsetzte. Besonders massiv ist die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage im Jahr 2009, sie wird sich auch 2010 abgeschwächt fortsetzen. Zwischen 2007 und 2010 wird sich die Arbeitslosenquote in den USA mehr als verdoppeln: von 4,6% auf 10,3%. Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise erreichte die Arbeitslosenquote in den USA im Jahr 1932 allerdings 23,6%.

Übersicht 3: Entwicklung von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung in der EU und in den USA

	2007	2008	2009	2010	2007	2008	2009	2010
	Arbeitslosenquote in % der Erwerbspersonen				Erwerbstätige, Veränderung gegen das Vorjahr in %			
USA	4,6	5,8	9,2	10,3	+ 1,1	- 0,5	- 3,5	- 1,0
Euro-Raum	7,5	7,5	9,5	10,7	+ 1,7	+ 0,6	- 2,0	- 1,3
Deutschland	8,4	7,3	7,6	9,2	+ 1,5	+ 1,4	- 0,5	- 1,7
Frankreich	8,4	7,8	9,5	10,4	+ 1,5	+ 0,6	- 1,8	- 1,0
Italien	6,1	6,8	7,7	8,9	+ 1,0	- 0,1	- 2,5	- 0,7
Spanien	8,3	11,3	18,2	20,0	+ 2,8	- 0,6	- 6,7	- 2,0
Österreich	4,4	3,8	5,3	5,8	+ 1,7	+ 2,3	- 1,3	- 0,8
Großbritannien	5,3	5,6	8,0	9,2	+ 0,7	+ 0,7	- 2,0	- 1,0

Q: Europäische Kommission, Eurostat, WIFO. 2009, 2010: Prognose.

In Europa blieb die Arbeitslosigkeit 2008 noch weitgehend stabil, 2009 nimmt sie jedoch stark zu. Dennoch war der Rückgang der Beschäftigung gemessen am Produktionseinbruch bislang gering. Dies ist auch auf die erfolgreiche staatliche Subvention von Kurzarbeit zurückzuführen – ein Instrument, das viel stärker als in früheren Abschwungphasen zur Verhinderung von Arbeitslosigkeit eingesetzt wurde. In Deutschland etwa waren im Sommer 2009 rund 1,4 Mio. Arbeitskräfte zur Kurzarbeit angemeldet (Österreich rund 70.000).

Das Instrument der Subvention von Kurzarbeit wird aber mit anhaltender Unterauslastung an Effektivität verlieren, und ein Teil der Kurzarbeit wird – besonders in Deutschland – in Arbeitslosigkeit münden. Im Jahr 2010 wird daher die Arbeitslosigkeit in Europa nur wenig schwächer steigen als 2009. Zwischen 2008 und 2010 dürfte sich die Arbeitslosenquote im Euro-Raum von 7½% auf fast 11% erhöhen.

In der EU verschlechterte sich die Arbeitsmarktsituation vor allem in jenen Ländern, in denen die Immobilienpreisblase platzte. Diese Stütze der Inlandsnachfrage, insbesondere von Wohnbau und Konsum, hatte sich über viele Jahre aufgebaut und fiel gerade in einer Zeit weg, als auch die Exportwirtschaft wegen der internationalen Rezession große Einbußen erlitt. In diesen Ländern wurde die Beschäftigung in der Bauwirtschaft und im Immobiliensektor massiv verringert.

In Spanien etwa ist die Arbeitslosigkeit traditionell hoch, war aber durch den Immobilienboom gedrückt. Die Arbeitslosenquote erreicht hier im Jahr 2010 20% (2007 8,3%). Damit wird sie vor Irland (14%) am höchsten unter allen EU-Ländern sein. Auch Irland verzeichnete aufgrund des Immobilienbooms eine langjährige wirtschaftliche Hausse. Gemeinsam mit der Weltwirtschaftskrise bewirkt das Platzen der Immobilienpreisblase jetzt einen Anstieg der Arbeitslosenquote binnen drei Jahren auf das Vierfache.

Schwächer als in Spanien und Irland wirkt sich das Platzen der Immobilienpreisblase auf die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt in Großbritannien aus, weil hier der Wohnbau kaum auf die Hausse der Haus- und Wohnungspreise reagiert hatte (wohl aber

der private Konsum). Die Beschäftigung geht in Großbritannien zwischen 2008 und 2010 um 3% zurück. Die Arbeitslosenquote dürfte zumindest im Ausmaß des Arbeitsplatzabbaus steigen.

In Deutschland war der Konjunkturreinbruch wegen der hohen Investitionsgüter- und Kfz-Exporte besonders ausgeprägt. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage wurde jedoch in hohem Maße durch Kurzarbeit aufgefangen. Im Krisenjahr 2009 stieg die Arbeitslosenquote um nur ½ Prozentpunkt auf 7¼%. 2010 dürfte sie jedoch nach der Verringerung der Kurzarbeit um fast 2 Prozentpunkte emporschnellen. Die Auswirkungen auf die soziale Lage der Arbeitslosen sind wegen der Leistungseinschränkungen der letzten Jahre ("Hartz IV") gravierend.

In Frankreich wurden die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt von der Krise weniger getroffen als in den anderen großen europäischen Ländern, weil die französische Wirtschaft stärker auf Konsumgüter spezialisiert ist, deren Absatz wesentlich geringere konjunkturbedingte Schwankungen aufweist als der von Investitionsgütern. Die Beschäftigung geht in Frankreich zwischen 2008 und 2010 mit -2¼% deutlich langsamer zurück als im Durchschnitt des Euro-Raums, die Arbeitslosigkeit wird etwa im Ausmaß des Arbeitsplatzabbaus zunehmen.

Weitgehend wie im Durchschnitt des Euro-Raums entwickelt sich der Arbeitsmarkt in Italien: Die Arbeitslosenquote erhöht sich zwischen 2008 und 2010 um gut 2 Prozentpunkte. Allerdings ist der Arbeitsmarkt gespalten: Jugendliche haben noch mehr als in den anderen europäischen Ländern Arbeitsplätze mit geringem Einkommen ("Praktika-Generation"). Einkommenssituation und Arbeitsplatzsicherheit der Beschäftigten im mittleren und höheren Alter sind wesentlich stabiler.

In Österreich entwickeln sich Wirtschaft und Arbeitsmarkt trotz der Einbußen auf den ostmitteleuropäischen Märkten überdurchschnittlich. Die Beschäftigung geht zwischen 2008 und 2010 um etwa 2½% zurück, die Arbeitslosenquote steigt nach Eurostat-Definition um 2 Prozentpunkte, nach heimischer Definition um 2½ Prozentpunkte, beinahe halb so rasch wie im Durchschnitt des Euro-Raums. Die Einführung der Mindestsicherung stellte viele Personen, die Sozialhilfe beziehen, besser. Allerdings bedeutet die Berücksichtigung des Partnereinkommens für die Notstandshilfe für viele Familien nach Ablauf des Arbeitslosengeldbezugs (meist nach etwa 7 Monaten) empfindliche Einbußen.

Auch in den Jahren nach 2010 wird die Arbeitslosigkeit hoch bleiben. Erfahrungsgemäß kann ein in der Krise erreichter Sockel an Arbeitslosigkeit nur schwer und langsam abgebaut werden. Die anhaltend hohe Arbeitslosenquote belastet einerseits die Sozialbudgets und drückt andererseits die Konsumneigung.

Literaturhinweise

- Balakrishnan, R., Danninger, St., Elekdag, S., Tytell, I., "The Transmission of Financial Stress from Advanced to Emerging Economies", IMF Working Papers, 2009, (09/133).
- Breuss, F., Kaniovski, S., Schratzenstaller, M., "Gesamtwirtschaftliche Effekte der Konjunktursbelebungsmaßnahmen", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(9), S. 675-686, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36767&typeid=8&display_mode=2.
- Ederer, St., Marterbauer, M., Walterskirchen, E., "Ursachen der Wachstumsdivergenzen in der EWWU", in Chaloupek, G., Kromphardt, J., Finanzkrise und Divergenzen in der Wirtschaftsentwicklung als Herausforderung für die Europäische Währungsunion, Metropolis Verlag, Marburg, 2009.
- IWF, World Economic Outlook, Oktober 2009.
- Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose, Zögerliche Belebung – steigende Staatsschulden, Gemeinschaftsdiagnose Herbst 2009, Essen, 2009, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37242&typeid=8&display_mode=2.
- Saha, D., von Weizsäcker J, "Estimating the Size of the European Stimulus Packages for 2009: An Update", Bruegel Policy Contribution, 2009, (2009/02), http://www.bruegel.org/uploads/tx_btbbreugel/pc_simulus_290609.pdf.
- Scheiblecker, M., "Wirtschaft wächst seit Sommer 2009 wieder. Prognose für 2009 und 2010", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(10), S. 719-730, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37121&typeid=8&display_mode=2.
- Weale, M. R., "Commentary: Growth Prospects and Financial Services", National Institute Economic Review, 2009, (207), S. 4-6.

The World Economy is Recovering, but Cyclical Risks Persist – Summary

After the deepest decline in decades world trade has recovered since the early summer of 2009. However, most recently its volume has still been about one eighth below the peak of April 2008. The strong impulses for the world economy initially originate from the emerging economies in Asia. China is implementing an extensive stimulus programme to boost investment into infrastructure and private consumption demand. Its effects, which are supported by improved capital market conditions, can be felt in the whole area. The Latin American emerging economies and the oil exporting countries benefit from a rebound of commodity prices.

In the industrialised countries demand is primarily supported by expansionary economic policies. Monetary policy has remained expansionary, the effectiveness of automatic stabilisers of the government budget as well as expenditure increases and tax cuts noticeably strengthen demand. The successful coordination both between monetary and fiscal policies and between countries raises fiscal multipliers. Yet households' increasing propensity to save and companies' hesitation to invest exert a dampening effect on the economy. This applies particularly to the USA, whose stimulus packages, effective in 2009, are twice as large as those of the EU at 2 percent of GDP. By means of substantial expenditures economic policy has succeeded to stabilise the financial system for the time being.

Within the euro area recent trends have been rather heterogeneous. Countries, where a house price bubble burst (e.g., Ireland and Spain) or whose economy exhibits an above-average dependency on exports (e.g., Germany and the Netherlands) have been hit particularly hard by the crisis. In France the recession has been significantly milder, because consumption demand has had a stabilising effect. Real GDP in the euro area is likely to grow by just below 1 percent in 2010. The recovery thus remains very weak. Several factors exert a retarding effect: the low capacity utilisation of the business sector, households' increased propensity to save, a lack of additional fiscal stimulus, the persistently unstable position of many European banks, the appreciation of the euro against the dollar, the attempt of countries with a high current account deficit, such as Spain and Portugal, to correct their external balance without the surplus countries, such as Germany, the Netherlands and Austria, stimulating their domestic demand.

Due to the sharp decline in production the unemployment rate in the euro area has increased substantially. In many countries short-time working schemes have proved a very successful instrument for cushioning the decline in employment. Nevertheless, the unemployment rate is likely to climb to 11 percent of the labour force in 2010. If the economic recovery remains weak, unemployment will be likely to decrease only slowly from a very high base.

The new EU member countries have been hit by the economic crisis in several respects: the recession faced by western trade partners caused a drop in exports and industrial production. The dry-up of capital inflows substantially dampened the debt-financed consumption and construction demand. In several new EU member countries no economic growth is to be expected for 2010 despite the stabilisation of the global economy. Under the pressure of international investors austerity packages are devised. Especially in Hungary, Romania and the Baltic countries fiscal policy has a strong pro-cyclical effect.

August 2009 •
Synthesis Report
183 Seiten, 60,00 € •
Teilberichte
1018 Seiten, 70,00 €,
Download kostenlos

Systemevaluierung der österreichischen Forschungsförderung und -finanzierung

WIFO, convelop, KMU Forschung Austria, Prognos AG

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36402&typeid=8&display_mode=2
http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36401&typeid=8&display_mode=2

September 2009 •
371 Seiten, 60,00 €
Executive Summary
12 Seiten, 10,00 €,
Download kostenlos

Umverteilung durch den Staat in Österreich

Alois Guger (Projektleitung), Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Hans Pitlik, Simon Sturn, Michael Wüger

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36801&typeid=8&display_mode=2
http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36802&typeid=8&display_mode=2

September 2009 •
148 Seiten • 50,00 €,
Download 45,00 €

Die Verbreitung der betrieblichen Altersvorsorge in Österreich 2007

Thomas Url

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36861&typeid=8&display_mode=2

Oktober 2009,
52 Seiten • 30 €,
Download kostenlos

An Evaluation of Revisions and Quality Aspects of Austrian Quarterly GDP Publications

Sandra Steindl, Petra Sauer

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37201&typeid=8&display_mode=2

Oktober 2009 •
77 Seiten • Download
kostenlos

Zögerliche Belebung – steigende Staatsschulden. Gemeinschaftsdiagnose Herbst 2009

Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37242&typeid=8&display_mode=2

November 2009 •
82 Seiten • Download
kostenlos

Beitrag des WIFO zum Länderprofil "Menschenwürdige Arbeit in Österreich"

Julia Bock-Schappelwein, Kristina Budimir, Rainer Eppel, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Christine Mayrhuber, Ulrike Mühlberger, Christine Zulehner

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37262&typeid=8&display_mode=2

November 2009 •
173 Seiten • 40 €,
Download 32 €

Determinanten der Einstellung zu wirtschaftspolitischen Maßnahmen

Barbara Bechter, Bernd Brandl (Universität Wien), Gerhard Schwarz (WIFO)

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37321&typeid=8&display_mode=2

November 2009 •
Download kostenlos

FAMO – Fachkräftemonitoring. Regelmäßige Erhebung des Angebots und des Bedarfs an Fachkräften in der Grenzregion Ostösterreichs mit der Slowakei

Wirtschaftliche Entwicklung in der CENTROPE-Region – Internationalisierung und Wahl der Markteintrittsform – Das Arbeitskräfteangebot im irregulären Sektor – Migrations- und Pendelpotentiale

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37422&typeid=8&display_mode=2
http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37423&typeid=8&display_mode=2
http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37424&typeid=8&display_mode=2
http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37425&typeid=8&display_mode=2

Kostenloser Download:

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.search?p_typeid=3&p_language=1&p_type=0

Julia Bock-Schappelwein, Rainer Eppel, Ulrike Mühlberger

Sozialpolitik als Produktivkraft

Internationale Beispiele zeigen, dass ein hohes Maß an Sozialleistungen nicht mit einer geringen Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft in Verbindung steht. Sozialpolitik kann in vielerlei Hinsicht positiv auf Wirtschaftswachstum und Beschäftigung wirken. Dafür müssen Anreizwirkungen berücksichtigt werden und die Sozialpolitik durch weitere Politikfelder ergänzt werden, die den Strukturwandel der Wirtschaft aktiv begleiten.

Der Beitrag fasst eine umfangreiche Studie des WIFO im Auftrag des Bundeskanzleramtes zusammen: Julia Bock-Schappelwein, Rainer Eppel, Ulrike Mühlberger, *Sozialpolitik als Produktivkraft* (April 2009, 129 Seiten, 50 €, kostenloser Download: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=35602&typeid=8&display_mode=2) • Begutachtung: Karl Aiginger • Wissenschaftliche Assistenz: Stefan Fuchs, Sandra Schneeweiß, Andrea Sutrich • E-Mail-Adressen: Julia.Bock-Schappelwein@wifo.ac.at, Ulrike.Muehlberger@wifo.ac.at

Sozialpolitische Maßnahmen wirken über verschiedene Transmissionsmechanismen auf die Wirtschaftskraft eines Landes.

- Maßnahmen der Bildungs-, Familien- und Arbeitsmarktpolitik, die auf eine Erhöhung der Arbeitsmarktbeteiligung abzielen und damit aktivierend wirken, haben direkte Effekte auf die Produktivkraft einer Volkswirtschaft. Eine hohe Arbeitsmarktpartizipation der Bevölkerung ist auf der Mikroebene nicht nur die effektivste Möglichkeit zur Verringerung von Armut, sondern erhöht auch die gesellschaftlichen und familiären Teilnahmekancen und trägt damit zur gesellschaftlichen Stabilität und zur nachhaltigen Finanzierung des Sozialstaates bei.
- Maßnahmen der Familien- und Pflegepolitik sowie der Bildungspolitik, die die öffentliche Infrastruktur bzw. Finanzierung ausweiten, schaffen auch direkt Arbeitsplätze.
- Sozialpolitische Maßnahmen verbessern die Verteilungssituation in einer Volkswirtschaft (*Statistik Austria*, 2008). Das wiederum wirkt sich positiv auf das Wirtschaftswachstum aus (*Alesina – Rodrik*, 1994, *Persson – Tabellini*, 1994, *Alesina – Perotti*, 1996).
- Personen, die sozialpolitische Transfers erhalten, geben den Großteil ihres Einkommens für Konsumgüter aus, sodass die Transfers eine konjunkturstabilisierende Wirkung haben.
- Bildungsausgaben sind eine wesentliche Determinante für die Produktivität und damit für das Wirtschaftswachstum.
- Sozialpolitische Transfers verbessern die gesellschaftliche Integration und Teilhabe von gesellschaftlichen Randgruppen. Das kann die soziale Vererbung mildern.

Sozialpolitik wirkt nicht nur durch soziale Transfers, sondern auch durch das Steuer- und Abgabensystem, die staatliche Bereitstellung und/oder Förderung sozialer Infrastruktur und andere gesetzliche Regelungen im Bereich des Arbeitsmarktes bzw. der Familienpolitik. Eine reine Fokussierung auf Transferpolitik wäre zu kurz gegriffen. Wesentlich ist ein Fokus auf eine aktivierende Sozialpolitik, die die Arbeitsmarktbeteiligung erhöht. Nur eine effektiv gestaltete Sozialpolitik kann die Effizienz der Wirkung von sozialpolitischen Maßnahmen steigern und so eventuell längerfristig die Abgabenquote senken.

Transmissionsmechanismen der Sozialpolitik

Sozialpolitische Instrumente zur Steigerung der Produktivkraft

Verteilungspolitik

Eine egalitäre Verteilung wirkt positiv auf das Wirtschaftswachstum.

Empirische Studien zeigen, dass eine egalitäre Verteilung zur gesellschaftlichen Stabilität beiträgt und sich somit positiv auf Kapital- und Humankapitalinvestitionen sowie auf die Wettbewerbsfähigkeit auswirkt (Alesina – Rodrik, 1994, Persson – Tabellini, 1994, Alesina – Perotti, 1996)¹⁾. Sozialpolitik wirkt sowohl auf die Primär- als auch auf die Sekundärverteilung. Zum einen nimmt der Staat durch die Ausgestaltung von Anreizmechanismen und Rahmenbedingungen (z. B. Zugang zu Bildung oder Beschäftigung) erheblichen Einfluss auf die Primärverteilung. Zum anderen wirkt er mittels Umverteilung über die Einnahmen- und Ausgabenseite auf die sekundäre Einkommens- und Vermögensverteilung. Der größte Teil der sozialstaatlichen Leistungen zielt auf die horizontale Umverteilung, also den Einkommensausgleich über den Lebenszyklus, sowie auf eine Abmilderung sozialer Risiken (Krankheit, Unfall, Behinderung, Pflegebedürftigkeit, Arbeitslosigkeit, Alter). Ergänzend erfolgt jedoch eine vertikale Verteilung, also ein Einkommensausgleich zwischen den sozialen Schichten (OECD, 2008A).

In den vergangenen 15 Jahren nahm die Ungleichheit der Personen- und Haushaltseinkommen in Österreich zu (OECD, 2008A, Statistik Austria, 2008, Guger – Knittler, 2008). Auf der personellen Ebene geht dies vor allem auf die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung²⁾ sowie den technischen Fortschritt und die wachsende Internationalisierung³⁾ zurück – zwei Entwicklungen, die Druck auf die Einkommen der Geringqualifizierten ausüben und gleichzeitig Besserqualifizierte begünstigen (Guger – Knittler, 2008). Der Anstieg der Ungleichheit auf der Haushaltsebene ist insbesondere auf eine Zunahme der Zahl der Ein-Personen-Haushalte zurückzuführen (Biffi, 2008).

Österreich weist im internationalen Vergleich eine überdurchschnittliche Staatsquote auf, die Intensität der Umverteilung durch die öffentlichen Haushalte ist aber sowohl auf der Einnahmen- als auch auf der Ausgabenseite unterdurchschnittlich. Die staatliche Umverteilung erfolgt in Österreich primär über die Ausgabenseite⁴⁾: Sozialtransfers – Arbeitslosenunterstützung, Sozialhilfe, Familienunterstützung und Bildungsausgaben – und öffentliche Dienstleistungen kommen den unteren Einkommensschichten in deutlich höherem Maße zugute als den oberen. Sie verringern die Einkommensungleichheit zwischen den Personen bzw. Haushalten und senken die Armutsgefährdung von Haushalten mit niedrigem Einkommen deutlich (Statistik Austria, 2008). Im Gegensatz zu den Ausgaben wird über Steuern und Abgaben kaum umverteilt. Durch die progressiv gestaltete Lohn- und Einkommensbesteuerung wird die Ungleichheit in den Markteinkommen erheblich verringert, die regressiven Effekte der Sozialversicherungsbeiträge und der indirekten Steuern (Konsum- und Verbrauchsteuern) werden aber nicht ganz kompensiert. Die Abgabenstruktur wirkt somit insgesamt leicht regressiv (Guger et al., 2008).

¹⁾ Dieser Konsens wurde aber auch in Frage gestellt: Deiningner – Squire (1998) bestätigen zwar eine signifikante negative Beziehung zwischen einer ungleichen Verteilung und dem Wirtschaftswachstum, allerdings sei diese Beziehung insbesondere hinsichtlich der Einkommensverteilung viel weniger robust als häufig angenommen. Forbes (2000) und Li – Zou (1998) wiederum finden einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen Änderungen der Einkommensungleichheit und dem Wachstum. Demnach verstärkt eine Zunahme der Ungleichheit in einer Volkswirtschaft das Wachstum. Banerjee – Duflo (2000) und Rehme (2002) kritisieren die Methodik dieser beiden Studien und führen deren Ergebnisse auf eine problematische Messung der Ungleichheit zurück.

²⁾ Aufgrund der Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung beziehen nun Personen ein – wenn auch geringes – Erwerbseinkommen, die zuvor nicht erwerbstätig waren. Die Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes ging mit einer absoluten Zunahme des Wohlstands einher, doch ist das Markteinkommen aufgrund des unterschiedlichen Arbeitsumfangs ungleicher verteilt.

³⁾ Technologischer Fortschritt und Internationalisierung erhöhen kurzfristig die Verteilungsdiskrepanz, da Unqualifizierte von den damit einhergehenden Arbeitsplatzverlusten überproportional betroffen sind. Deshalb bedarf es in einem wohlhabenden Land einer aktivierenden Bildungs- und Weiterbildungspolitik, um den Faktor Humankapital intensiver zu nutzen.

⁴⁾ Siehe dazu Guger, A., Marterbauer, M., "Umverteilung durch den Staat", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(11), S. 859-877, http://www.wifo.ac.at/wwwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37545&typeid=8&display_mode=2 (in diesem Heft).

Bildungspolitik

Bildungsspezifische Veränderungen haben weitreichende Auswirkungen auf die Stabilität der Arbeitsmarktintegration, die soziale Integration, die Einkommenssituation bzw. finanzielle Absicherung, den Gesundheitszustand, die Lebenserwartung, den Bildungsstand der Kinder, die Teilnahme am sozialen Leben und die Wirtschaftsentwicklung.

Bildungspolitische Maßnahmen, die im frühkindlichen Alter ansetzen, fördern nicht nur die soziale und kognitive Entwicklung, sondern wirken sich später auch auf die Bildungs- und Arbeitsmarktintegration der Kinder und Jugendlichen aus. Nach Esping-Andersen (2008) sind Bildungsmaßnahmen für Kleinkinder wesentlich rentabler als spätere Bildungsinvestitionen. Außerdem eröffnen sich mit dem Angebot an qualitativ hochwertiger institutioneller Betreuung kleiner Kinder auch Beschäftigungsmöglichkeiten für die Betreuungspersonen, und neue qualifizierte Beschäftigungsbereiche entstehen. Andererseits beeinflussen bildungsspezifische Maßnahmen, die sich auf die Wahl und Dauer der Schullaufbahn auswirken, in Abhängigkeit von der Jahrgangsbesetzung die Kosten des Bildungssystems. Gemessen am BIP als Indikator für die relative Budgetbelastung durch das Bildungssystem werden in Österreich 0,4% des BIP an öffentlichen Bildungsausgaben für den vorschulischen Bereich aufgewandt. Mit dem Übergang ins Bildungssystem und der Dauer der Bildungsintegration steigen die öffentlichen Ausgaben von 1% des BIP für die Volksschulen auf je 1,3% des BIP für die untere und obere Sekundarstufe und auf 1,5% des BIP für den Universitätsbereich (2006, laut Statistik Austria). Diese Quoten liegen im Durchschnitt der OECD-Länder; nur für die Universitätsausbildung wird in Österreich im internationalen Vergleich relativ wenig aufgewandt (OECD, 2008B).

Ein formaler Bildungsabschluss ist ein zentrales Element der Arbeitsmarktintegration. Die Beschäftigungsexpansion seit der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre betraf ausschließlich qualifizierte Arbeitskräfte (Bock-Schappelwein – Huemer – Pöschl, 2006, Fritz et al., 2008). Nur in den Jahren 2006 bis 2008 mit hohem Beschäftigungswachstum hatten auch geringqualifizierte Arbeitskräfte (Pflichtschulabschluss) gute Arbeitsmarktchancen. Der Anteil der geringqualifizierten Arbeitskräfte sank von rund einem Viertel der Gesamtbeschäftigung Mitte der 1990er-Jahre auf rund 17%, während alle anderen Ausbildungsformen und insbesondere die Universitätsausbildung (1995: 8,2%, 2008: 12,9%) an Bedeutung gewannen.

Geringqualifizierte sind überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen. Seit Ende der 1990er-Jahre ist die Arbeitslosenquote von Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss in Österreich durchwegs mindestens doppelt so hoch wie die gesamtwirtschaftliche Arbeitslosenquote (2008: 15%).

Neben der Verflechtung der Bildungspolitik mit der Familien-, Pflege- und Arbeitsmarktpolitik ist die hohe Qualität der Bildung eine wichtige Voraussetzung für das Wirtschaftswachstum und wirkt sich auf die individuelle Einkommenssituation aus. Laut Berechnungen von de la Fuente (2003) lässt die Einführung eines zusätzlichen Ausbildungsjahres die Produktivität in der EU kurzfristig um etwa 6,2% und langfristig wegen seines Beitrags zur Beschleunigung des technologischen Fortschritts um weitere 3,1% steigen. Wie Vandebussche – Aghion – Meghir (2006) zeigen, weist zudem der Anteil der Personen mit Hochschulabschluss einen größeren Einfluss auf das Wachstum auf als mittlere Ausbildungszweige; Bildung wird demnach mit steigendem Pro-Kopf-Einkommen immer wichtiger für das Wirtschaftswachstum eines Landes.

Auf individueller Ebene erhöht ein zusätzliches Ausbildungsjahr den Nettostundenlohn um durchschnittlich 7% (Bruttostundenlohn +9%; Steiner – Schuster – Vogtenhuber, 2007). Die OECD (2008B) unterstreicht die Bedeutung der weiterführenden Ausbildung, insbesondere der Universitätsausbildung, für die individuelle Einkommenssituation in Österreich, da Personen im Alter zwischen 25 und 64 Jahren mit

Bildungspolitik muss im frühkindlichen Alter ansetzen.

Bildung ist eine zentrale Determinante des individuellen Erfolgs auf dem Arbeitsmarkt.

Investitionen in Bildung üben starke positive Wachstumseffekte aus. Bildung ist zudem eine wesentliche Determinante des Einkommens.

Familien- und Pflegepolitik

Die Beschäftigungspotentiale sind in Österreich aufgrund einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung nicht ausreichend ausgeschöpft.

Geldleistungen und eine lange Elternkarenz haben ambivalente Effekte auf die Beschäftigung, während Sachleistungen die Beschäftigung eindeutig positiv beeinflussen.

Pflichtschulabschluss um 34% (2006) weniger verdienen als Personen mit mittlerer Ausbildung, Personen mit Universitätsabschluss jedoch deutlich mehr (57%)⁵⁾.

Die Familienpolitik und Politikmaßnahmen, die sich auf die Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen beziehen, wirken auf die Produktivkraft einer Volkswirtschaft über drei Transmissionsmechanismen:

- Die Ausgestaltung der Familien- und Pflegepolitik bestimmt in erheblichem Maß die Arbeitsmarktintegration, besonders der Frauen. Eine Erhöhung der Frauenbeschäftigung hat nicht nur positive Auswirkungen auf der Mikroebene (Steigerung der Haushaltseinkommen, Verringerung der Armutsgefährdung, Ausgleich der innerfamiliären Machtverhältnisse aufgrund einer stärkeren Ressourcenausstattung der Frau, Reduktion häuslicher Gewalt), sondern auch auf der Makroebene, da eine verstärkte Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt zur nachhaltigen Sicherung eines qualifizierten Arbeitskräftepotentials beiträgt und zudem eine notwendige Bedingung für die künftige Finanzierung des Wohlfahrtsstaates ist (Mühlberger, 2004).
- Die Bereitstellung von Geld- und Sachleistungen im Rahmen der Familien- und Pflegepolitik schafft direkt Arbeitsplätze, weil Leistungen vom Haushaltssektor teilweise auf den Markt (Staat, gewinnorientierter Sektor, "dritter Sektor") verlagert werden.
- Investitionen in Quantität und Qualität der außerhäuslichen Betreuungsinfrastruktur sind Bildungsinvestitionen. Sie ermöglichen eine Vermehrung des Humankapitals und somit eine Steigerung der Produktivkraft der Arbeit.

Trotz des Anstiegs in den vergangenen Jahrzehnten ist die Arbeitsmarktteilnahme der Frauen in der EU bis heute deutlich geringer als jene der Männer. Gleichzeitig verrichten nach wie vor die Frauen den Großteil der unentgeltlichen Betreuungs- und Pflegearbeit. Diese asymmetrische Verteilung der Erwerbsarbeit und der unbezahlten Arbeit im Haushalt bedingt auf individueller Ebene eine Benachteiligung von Frauen im Hinblick auf Arbeitsmarkt-, Einkommenschancen und soziale Absicherung und auf makroökonomischer Ebene eine mangelhafte Ausschöpfung des Arbeitskräftepotentials und somit des Potentials für das Wirtschaftswachstum. Sozialpolitische Strategien in den Bereichen Kinderbetreuung und Pflege, die Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern und auf eine gleichmäßigere Verteilung nicht nur der bezahlten, sondern auch der unbezahlten Betreuungs- und Pflegearbeit hinwirken, tragen zu einem Abbau der Diskriminierung von Frauen und gleichzeitig zur Nachhaltigkeit des Wirtschaftswachstums bei.

Die konkreten Wirkungen politischer Strategien werden in hohem Maße durch die Form des staatlichen Eingriffs bestimmt – Geld- und Steuerleistungen, Sachleistungen und gesetzliche Karenzregelungen für Kinderbetreuung und Pflege. Eine lange Elternkarenz in Verbindung mit ungebundenen und einkommensunabhängigen Geldleistungen hat eine ambivalente Wirkung auf die Erwerbstätigkeit. Wie zahlreiche Studien belegen⁶⁾, bedeutet eine lange Elternkarenzphase zwar einen Aufschub des Arbeitsmarktaustritts, birgt jedoch Folgerisiken wie Probleme der Wiedereingliederung und eine langfristige Verringerung der Einkommens- und Karrierechancen (OECD, 2007). Ungebundene, einkommensunabhängige Geldleistungen vermitteln den Beziehern und Bezieherinnen ein hohes Maß an Wahlfreiheit, verstärken aber tendenziell traditionelle Formen der Arbeits- und Rollenverteilung, indem sie sich über einen Einkommenseffekt negativ auf das Arbeitskräfteangebot der Frauen auswirken⁷⁾. Hingegen wirken Politikmaßnahmen, die die Kinderkosten durch Verbesserung von Verfügbarkeit, Qualität und Erschwinglichkeit außerhäuslicher Kinderbetreuung

⁵⁾ Innerhalb der EU 15 ist damit die Bedeutung der formalen Ausbildung für die Einkommenssituation nur in Deutschland, Irland, Italien, Portugal und Großbritannien größer als in Österreich.

⁶⁾ Darunter Rønsen – Sundström (2002) für Finnland, Norwegen und Schweden, Ondrich et al. (2003) für Deutschland, Ruhm (1998) für 9 OECD-Länder und Jaumotte (2003) für 17 OECD-Länder.

⁷⁾ Del Boca et al. (2007) für die EU 15, Del Boca – Pasqua (2005) für Dänemark, Niederlande, Frankreich, Italien und Spanien, Jaumotte (2003) für 17 OECD-Länder, Schöne (2003), Naz (2004) und Kornstad – Thoresen (2007) für Norwegen, Choné – Le Blanc – Robert-Bobée (2003) für Frankreich.

senken, eindeutig positiv auf die Erwerbstätigkeit von Frauen (*Del Boca – Pasqua*, 2005). Zahlreiche empirische Untersuchungen belegen einen signifikanten positiven Effekt der Verfügbarkeit⁸⁾ und einen negativen Effekt der Kosten außerhäuslicher Kinderbetreuung⁹⁾ auf die Erwerbstätigkeit von Frauen.

Die staatliche Bereitstellung und/oder Subventionierung externer Kinderbetreuung wirkt sich in vielerlei Hinsicht positiv auf die Produktivkraft einer Volkswirtschaft aus:

- Ein flächendeckend verfügbares, erschwingliches und mit den Arbeitszeiten kompatibles Angebot von hoher Qualität ist eine Grundvoraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Eltern und für einen gleichberechtigten Zugang von Frauen zum Arbeitsmarkt.
- Ein Ausbau der sozialen Infrastruktur ist auf der Angebots- und zugleich auf der Nachfrageseite beschäftigungswirksam. Er fördert die Beschäftigung durch eine Verlagerung von Betreuungs- und Pflegetätigkeiten von der Familie auf den Erwerbsarbeitsmarkt – durch die Entlastung der Betreuungspersonen im Haushalt und die damit verbundene Freisetzung von Ressourcen für die Arbeitsmarktpartizipation – und gibt über die Schaffung von Arbeitsplätzen insbesondere Frauen mehr Möglichkeiten, einer bezahlten und sozialversicherungsrechtlich abgesicherten Erwerbstätigkeit nachzugehen (*Biffi*, 2007, *Stadelmann-Steffen*, 2008).
- Die Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen mit hoher Qualität ist ein wichtiges strategisches Element, um soziale und ökonomische Ungleichheiten zu verringern. Der Grundstein für die Entwicklung kognitiver, sozialer und emotionaler Fähigkeiten wird in den ersten Lebensjahren gelegt. Gleichzeitig unterscheiden sich Eltern in ihrer Fähigkeit, in ihre Kinder zu investieren und ihnen den Weg in die Bildungsgesellschaft zu weisen (*Esping-Andersen*, 2008). Die außerhäusliche Kinderbetreuung bietet einen Weg, insbesondere sozioökonomisch benachteiligte Kinder zu fördern, den Kreislauf der sozialen Vererbung zu durchbrechen und die soziale Mobilität zu erhöhen. Sie trägt zu einer Egalisierung der Startbedingungen und einer besseren Erschließung des Bildungspotentials aller Kinder bei und ermöglicht somit auch eine bessere Ausschöpfung des Potentials für das Wirtschaftswachstum (*Apolte – Funcke*, 2008).
- Empirische Studien zeigen schließlich, dass ein quantitativ ausreichendes und gleichzeitig qualitativ hochwertiges Angebot an außerhäuslicher Kinderbetreuung nicht nur eine förderliche Wirkung auf die Beschäftigung, sondern auch auf die Fertilität hat (*Del Boca et al.*, 2007).

Eine Veränderung der asymmetrischen Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen setzt voraus, dass Väter vermehrt die Elternkarenz in Anspruch nehmen. Als Grundbedingungen einer Väterbeteiligung erweisen sich folgende Punkte:

- Väter müssen einen individuellen, ihnen vorbehaltenen, d. h. nicht auf die Mütter übertragbaren Anspruch haben ("use it or lose it").
- Die Elternkarenz muss mit einer hohen Lohnersatzleistung verknüpft sein.
- Bei der Inanspruchnahme muss eine weitgehende Flexibilität gewährleistet sein (*Fagan – Hebson*, 2006). In den nordischen Ländern Norwegen, Schweden, Dänemark und Island, in denen die Elternkarenz hohe Lohnersatzraten und die Einbindung beider Elternteile vorsieht, stieg die Zahl der Väter, die Elternkarenz beanspruchen, ihr Anteil an der gesamten Elternzeit ist jedoch nach wie vor gering.

Frühkindliche Betreuung, Erziehung und Bildung von hoher Qualität haben positive externe Effekte.

Um die Beteiligung der Väter an der Elternkarenz zu erhöhen, müssen massive Anreize gesetzt werden.

⁸⁾ *Gustafsson – Stafford* (1992) für Schweden, *Meyers – Gornik – Ross* (1999) für 14 Industrieländer, *Hank – Kreyenfeld* (2000) für Westdeutschland, *Del Boca* (2002) und *Chiuri* (2000) für Italien, *Chevalier – Viitanen* (2002) für Großbritannien, *Jaumotte* (2003) für 17 OECD-Länder, *Simonsen* (2005) für Dänemark, *Del Boca – Pasqua* (2005) für Dänemark, die Niederlande, Frankreich, Italien und Spanien, *Del Boca – Sauer* (2006) für Italien, Spanien und Frankreich, *Del Boca et al.* (2007) für die EU 15 und *Stadelmann-Steffen* (2008) für 28 OECD-Länder.

⁹⁾ *Ribar* (1995), *Connelly* (1992), *Averett – Peters – Waldman* (1997), *Kimmel* (1998) und *Connelly – Kimmel* (2001) für die USA, *Powell* (1998, 2002) für Kanada, *Gustafsson – Stafford* (1992) für Schweden, *Jenkins – Symons* (1995) und *Viitanen* (2005) für Großbritannien, *Wrohlich* (2004) für Deutschland, *Mahringer* (2005) für Österreich, *Del Boca* (2002), *Del Boca – Vuri* (2007) für Italien, *Kornstad – Thoresen* (2007) für Norwegen und *Simonsen* (2005) für Dänemark.

Dadurch sind die Auswirkungen auf das Rollenverhalten im Haushalt begrenzt. Um in der EU effektiv auf eine substanzielle Veränderung traditioneller Arbeits- und Rollenmuster hinzuwirken und somit die Arbeitsmarktchancen von Frauen zu erhöhen, scheint es notwendig, die Ansprüche stärker als bisher zu individualisieren und/oder die Höhe des Erziehungsgeldes an die Aufteilung der Elternkarenz bzw. des Leistungsbezugs zwischen den Elternteilen zu koppeln.

Arbeitsmarktpolitik

Die Flexibilität von Arbeitsverträgen nimmt zu. Das Beschäftigungswachstum geht vor allem auf die Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung von Frauen zurück.

Der österreichische Arbeitsmarkt ist zunehmend geprägt von wirtschaftlicher und sozialer Internationalisierung, einem Strukturwandel in Richtung Dienstleistungssektor und einem verstärkten technologischen Fortschritt. Zusätzlich haben auch gesellschaftliche Entwicklungen wie die zunehmende Vielfältigkeit von Lebensstilen und das Aufbrechen von traditionellen Familienstrukturen Einfluss auf das Arbeitsangebotsverhalten. Ein wesentliches Ergebnis dieser gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung ist eine Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Arbeitsverträgen (Bock-Schappelwein – Mühlberger, 2008).

Die Ausweitung der Beschäftigung ging in Österreich in den letzten Jahren vor allem mit einer Steigerung der Teilzeitbeschäftigung von Frauen einher und nur zu einem geringen Teil mit einer Zunahme des Arbeitsvolumens in Stunden. Der Erhöhung des Arbeitsvolumens von Frauen stehen nach wie vor institutionelle Beschränkungen (siehe oben) entgegen. Zugleich ist auf dem Arbeitsmarkt eine starke geschlechtsspezifische Segregation zu beobachten, welche u. a. begründet, dass Frauen geringere Löhne erhalten als Männer. Dieser geschlechtsspezifische Lohnunterschied ist nach wie vor markant, aber in den letzten Jahren gesunken. Ein weiterer wichtiger Erklärungsfaktor sind hier die Arbeitsunterbrechungen von Frauen, die langfristige Auswirkungen auf den Karriere- und Einkommensverlauf haben (Grünberger – Zulehner, 2009). Überdies beteiligen sich in Österreich ältere Arbeitskräfte in wesentlich geringerem Ausmaß am Arbeitsmarkt als im EU-Durchschnitt. Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik mit dem Ziel, die Beschäftigungswahrscheinlichkeit von Älteren frühzeitig zu fördern und eine frühe Pensionierung zu vermeiden, sind hier zentral.

Die aktive Arbeitsmarktpolitik hat positive externe Effekte, die aber für die einzelnen Zielgruppen unterschiedlich ausfallen.

Die österreichische und internationale Evaluierungsliteratur zur aktiven Arbeitsmarktpolitik zeigt mittel- und langfristig positive Effekte auf die Steigerung des Arbeitskräfteangebotes, insbesondere für Frauen und hier vor allem für Wiedereinsteigerinnen. Kurzfristig können negative Effekte auftreten, weil Personen in Schulungen weniger aktiv Arbeit suchen (Lock-in-Effekt). Der Zielgruppenfokus und ein enger Arbeitsmarktbezug der Maßnahmen sind von besonderer Bedeutung. Aktive Arbeitsmarktpolitik muss so gestaltet sein, dass sie den Strukturwandel aktiv begleitet (Lechner – Miquel – Wunsch, 2004, Martin – Grubb, 2001, Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005, Lutz – Mahringer, 2007).

Sozialpolitische Maßnahmen wie Kündigungsschutzgesetze und Arbeitslosenunterstützung verursachen entgegen der ökonomischen Theorie per se keine Arbeitslosigkeit.

Wie neuere Studien darüber hinaus zeigen, erzeugen sozialpolitische Maßnahmen wie Kündigungsschutzgesetze und Arbeitslosenunterstützung per se keine Arbeitslosigkeit. Die Deregulierung des Arbeitsmarktes durch einige OECD-Länder brachte keine Verringerung der Arbeitslosigkeit mit sich, und die Lockerung des gesetzlichen Kündigungsschutzes hatte eine nur sehr geringe Produktivitätssteigerung zur Folge. Ein Abbau von Arbeitsmarkttrigiditäten – wie oft gefordert – verbessert also als solcher nicht die Arbeitsmarktlage (Howell et al., 2007, Freeman, 2007, Baccaro – Rei, 2005, Bassanini – Duval, 2006). Hingegen gehen von Systemen der Arbeitslosenversicherung Stabilisierungseffekte auf die Gesamtwirtschaft aus (Chimerine – Black – Coffey, 1999, Gruber, 1997).

Die zunehmende Segmentierung von sozialrechtlich gut abgesicherten und prekären Arbeitsplätzen erschwert die soziale Integration.

Die zunehmende Segmentierung zwischen sozialrechtlich gut abgesicherten langfristigen und prekären Arbeitsplätzen erweist sich als wesentliches Hindernis für eine soziale Integration. Arbeitsmarktflexibilität muss mit einer sozialen Absicherung verbunden werden. Jüngere Maßnahmen zur sozialrechtlichen Absicherung von atypisch Beschäftigten in Österreich sind hier ein wesentlicher Schritt, das Konzept der Flexicurity zu fördern. Erforderlich sind darüber hinaus Bildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen, Maßnahmen zur Gleichstellung von Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt sowie zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

In einer Studie zu den Optionen der Steuerreform schlagen Aiginger et al. (2008) Maßnahmen vor, die den Faktor Arbeit stärker entlasten und die Abgabenstruktur wachstums- und beschäftigungsförderlicher machen (siehe auch Guger et al., 2008, Mühlberger et al., 2008). Dabei steht im Zentrum, die Reallohnverluste aufgrund der kalten Progression auszugleichen, die wachstums- und beschäftigungsfeindliche Wirkung der Abgabenstruktur in Österreich zu beseitigen, die im europäischen Vergleich hohe Abgabenquote zu senken und der Spreizung der Nettolöhne entgegenzuwirken. Als Gegenfinanzierungsmöglichkeiten werden Steuern auf Umweltverbrauch und Vermögenszuwachs sowie spezifische Verbrauchsteuern gesehen.

Vor dem Hintergrund der internationalen Erfahrungen ist eine Ausweitung des Anteils der Steuern an der Finanzierung des Sozialsystems zu erwägen. Vor allem versicherungsfremde Leistungen (beitragsfreie Mitversicherung, Ersatzzeiten usw.) könnten durch Steuern statt lohnbezogene Abgaben finanziert werden. In Ländern, die einen niedrigeren Anteil der Sozialversicherungsbeiträge an den Gesamteinnahmen des Staates aufweisen, ist gleichzeitig der Anteil der direkten Steuern höher als in Österreich. In Österreich hingegen tragen die direkten Steuern im internationalen Vergleich relativ wenig zum gesamten Abgabenaufkommen bei. Eine Anhebung des steuerfinanzierten Anteils der Sozialversicherung würde einen Spielraum für die Senkung der Abgabenbelastung des Faktors Arbeit schaffen und könnte durch eine stärkere Einbeziehung von direkten Steuern die Umverteilungskapazität der Einnahmenseite erhöhen.

Die Abgaben auf Arbeit sind in Österreich wesentlich höher als in anderen EU-Ländern und nehmen im Gegensatz zum internationalen Trend weiter zu. Überdies sind bereits niedrige Einkommen mit relativ hohen Abgaben belastet, und die Differenz zwischen den Personalkosten für ein Unternehmen und dem Nettolohn für die Beschäftigten (Steuerkeil) ist in Österreich besonders groß. Beide Faktoren bewirken einen negativen Beschäftigungsanreiz. Die jüngste Senkung des Eingangssteuersatzes und die Anpassung der Höchstbeitragsgrundlage sind erste Schritte, diese negativen Effekte zu verringern.

Derzeit wirken die Sozialversicherungsbeiträge durch die Höchstbeitragsgrundlage regressiv auf die Einkommensverteilung. Reformen, die positive Wachstums- und Beschäftigungseffekte mit Verteilungszielen verbinden, streben zum einen eine Verbreiterung der Beitragsbasis durch eine Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage, zum anderen eine Ausweitung der Beitragspflicht auf alle Einkunftsarten an (Guger et al., 2008). Eine Abgabenpolitik, die die Verteilungsgerechtigkeit erhöhen will, trägt zur gesellschaftlichen Stabilität bei und wirkt sich positiv auf Kapital- und Humankapitalinvestitionen aus.

Eine solche Reform der Beitragsfinanzierung würde zum einen die Armutsgefährdung von Beschäftigten mit niedrigem Einkommen verringern und die gesamtwirtschaftliche Nachfrage tendenziell beleben und zum anderen die Beschäftigungschancen von Personen mit Qualifikations- oder anderen Aktivierungsdefiziten verbessern. Da Frauen im unteren Einkommensbereich überdurchschnittlich vertreten sind, könnte dadurch auch der Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen verringert werden. Qualifizierte Arbeit, die über der Höchstbeitragsgrundlage entlohnt wird, würde sich allerdings verteuern. Langfristig könnte das negative Anreize für die Humankapitalbildung setzen, wenn nicht zugleich Bildungsmaßnahmen gesetzt werden. Die Arbeitslosenzahlen nach Qualifikation zeigen allerdings, dass die größten Beschäftigungsprobleme für Geringqualifizierte bestehen.

Da Vermögenserträge an Bedeutung für die Haushaltseinkommen gewinnen, wird immer häufiger die Heranziehung der Vermögenseinkommen für die Finanzierung der Sozialsysteme diskutiert. Eine Ausweitung der Beitragsgrundlage kann allerdings nicht generell über alle sozialen Sicherungssysteme erfolgen, sondern muss den Zusammenhang zwischen Beiträgen und Leistungen im Auge behalten. Dieser ist in der Regel in den rein monetären Transferleistungssystemen der Pensions- und der Arbeitslosenversicherung eng und kann daher dort spürbare Ausgabensteigerungen bewirken.

Insgesamt würde eine Ausweitung und Verbreiterung der Beitragsgrundlage erheblichen Spielraum schaffen, um den neuen Anforderungen der Arbeitswelt besser ge-

Reformoptionen

Steuer- und Abgabensystem: Wachstum, Beschäftigung

Eine Anhebung des steuerfinanzierten Anteils der Sozialversicherung hat positive Effekte auf Beschäftigung und Einkommensverteilung.

Eine Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage in der Sozialversicherung würde eine Senkung der Beitragssätze ermöglichen. Das würde die Arbeitskosten im Niedriglohnbereich dämpfen und damit die Lohnunterschiede verringern.

Eine Ausweitung der Beitragsgrundlage für die Sozialversicherung auf andere Einkommensformen würde die Abgabenbelastung der Arbeit senken und die Einkommensverteilung gleichmäßiger machen.

Bildungssystem: Wachstum, Beschäftigung, Chancengleichheit

Für die Erwerbstätigen ist eine zukunftsorientierte Weiterbildungsstrategie notwendig, um den Anforderungen des technologischen Fortschritts standzuhalten.

Bildungspolitik muss als Lebenszyklusmodell gesehen werden und erfordert verstärkte regionale Kooperationen.

Familien- und Pflegepolitik: Arbeitsmarktintegration von Frauen erhöhen

Eine Steigerung der Erwerbsbeteiligung von Frauen hat auf der Mikro- und der Makroebene positive Effekte.

Die Familienpolitik sollte verstärkt Sachleistungen statt Geldleistungen anbieten.

recht zu werden. Auf Veränderungen wie den Rückgang der Lohnquote, die Entwertung geringqualifizierter Tätigkeiten und die starke Dynamik von Vermögenserträgen muss reagiert werden, um positive Effekte auf Beschäftigung und Einkommensverteilung zu erzielen.

Weil Lernfähigkeiten vorwiegend im frühkindlichen Alter geprägt werden, sind Humankapitalinvestitionen in dieser Altersstufe besonders effizient (Esping-Andersen, 2008). Weil nicht alle Eltern diese Lernfähigkeiten gezielt fördern können, ist hier ein spezieller Fokus der Bildungspolitik unerlässlich, um die soziale Vererbung zu verringern und die intergenerative Mobilität zu steigern.

Ein kostenloser Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung sollte nicht erst im Alter von sechs oder sieben Jahren ansetzen, sondern deutlich früher, Studien zufolge bereits im Alter von zwei Jahren. Dies würde die kognitive Entwicklung von Kindern fördern und die Integration von Kindern aus bildungsfernen Schichten verbessern.

Die Bildungspolitik muss sich zudem auf eine Aus- und Weiterbildungsstrategie konzentrieren, weil der technologische Fortschritt immer höhere Qualifikationsanforderungen stellt. Die Betonung mittlerer beruflicher Qualifikationen ist deshalb nicht mehr adäquat. Zentrales Element dieser Strategie wäre die Höherqualifizierung von Arbeitskräften mit geringer und mittlerer Qualifikation.

Vor dem Hintergrund der Bedeutung von Aus- und Weiterbildung für den Erfolg einer Volkswirtschaft, für gesellschaftlichen Zusammenhalt und individuellen Nutzen muss Bildung als ein umfassendes Konzept im Lebenszyklus verankert werden, beginnend mit der frühkindlichen Bildung über das Erstausbildungssystem bis hin zu Bildungsmaßnahmen in anschließenden Erwerbs- und Lebensphasen. Sozialleistungen, die die Qualifizierung steigern, haben aktivierenden Charakter und sind ein wesentlicher Beitrag zur Steigerung der Produktivkraft einer Volkswirtschaft.

Eine qualitativ hochwertige außerhäusliche Tagesbetreuung von Kindern zwischen zwei und vier Jahren fördert deren soziale und intellektuelle Entwicklung (Blau – Ferber – Winkler, 2006, Apolte – Funcke, 2008, Roßbach – Klucznik – Kuger, 2008). Darum muss die Betreuung von Kleinkindern als Bildungsinvestition verstanden und in der politischen Diskussion entsprechend neu positioniert werden. Sozialpolitische Ausgaben für die Förderung von Kleinkindern sind höchst effektiv und effizient und tragen bereits mittelfristig zu einer Steigerung der Produktivität bei (Esping-Andersen, 2008).

Um die Arbeitsmarktintegration von Frauen zu erhöhen, ist eine grundlegende Anpassung der Betreuungsstruktur notwendig. Eine stärkere Erwerbsbeteiligung von Frauen erhöht nicht nur die Produktivkraft einer Volkswirtschaft, sondern ist auch von wesentlicher Bedeutung für die langfristige Finanzierung des Wohlfahrtsstaates. Für die Frauen selbst bedeutet eine verbesserte Einbindung in den Arbeitsmarkt eine eigenständige soziale Absicherung, die angesichts der Zunahme von Scheidungsraten und Lebenserwartung an Bedeutung gewinnt. Die geringere Arbeitsmarkteinbindung ist zudem eine wichtige Erklärung für die geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede. Die Verringerung der wöchentlichen Arbeitszeit und die Unterbrechung der Erwerbskarriere haben langfristige Effekte auf den Einkommens- und Karriereverlauf von Frauen. Weiters belegen Studien, dass Frauen dank eigenem Einkommen innerhalb der Familie eine bessere Verhandlungsposition haben und weniger häuslicher Gewalt ausgesetzt sind.

In der österreichischen Familienpolitik wird besonderes Gewicht auf Geldleistungen gelegt. Aus ökonomischer Sicht ist das effizient und kann die Wahlfreiheit theoretisch erhöhen (solange die Möglichkeit einer Auswahl besteht), doch wird dadurch auf notwendige Lenkungseffekte verzichtet. Das ungebundene und einkommensunabhängige Kinderbetreuungsgeld, das im Zentrum des österreichischen Systems der Familienförderung steht, begünstigt eine relativ lange Erwerbsunterbrechung von Frauen (Statistik Austria, 2006). Eine Verlagerung des Schwerpunktes von Geld- zu Sachleistungen bzw. eine Umschichtung zu zweckgebundenen Geldleistungen würde die Treffsicherheit von familienpolitischen Maßnahmen erhöhen. Die Arbeitsmarktintegration von Frauen wird weniger durch großzügige Geldleistungen als

vielmehr durch einen universellen Zugang zu einer quantitativ ausreichenden und qualitativ hochwertigen außerhäuslichen Kinderbetreuung (insbesondere für Kinder unter drei Jahren) verbessert (Del Boca – Pasqua, 2005).

In Österreich besteht ein erhebliches Defizit in der institutionellen Kinderbetreuung und Altenpflege. Ein Ausbau der Betreuungsinfrastruktur ist auf der Angebots- und zugleich auf der Nachfrageseite beschäftigungswirksam. Da vor allem Frauen in der Kinderbetreuung arbeiten, würden dadurch auch ihre Beschäftigungschancen in dieser Berufssparte steigen. Bisher im Haushalt erbrachte Arbeit würde somit in den formellen Arbeitsmarkt überführt und wäre damit BIP-relevant (zusätzlich erhöhen Skalenerträge die Produktivität). Weil Frauen in den letzten Jahren immer häufiger höhere Bildungsabschlüsse erwerben, bedeuten lange Kinderkarenzzeiten zunehmend auch eine Missallokation von Qualifikationen.

Wie empirische Studien zudem zeigen, erhöht ein quantitativ und qualitativ geeignetes Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen nicht nur die Beschäftigung, sondern auch die Geburtenrate (Del Boca et al., 2007). Die Steigerung der Geburtenrate trägt wesentlich zur Erhöhung der Produktivkraft einer Volkswirtschaft sowie zur nachhaltigen Finanzierung des Wohlfahrtsstaates bei.

Im Bereich der Geldleistungen plädieren Bock-Schappelwein – Eppel – Mühlberger (2009) für die Einführung eines einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeldes mit kurzer Bezugsdauer und für die Erhöhung der Flexibilität bei der Inanspruchnahme der Karenzzeit (z. B. durch ein Karenzkontosystem). In Nordeuropa, aber auch in Deutschland wurde ein einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld kürzlich eingeführt. Eine wirksame Reform sollte insbesondere die Inanspruchnahme der Elternkarenz durch Väter erhöhen. In Österreich gibt es kaum Anreize für eine Beteiligung des Vaters, sodass der Anteil der Männer an der Zahl der Personen mit Kinderbetreuungsgeld sehr gering ist (Oktober 2009: 4,7%). In anderen Ländern geht die Einführung eines einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeldes in der Regel mit einer stärkeren Inanspruchnahme durch Männer einher. Anspruchszeiten, die bei Nicht-Inanspruchnahme verfallen, wären hier zielführend. Um die notwendigen Wirkungen zu erzielen, muss eine Verkürzung bzw. Flexibilisierung des Karenzsystems von einem deutlichen und flächendeckenden Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen – im Sinne einer ökonomisch effektiven Humankapitalinvestition (siehe oben) – begleitet sein.

Einheitliche hohe Qualitätsstandards (Gruppengröße, Betreuungsschlüssel, Qualifikation des Personals usw.) sind im Sinne einer Investition in das Humankapital von Kindern zentral und können auch die frühkindliche Integration von Kindern aus bildungsfernen Schichten verbessern. Eine Flexibilisierung der Kinderbetreuung (z. B. Zeiten am Nachmittag bzw. frühen Abend) wird als besonders wichtig gesehen (De Henau – Meulders – O'Dorchai, 2007).

Investitionen in die Bildung von Kleinkindern tragen nicht nur zu einer effizienten Verbesserung des Humankapitals bei, sondern wirken auch als aktivierende sozialpolitische Maßnahmen, da sie die Arbeitsmarktintegration von Frauen erhöhen.

Arbeitslosigkeit ist häufig eng mit dem Fehlen von Qualifikationen verbunden. Geringqualifizierte haben ein deutlich höheres Arbeitslosigkeitsrisiko als Besserqualifizierte. Die Aus- und Weiterbildung von Geringqualifizierten muss deshalb vorrangig verbessert werden. Wie die österreichische und internationale Evaluierungsliteratur zeigt, wirken die Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik positiv auf die Erwerbsbeteiligung – mit stärkeren Effekten für Frauen (Lechner – Miquel – Wunsch, 2004, Martin – Grubb, 2001, Lutz – Mahringer – Pöschl, 2005, Lutz – Mahringer, 2007).

Die Maßnahmen sollten sich dafür verstärkt an der regionalen Qualifikationsnachfrage orientieren. Der Aufbau von regionalen Weiterbildungsclustern mit organisatorischer und finanzieller Einbindung von Arbeitgebern und regionalen Arbeitsmarktplätzen könnte die Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik zielorientierter machen. Erfahrungsgemäß haben ausbildungsfokussierte Arbeitsstiftungen positive Beschäftigungseffekte, insbesondere wenn sie mit qualitativ hochwertigen Trainingsprogrammen verbunden sind. Eine erhöhte Mitverantwortung von Unternehmen in

Sachleistungen wirken auf der Angebots- und auf der Nachfrageseite positiv auf die Beschäftigung.

Die Einführung eines einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeldes mit kürzerer Bezugsdauer und fixen Perioden für Väter wäre zielführend.

Arbeitsmarktpolitik: Arbeitsmarkt- beteiligung und damit Produktivkraft steigern

Die aktive Arbeitsmarktpolitik sollte sich auf eine Erhöhung der Qualifikationen fokussieren.

Das durchschnittliche Pensionsantrittsalter könnte durch Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik und die Abschaffung frühzeitiger Pensionierungsmöglichkeiten angehoben werden.

der Qualifizierung der Arbeitskräfte könnte mit Steuervorteilen oder etwa einem niedrigeren Beitragssatz in der Arbeitslosenversicherung verknüpft werden.

Eine Steigerung der Arbeitsmarkteteiligung von Frauen und Älteren hat große Bedeutung für die nachhaltige Finanzierung des Wohlfahrtsstaates. Neben den oben diskutierten Maßnahmen zur Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen sind deshalb Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik notwendig, um Ältere länger auf dem Arbeitsmarkt zu halten. Frühzeitige Umschulungen (wie z. B. in Dänemark) könnten den Zustrom in die Invaliditätspension dämpfen. Eine Anhebung des durchschnittlichen Pensionsantrittsalters hat höchste Priorität.

Eine Verringerung der nach wie vor bestehenden geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede (Grünberger – Zulehner, 2009) würde nicht nur die Gleichstellung von Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen, sondern auch für nicht erwerbstätige Frauen Anreize zur Teilnahme am Arbeitsmarkt setzen.

In Österreich beruht der Beitrag des Humankapitals zum Wirtschaftswachstum bereits zur Hälfte auf qualitativen Faktoren. Eine Qualitätsverbesserung des Faktors Arbeit durch eine forcierte Aus- und Weiterbildungspolitik ist somit unerlässlich für eine zukunftsorientierte Sozialpolitik.

Literaturhinweise

- Aiginger, K., Guger, A., "The Ability to Adapt: Why it Differs Between the Scandinavian and Continental European Model", *Intereconomics, Review of European Economic Policy*, 2006, 41(1), S. 14-23.
- Aiginger, K., Handler, H., Schratzenstaller, M., Tichy, G., et al., Ziele und Optionen der Steuerreform. Plädoyer für einen anspruchsvollen Ansatz, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33939&typeid=8&display_mode=2.
- Alesina, A., Perotti, R., "Fiscal Adjustments in OECD Countries: Composition and Macroeconomic Effects", NBER Working Paper, 1996, (5750).
- Alesina, A., Rodrik, D., "Distributive Politics and Economic Growth", *Quarterly Journal of Economics*, 1994, 109(2), S. 465-490.
- Apolte, T., Funcke, A., "Qualitätssicherung und Qualitätssetzung im System frühkindlicher Bildung und Betreuung aus ökonomischer Sicht", in Apolte, T., Funcke, A. (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung und Betreuung. Reformen aus ökonomischer, pädagogischer und psychologischer Perspektive*, Baden-Baden, 2008, S. 215-249.
- Averett, S., Peters, H. E., Waldman, D. M., "Tax Credits, Labor Supply, and Child Care", *Review of Economics and Statistics*, 1997, 79, S. 125-135.
- Baccaro, L., Rei, D., "Institutional Determinants of Unemployment in OECD Countries: A Time Series Cross-section Analysis", *International Institute for Labour Studies, Genf, Discussion Paper*, 2005, (160).
- Banerjee, A., Duflo, E., "Inequality and Growth: What can the Data Say?", NBER Working Paper, 2000, (7793).
- Bassanini, A., Duval, R., "Employment Patterns in OECD Countries: Reassessing the Role of Policies and Institutions", *OECD Economics Department Working Paper*, 2006, (486).
- Biffi, G., "The Employment of Women in the European Union", WIFO Working Papers, 2007, (297), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29578&typeid=8&display_mode=2.
- Biffi, G., "Verteilung der Haushaltseinkommen aus einer Gender-Perspektive", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(10), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33984&typeid=8&display_mode=2.
- Blau, F. D., Ferber, M. A., Winkler, A. E., *The Economics of Women, Men and Work*, Prentice Hall, 2006.
- Bock-Schappelwein, J., Eppel, R., Mühlberger, U., *Sozialpolitik als Produktivkraft*, WIFO, Wien, 2009, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=35602&typeid=8&display_mode=2.
- Bock-Schappelwein, J., Huemer, U., Pöschl, A., WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Teilstudie 9: Aus- und Weiterbildung als Voraussetzung für Innovation, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27448&typeid=8&display_mode=2.
- Bock-Schappelwein, J., Mühlberger, U., "Beschäftigungsformen in Österreich: Rechtliche und quantitative Aspekte", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(12), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34643&typeid=8&display_mode=2.
- Chevalier, A., Viitanen, T., *The Supply of Childcare in Britain: Do Mothers Queue for Childcare?*, Vortrag anlässlich des SOLE Meeting, Baltimore, 2002.
- Chimerine, L., Black, T., Coffey, L., "Unemployment Insurance as an Automatic Stabilizer: Evidence of Effectiveness over Three Decades", *Unemployment Insurance Occasional Paper*, 1999, 99(8).
- Chiuri, M. C., "Quality and Demand of Child Care and Female Labour Supply in Italy", *Labour*, 2000, 14(1), S. 97-118.
- Choné, P., Le Blanc, D., Robert-Bobée, I., "Female Labor Supply and Child Care in France", *CESIFO Working Paper*, 2003, (1059).
- Connelly, R., "The Effect of Child Care Costs on Married Women's Labor Force Participation", *The Review of Economics and Statistics*, 1992, 74, S. 83-90.

- Connelly, R., Kimmel, J., "The Effect of Child Care Costs on the Labor Force Participation and Welfare Reciprocity of Single Mothers: Implications for Welfare Reform", W. E. Upjohn Institute, Working Paper, 2001, (01-69).
- De Henau, J., Meulders, D., O'Dorchai, S., "Making Time for Working Parents: Comparing Public Childcare Provision", in Del Boca, D., Wetzels, C. (Hrsg.), *Social Policies, Labour Markets and Motherhood. A Comparative Analysis of European Countries*, Cambridge, 2007, S. 28-62.
- Deininger, K., Squire, L., "New Ways of Looking at Old Issues: Inequality and Growth", *Journal of Development Economics*, 1998, 57(2), S. 259-287.
- de la Fuente, A., *Das Humankapital in der wissensbasierten globalen Wirtschaft. Teil II: Bewertung auf der Länderebene, Abschlussbericht für die Europäische Kommission, GD Beschäftigung und Soziales*, Brüssel, 2003.
- Del Boca, D., "The Effect of Child Care and Part Time Opportunities on Participation and Fertility Decisions in Italy", *Journal of Population Economics*, 2002, 15, S. 549-573.
- Del Boca, D., Pasqua, S., "Labour Supply and Fertility in Europe and the U.S.", in Boeri, T., Del Boca, D., Pisarides, C. (Hrsg.), *Women at Work: An Economic Perspective*, Oxford, 2005, S. 126-153.
- Del Boca, D., Pasqua, S., Pronzato, C., Wetzels, C., "An Empirical Analysis of the Effects of Social Policies on Fertility, Labour Market Participation and Hourly Wages of European Women", in Del Boca, D., Wetzels, C. (Hrsg.), *Social Policies, Labour Markets and Motherhood. A Comparative Analysis of European Countries*, Cambridge, 2007, S. 271-303.
- Del Boca, D., Sauer, R. M., "Life Cycle Employment and Fertility Across Institutional Environments", IZA Discussion Paper, 2006, (2285).
- Del Boca, D., Vuri, D., "The Mismatch Between Employment and Child Care in Italy: The Impact of Rationing", *Journal of Population Economics*, 2007, 20, S. 805-832.
- Esping-Andersen, G., "Childhood Investments and Skill Formation", *International Taxation and Public Finance*, 2008, 15, S. 19-44.
- Fagan, C., Hebson, G. (Hrsg.), "Making Work Pay" Debates from a Gender Perspective. A Comparative Review of Some Recent Policy Reforms in Thirty European Countries, Europäische Kommission, Luxemburg, 2006, http://ec.europa.eu/employment_social/publications/2006/ke6905836_en.pdf.
- Forbes, K., "A Reassessment of the Relationship between Inequality and Growth", *The American Economic Review*, 2000, 90(4), S. 869-887.
- Freeman, R. B., "Labor Market Institutions around the World", NBER Working Paper, 2007, (13242).
- Fritz, O., Huemer, U., Kratena, K., Mahringer, H., Prean, N., Streicher, G., *Mittelfristige Beschäftigungsprognose – Teilbericht Wien. Berufliche und sektorale Veränderungen 2006 bis 2012*, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32019&typeid=8&display_mode=2.
- Gruber, J., "The Consumption Smoothing Benefits of Unemployment Insurance", *American Economic Review*, 1997, 87(1), S. 192-205.
- Grünberger, K., Zulehner, Ch., "Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede in Österreich", *WIFO-Monatsberichte*, 2009, 82(2), S. 139-150, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=35202&typeid=8&display_mode=2.
- Guger, A., Knittler, K., "Die Entwicklung und Verteilung der Einkommen", in Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz, *Bericht über die soziale Lage 2008*, Wien, 2008.
- Guger, A., Knittler, K., Marterbauer, M., Schratzenstaller, M., Walterskirchen, E., *Analyse alternativer Finanzierungsformen der sozialen Sicherungssysteme*, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37521&typeid=8&display_mode=2.
- Guger, A., Marterbauer, M., "Umverteilung durch den Staat", *WIFO-Monatsberichte*, 2009, 82(11), S. 859-877, http://www.wifo.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&typeid=8&id=37545&display_mode=2.
- Gustafsson, S., Stafford, F., "Child Care Subsidies and Labor Supply in Sweden", *Journal of Human Resources*, 1992, 27, S. 204-230.
- Hank, K., Kreyenfeld, M., "Does the Availability of Childcare Influence the Employment of Mothers? Findings from Western Germany", MPIDR Working Paper, 2000, (WP-2000-003).
- Howell, D. R., Baker, D., Glyn, A., Schmitt, J., "Are Protective Labor Market Institutions at the Root of Unemployment? A Critical Review of the Evidence", *Capitalism and Society*, 2007, 2(1).
- Jaumotte, F., "Labour Force Participation of Women: Empirical Evidence on the Role of Policy and other Determinants in OECD Countries", *OECD Economic Studies*, 2003, 37.
- Jenkins, S., Symons, E. J., "Child Care Costs and Lone Mothers' Employment Rates: UK Evidence", ESRC Research Centre on Micro-Social Change, Working Paper, 1995, (95-2).
- Kimmel, J., "Child Care Costs as a Barrier to Employment for Single and Married Mothers", *Review of Economics and Statistics*, 1998, 80, S. 287-295.
- Kornstad, T., Thoresen, T. O., "A Discrete Choice Model for Labor Supply and Childcare", *Journal of Population Economics*, 2007, 20, S. 781-803.
- Lechner, M., Miquel, R., Wunsch, C., "Long-Run Effects of Public Sector Sponsored Training in West Germany", IZA Discussion Paper, 2004, (1443).
- Li, H., Zou, H.-Z., "Income Inequality is Not Harmful for Growth: Theory and Evidence", *Review of Development Economics*, 1998, 2(3), S. 318-334.
- Lutz, H., Mahringer, H., "Wirkt die Arbeitsmarktförderung in Österreich? Überblick über Ergebnisse einer Evaluierung der Instrumente der Arbeitsmarktförderung in Österreich", *WIFO-Monatsberichte*, 2007, 80(3), S. 199-218, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28541&typeid=8&display_mode=2.

- Lutz, H., Mahringer, H., Pöschl, A., Evaluierung der österreichischen Arbeitsmarktförderung 2000-2003, WIFO, Wien, 2005, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28498&typeid=8&display_mode=2.
- Mahringer, H., Child Care Costs and Mothers' Employment Rates in Austria, WIFO, Wien, 2005.
- Martin, J. P., Grubb, D., "What Works and for Whom: A Review of OECD Countries' Experiences with Active Labour Market Policies", Swedish Economic Policy Review, 2001, 8(2), S. 9-56.
- Meyers, M. K., Gornick, J. C., Ross, K. E., "Public Childcare, Parental Leave, and Employment", in Sainsbury, D. (Hrsg.), Gender and Welfare State Regimes, Oxford, 1999, S. 117-146.
- Mühlberger, U., "Wege aus der Frauenarmut durch Arbeitsmarktpartizipation", in Heitzmann, K., Schmidt, A. (Hrsg.), Wege aus der Frauenarmut, Frankfurt am Main, 2004, S. 75-89.
- Mühlberger, U., Guger, A., Knittler, K., Schratzenstaller, M., Alternative Finanzierungsformen der Pflegevorsorge, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33620&typeid=8&display_mode=2.
- Naz, G., "The Impact of Cash-benefit Reform on Parents' Labour Force Participation", Journal of Population Economics, 2004, 17, S. 369-383.
- OECD, Babies and Bosses. Reconciling Work and Family Life. A Synthesis of Findings for OECD Countries, Paris, 2007.
- OECD (2008A), Growing Unequal? Income Distribution and Poverty in OECD Countries, Paris, 2008.
- OECD (2008B), Education at a Glance, Paris, 2008.
- Ondrich, J., Spiess, C. K., Wagner, G. G., Yang, Q., "The Liberalization of Maternity Leave Policy and the Return to Work after Childbirth in Germany", Review of Economics of the Household, 2003, 1, S. 77-110.
- Persson, T., Tabellini, G., "Representative Democracy and Capital Taxation", Journal of Public Economics, 1994, 55, S. 53-70.
- Powell, L. M., "The Impact of Child Care Costs on the Labour Supply of Married Mothers: Evidence from Canada", Canadian Journal of Economics, 1998, 30, S. 577-594.
- Powell, L. M., "Joint Labor Supply and Child Care Choice Decisions of Married Mothers", Journal of Human Resources, 2002, 37, S. 106-128.
- Rehme, G., "Education, Economic Growth and Personal Income Inequality Across (Rich) Countries", Luxembourg Income Study Working Paper, 2002, (300).
- Ribar, D. C., "A Structural Model of Child Care and the Labor Supply of Married Women", Journal of Labor Economics, 1995, 13, S. 558-597.
- Rønsen, M., Sundström, M., "Family Policy and After-birth Employment Among New Mothers", European Journal of Population, 2002, 18, S. 121-152.
- Roßbach, H.-G., Klucznik, K., Kuger, S., "Auswirkungen eines Kindergartenbesuchs auf den kognitiv-leistungsbezogenen Entwicklungsstand von Kindern", Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2008, 10, (Sonderheft 11), S. 139-158.
- Ruhm, C. J., "The Economic Consequences of Parental Leave Mandates: Lessons from Europe", Quarterly Journal of Economics, 1998, 113, S. 285-317.
- Schöne, P., "Labour Supply Effects of a Cash-for-care Subsidy", Journal of Population Economics, 2003, 17, S. 703-727.
- Simonsen, M., "Availability and Price of High Quality Day Care and Female Employment", University of Aarhus, Working Paper, 2005, (2005-08).

Social Policy as a Productive Force – Summary

International examples clearly demonstrate that a high level of social policy does not necessarily correlate with slow growth rates. Empirical literature shows that incentives of social policy measures that lead to a growth-enhancing education, research and development policy are of utmost importance. High quality education is not only an important predictor of individual income, but also of productivity and growth.

Education policy, however, has to start at an early stage. Research shows that the social pay-off of education is highest in early childhood. "Child care" policy therefore has to be regarded as a component of education policy. This demands a stronger focus on the availability and quality of child care infrastructure for very young children, which not only increases the cognitive capability of children, but also fosters social mobility. Furthermore, increasing the availability and quality of early child care infrastructure enables women to participate in the labour market, which in turn increases the value of their human capital, improves their income and career chances and contributes to the financing of the welfare state. Moreover, providing additional high quality child care infrastructure as part of a productive education policy directly results in the creation of more and better jobs in the education sector. Thus, long-term and short-term growth and employment effects are achieved.

- Stadelmann-Steffen, I., "Women, Labour and Public Policy: Female Labour Market Integration in OECD Countries. A Comparative Perspective", *Journal of Social Policy*, 2008, 37, S. 383-408.
- Statistik Austria, Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2005, Wien, 2006.
- Statistik Austria, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, Ergebnisse aus dem EU-SILC 2006, Wien, 2008.
- Steiner, P. M., Schuster, J., Vogtenhuber, S., *Bildungserträge in Österreich von 1999 bis 2005*, Studie von IHS und Statistik Austria im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, Wien, 2007.
- Vandenbussche, J., Aghion, P., Meghir, C., "Growth, Distance to Frontier and Composition of Human Capital", *Journal of Economic Growth*, 2006, 11, S. 97-127.
- Viitanen, T. K., "Cost of Childcare and Female Employment in the UK", *Labour*, 2005, 19, S. 149-170.
- Wrohlich, K., "Child Care Costs and Mothers' Labor Supply. An Empirical Analysis for Germany", *DIW Discussion Paper*, 2004, (412).

**Julia Bock-
Schappelwein
Rainer Eppel
Ulrike Mühlberger**

■ Sozialpolitik als Produktivkraft

Unter Mitarbeit von Käthe Knittler

Die Studie untersucht den Einfluss sozialpolitischer Maßnahmen im Bereich der Verteilungspolitik, Familien- und Care-Politik, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik auf das Wirtschaftswachstum und die Beschäftigung. Internationale Beispiele zeigen, dass ein hohes Maß an Sozialleistungen nicht mit einer geringen Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft in Verbindung steht. Sozialpolitik kann über verschiedene Transmissionsmechanismen die Produktivkraft einer Volkswirtschaft erhöhen. Sie kommt nicht nur durch soziale Transfers zum Tragen, sondern auch durch das Steuer- und Abgabensystem, die staatliche Bereitstellung und/oder Förderung sozialer Infrastruktur und andere gesetzliche Regelungen im Bereich des Arbeitsmarktes bzw. der Familienpolitik. Eine reine Fokussierung auf Transferpolitik wäre zu kurz gegriffen.

• Einleitung

Ziel der Studie

Begründungen für Sozialpolitik und Definitionen

Sozialpolitik als Produktivkraft: Transmissionsmechanismen

Die ökonomische Ausgestaltung des österreichischen Sozialmodells im europäischen Vergleich

Die Wirkungen der Einkommensverteilung auf die Produktivkraft: Ein Überblick über die theoretische und empirische Literatur

• Sozialpolitische Instrumente zur Steigerung der Produktivkraft

Verteilungspolitik

Bildungspolitik

Familien- und Carepolitik

Arbeitsmarktpolitik

• Wirtschafts- und sozialpolitische Schlussfolgerungen: Reformoptionen

Reformen des Steuer- und Abgabensystems zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung und zur Verringerung von Einkommensungleichheiten

Reformen des Bildungssystems zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung und zur Verringerung von sozialen Ungleichheiten

Reformen im Bereich der Familien- und Carepolitik zur verstärkten

Arbeitsmarktintegration von Frauen, um Wachstum und Beschäftigung zu forcieren

Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zur Erhöhung der Arbeitsmarktteilnahme und damit der Produktivkraft

• Literaturhinweise

• Anhang: Inanspruchnahme der Elternkarenz durch Väter in Skandinavien

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=35602&typeid=8&display_mode=2

Im Auftrag des Bundeskanzler-
amtes • April 2009 • 129 Seiten •
50 €, Download kostenlos

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Alois Guger, Markus Marterbauer

Umverteilung durch den Staat

Die Verteilung der Markteinkommen wird in Österreich durch die Aktivitäten des Staates in beträchtlichem Ausmaß korrigiert. Die Sekundärverteilung – die Verteilung der Einkommen nach Berücksichtigung aller Abgaben und öffentlichen Leistungen – ist deutlich gleichmäßiger als die Verteilung der Primär- oder Markteinkommen. Umverteilt wird allerdings nicht über die Staatseinnahmen, sondern fast ausschließlich über die Ausgabenseite. Die öffentlichen Abgaben wirken insgesamt weitgehend proportional und belasten Haushalte mit hohem Einkommen kaum stärker als jene mit niedrigem Einkommen. Die Staatsausgaben wirken dagegen stark progressiv. Sie kommen zum einen Bedürftigen in stärkerem Umfang zugute als Wohlhabenden, zum anderen ist ihre ökonomische Bedeutung für die niedrigen Einkommen viel größer: In Relation zu den auf dem Markt erzielten Bruttoeinkommen betragen die öffentlichen Leistungen im unteren Drittel der Haushaltsverteilung 84%, im mittleren Drittel 29% und im oberen 12%.

Der Beitrag fasst die aktuelle Umverteilungsstudie des WIFO zusammen: Alois Guger (Projektleitung), Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Hans Piflik, Simon Sturn, Michael Wüger, Umverteilung durch den Staat in Österreich (mit finanzieller Unterstützung von Bundeskanzleramt, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und Jubiläumssfonds der Oesterreichischen Nationalbank), September 2009, 371 Seiten, 60 €, kostenloser Download: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36801&typeid=8&display_mode=2, Executive Summary 12 Seiten, 10 €, kostenloser Download: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36802&typeid=8&display_mode=2
• Begutachtung: Thomas Leoni, Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi • E-Mail-Adressen: Alois.Guger@wifo.ac.at, Markus.Marterbauer@wifo.ac.at

Im modernen Wohlfahrtsstaat fließt rund die Hälfte des jährlichen Güter- und Leistungsvolumens durch die öffentlichen Haushalte. Diese beeinflussen über das Steueraufkommen und die Staatsausgaben sowohl die Struktur und das Niveau der Produktion als auch die Einkommens- und Wohlstandsverteilung erheblich.

Mit der Zunahme der Ungleichheit in der Verteilung der Markteinkommen in den letzten Jahrzehnten wurden sowohl in den ökonomischen Analysen als auch in der wirtschaftspolitischen Diskussion Verteilungsfragen wieder aktuell. Dazu kommen in den nächsten Jahren die Folgen der tiefen Krise, die zum einen die Bevölkerung in unterschiedlichem Ausmaß trifft und zum anderen Fragen nach den Verteilungswirkungen der Steuern und Staatsausgaben neu aufwerfen wird, wenn die Folgekosten der Krisenbekämpfung durch die öffentlichen Haushalte zu finanzieren sein werden.

Der vorliegende Beitrag untersucht die vertikale Umverteilungswirkung der Staatstätigkeit zwischen oberen und unteren Einkommenschichten. Im Zentrum stehen die Fragen: Wird durch die fiskalischen Aktivitäten des Staates die Ungleichheit der Markteinkommen verringert? In welchem Ausmaß wird über die Staatseinnahmen, also Steuern und Abgaben, und in welchem über die Staatsausgaben umverteilt?

Die Arbeit stützt sich auf eine umfassende Studie des WIFO (Guger *et al.*, 2009), die auf Daten für die Jahre 2000 und 2005 beruht und methodisch in vergleichbarer Form an die früheren Arbeiten des WIFO zu den Jahren 1983 und 1991 (Guger, 1987, 1996) anschließt. Hier werden vorwiegend die Ergebnisse für das Jahr 2005 diskutiert.

Die Analyse basiert auf dem Konzept der "formalen Inzidenz", dem die Überwälzungsannahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zugrunde liegen. Demnach sind alle indirekten Steuern (auf die Preise) überwälzbar und alle direkten nicht überwälzbar; sie werden von jenen getragen, die sie leisten und für die sie gedacht sind.

Wie in den meisten vergleichbaren empirischen Studien wird unter Umverteilung lediglich der Fluss der unmittelbaren Leistungsströme zwischen privaten und öffentli-

**Konzept, Methode
und Daten**

chen Haushalten verstanden. Die Begriffe Staat, öffentlicher Sektor oder öffentliche Haushalte werden synonym behandelt und umfassen die Gebarung der Gebietskörperschaften (Bund, Länder, Gemeinden) und der Sozialversicherungsträger.

Untersuchungseinheit ist der private Haushalt. Ausgehend von den auf dem Markt erzielten Primäreinkommen der Haushaltsmitglieder wird durch Abzug der Steuern und Sozialabgaben¹⁾ und Hinzurechnung der wichtigsten monetären und realen Transfers (d. h. der öffentlichen Güter und Dienstleistungen) das Sekundäreinkommen und damit die eigentliche Wohlstandsverteilung der Haushalte ermittelt. Das staatliche Leistungsangebot wird dabei zu laufenden Kosten bewertet. Den zentralen Bezugspunkt der gesamten Arbeit bilden die Markteinkommen; d. h. die Haushalte sind nach der Höhe ihrer Markt- oder Primäreinkommen geordnet.

Größe und Zusammensetzung der Haushalte werden in Form der Äquivalenzeinkommen berücksichtigt. Diese sind "gewichtete Pro-Kopf-Einkommen" der Haushalte und werden aus dem Haushaltseinkommen und der Äquivalenzzahl gebildet, die dem ersten erwachsenen Haushaltsmitglied ein Gewicht von 1, jedem weiteren eines von 0,5 und jedem Kind (unter 14 Jahren) von 0,3 zuschreibt.

Um die Ergebnisse weitgehend vergleichbar zu machen, verwendet die vorliegende Arbeit dieselben Definitionen und Haushaltsabgrenzungen wie die früheren Umverteilungsstudien des WIFO (Guger, 1987, 1996). Daher werden nur Haushalte mit nicht-selbständigen Haushaltsmitgliedern und keine Kapital- und Selbständigeneinkünfte berücksichtigt. Diese Nicht-Selbständigenhaushalte umfassen Haushalte mit unselbständig Beschäftigten, Pensionisten und Pensionistinnen, Arbeitslosen, Personen in Elternkarenz, Präsenz-, Zivildienern, Studierenden, nicht berufstätigen Hausfrauen und -männern als Hauptverdiener bzw. Hauptverdienerin; damit sind rund 90% aller Haushalte erfasst.

Obgleich die Pensionen aus der Sozialversicherung Transfers im eigentlichen Sinne sind, werden hier – wie in den früheren Publikationen des WIFO, aber abweichend von internationalen Vergleichsstudien – Eigenpensionen wie Aktiv- bzw. Primäreinkommen behandelt. Zum einen kommt in Österreich den öffentlichen Pensionen im Gesamteinkommen der älteren Bevölkerung eine so dominierende Bedeutung zu, dass sehr viele Pensionisten und Pensionistinnen ohne staatliche Umverteilung kein Einkommen hätten, da die zweite und dritte Säule in der Pensionsvorsorge eine vergleichsweise geringe Rolle spielen. Zum anderen werden aus Pensionen in Österreich auch Lohnsteuern und Krankenversicherungsbeiträge gezahlt. Durch diese Behandlung der Pensionen als Primäreinkommen wird das Ausmaß der tatsächlichen staatlichen Umverteilung deutlich unterschätzt.

Die Kompatibilität mit den früheren Publikationen ist trotzdem eingeschränkt, weil die öffentlichen Transfers in den Umfragedaten immer besser erfasst werden. Die früheren Studien basierten auf dem Mikrozensus, während sich die vorliegende Analyse auf Konsum- und Einkommenserhebungen stützt: für das Basisjahr 2000 auf die Konsumerhebung 1999/2000 und für 2005 auf EU-SILC 2006²⁾ und die Konsumerhebung 2004/05. Die Konsumerhebung 1999/2000 erhob die detaillierten Nettoeinkommen der Personen in Anlehnung an das Europäische Haushaltspanel. Da die Konsumerhebung 2004/05 geeignete Einkommensdaten nur auf Haushaltsebene liefert, wurde für die Erfassung der Steuer- und Abgabenleistung EU-SILC 2006 herangezogen.

Die weitere empirische Basis bilden die VGR (ESVG 95) und die Lohnsteuerstatistiken 2000 und 2005 von Statistik Austria sowie die Bundesvoranschläge bzw. Rechnungsabschlüsse des Bundes. Die VGR und die Steuerstatistiken stecken die gesamtwirtschaftliche Größenordnung ab. Das Volumen an Einkommen, Steuern usw., das sich aus den individuellen Angaben der Konsumerhebung und EU-SILC-Erhebung – bzw. deren Hochrechnung – ergibt, liegt in der Regel aufgrund von Untererfassung, Antwortverweigerung usw. unter diesen Rahmendaten.

¹⁾ Die Analyse der Sozialabgaben beschränkt sich auf die Arbeitnehmerbeiträge, da sich die Arbeitgeberbeiträge analog dazu verteilen.

²⁾ European Survey on Income and Living Conditions (Statistik Austria, 2008).

Der Umfang des öffentlichen Sektors hat einen bestimmenden Einfluss auf die Umverteilungsmöglichkeiten der Wirtschaftspolitik. In Österreich ist der Staatsanteil am jährlichen Güter- und Leistungsvolumen mit einer Abgabenquote von gut 42% (2007) und einer Staatsausgabenquote von 48½% im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hoch. Die Umverteilungseffizienz ist aber sowohl auf der Einnahmen- als auch auf der Ausgabenseite unterdurchschnittlich. Die Abgabenstruktur kann als regressiv bezeichnet werden, da progressiven Steuern eine vergleichsweise geringe Bedeutung zukommt: Während der Anteil der Einkommen- und Ertragsteuern im Durchschnitt der OECD bzw. der EU 15 (Daten für 2006) 35,7% bzw. 34,1% und jener der Vermögensteuern 5,7% bzw. 5,6% des gesamten Steueraufkommens beträgt, ist in Österreich der Anteil dieser progressiven Abgaben mit 28,8% bzw. 1,4% deutlich niedriger. Sozialabgaben, die durch die Höchstbeitragsgrundlage regressiv wirken, haben dagegen mit 34,5% (OECD insgesamt 25,3%, EU 15 28,1%) in Österreich den größten Anteil am Abgabenaufkommen.

Auf der Ausgabenseite dominieren universelle (nicht bedarfsgeprüfte) monetäre Transfers, während Realtransfers (soziale Dienste, vor allem Betreuungsinfrastruktur) im mittel- und nordeuropäischen Vergleich unterrepräsentiert sind³⁾.

Das makroökonomische Gesamtbild des österreichischen Steuer- und Abgabensystems ergibt eine regressiv verteilungsstruktur, die sich seit der letzten Analyse des WIFO in den frühen 1990er-Jahren noch verstärkt hat. Der hohe Anteil der regressiv wirkenden Sozialversicherungsbeiträge nahm weiter zu, der schon damals sehr niedrige Anteil der Vermögensabgaben, die am stärksten progressiv wirken, wurde seither halbiert und wird mit dem Auslaufen der Erbschaft- und Schenkungsteuer inzwischen weiter gesunken sein. Abgesehen von den regressiven Umverteilungswirkungen ist diese Entwicklung auch aus wachstums- und beschäftigungspolitischer Sicht problematisch, da die Steuerbelastung des Faktors Arbeit in Österreich überdurchschnittlich hoch ist. Das gilt vor allem für Geringqualifizierte und die Niedriglohnbeschäftigung. Hier setzt die Abgabenlast schon bei niedrigem Einkommen mit relativ hohen Sozialbeitragsätzen ein⁴⁾.

Die Verteilung des Volkseinkommens verlagerte sich seit der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre markant zulasten des Faktors Arbeit. Die Lohnquote, der Lohnanteil am Volkseinkommen, sank gegenüber ihrem Höchstwert im Jahr 1978 um 11 Prozentpunkte auf rund 67% im Jahr 2008. Zugleich mit dieser Änderung der funktionellen Verteilung verschob sich auch die Abgabenbelastung der Produktionsfaktoren zulasten des Faktors Arbeit. Nach den vorliegenden Daten sind die Abgaben auf Lohn Einkommen deutlich höher als jene auf Gewinn- und Besitzeinkommen: Die effektive Lohnsteuerbelastung, der Anteil der Lohnsteuer an den lohnsteuerpflichtigen Einkommen (Löhne, Gehälter und Pensionen) stieg seit 1990 von 10,9% auf 15,4% im Jahr 2007, während das Aufkommen an Einkommen- und Kapitalertragsteuer gemessen an der entsprechenden Steuerbasis eher leicht sank (1990 10,9%, 2007 10,3%). Die Nettolohnquote, der Lohnanteil nach Abzug der Lohnsteuer und der Sozialabgaben am Nettovolkseinkommen, war 1988 mit knapp 67% um 6 Prozentpunkte niedriger als die Bruttolohnquote, seither vergrößerte sich dieser Abstand auf 8 Prozentpunkte (Abbildung 1).

Sind Brutto- und Nettolohnquote gleich hoch, so ist die Steuerbelastung auf die Produktionsfaktoren gleichmäßig verteilt. Ist hingegen die Nettolohnquote niedriger als die Bruttolohnquote, so wird der Faktor Arbeit stärker mit Abgaben belastet als der Faktor Kapital bzw. die Gewinn- und Vermögenseinkommen. Die Entwicklung der Differenz zwischen diesen beiden Quoten spiegelt zum einen die Wirkung von Steu-

Hohes Umverteilungspotential durch hohe Staatsquote

Die fast proportionale Abgabenstruktur dämpft das hohe Umverteilungspotential des öffentlichen Sektors in Österreich.

Abgabenlast auf Faktor Arbeit steigt bei sinkender Lohnquote

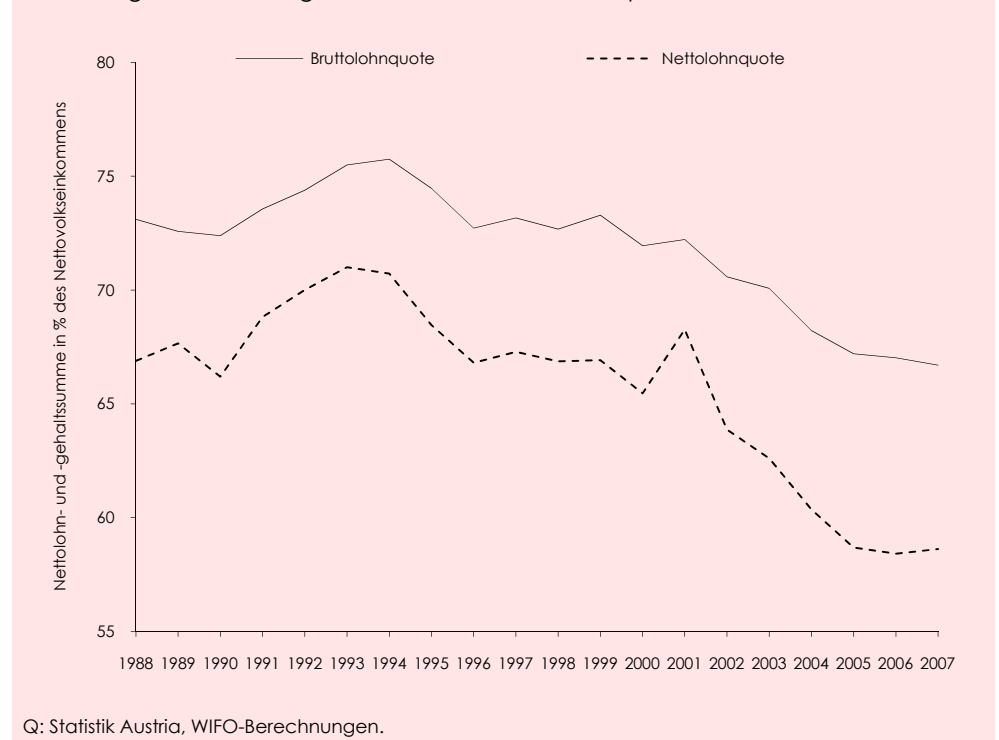
Während Vermögen und Vermögenserträge schrittweise steuerlich entlastet werden, trägt ein schrumpfender Anteil der Lohn Einkommen einen immer größeren Teil der Steuerlast.

³⁾ Nach der Analyse von Immervoll et al. (2007) ist innerhalb der EU 15 der Anteil der Sozialtransfers am verfügbaren Einkommen im obersten Dezil in keinem Land höher als in Österreich und im untersten Dezil nur in Griechenland und in Italien niedriger.

⁴⁾ Das WIFO hat sich mit dieser Thematik im "Weißbuch für Wachstum und Beschäftigung" (Aiginger – Walterskirchen – Tichy, 2006) und in der Studie zu den Optionen einer Steuerreform (Aiginger et al., 2008) ausführlich befasst.

erreformen⁵⁾ wider, zum anderen machen sich Konjunkturreffekte bemerkbar, da sich die einzelnen Einkunftsarten im Konjunkturverlauf unterschiedlich dynamisch entwickeln und sich die Steuern hinsichtlich ihres Progressionsgrades unterscheiden.

Abbildung 1: Entwicklung der Netto- und Bruttolohnquote



Ungleichheit der Markt- oder Primäreinkommen nimmt zu

Die Ungleichheit der Primäreinkommen nahm in den letzten Jahrzehnten durch technologische Veränderungen, die Globalisierung der Produktion und den starken Anstieg der Teilzeitarbeit sowohl auf individueller als auch auf Haushaltsebene zu.

Die Primärverteilung der Bruttomarkteinkommen ergibt sich vor der Umverteilung durch Steuern und staatliche Transferleistungen. Die vorliegende Analyse bezieht sich auf Markteinkommen, die auf erfragten individuellen Netto- bzw. Bruttoeinkommen basieren. Die jeweils fehlenden Einkommen bzw. direkten Abgaben werden mit Hilfe der Lohnsteuerstatistik errechnet und zu Haushaltseinkommen aggregiert.

Die Primäreinkommen der unselbständig Erwerbstätigen, also die Bruttolohneinkommen auf individueller Ebene, werden hier in der Folge zu Bruttohaushaltseinkommen für die Unselbständigenhaushalte aggregiert, d. h. für Haushalte mit unselbständig erwerbstätigen als Hauptverdiener bzw. Hauptverdienerin. Schließlich wird als Grundlage für die Analyse des gesamten staatlichen Umverteilungsprozesses die Kategorie der Nicht-Selbständigenhaushalte gebildet. Sie umfasst auch Haushalte mit Pensionisten und Pensionistinnen, Arbeitslosen, Personen in Elternkarenz, Präsenz-, Zivildienern, Studierenden, nicht berufstätigen Hausfrauen und -männern als Hauptverdiener bzw. Hauptverdienerin. Nur Haushalte mit selbständigen Haushaltsmitgliedern bleiben außer Betracht.

Die Verteilung der Primär- oder Bruttomarkteinkommen der unselbständig Beschäftigten wurde in den letzten 1½ Jahrzehnten bei deutlich zunehmender Beschäftigung ungleicher. Auf individueller Ebene nahm die Streuung der Bruttolöhne und -gehälter vor allem in den 1990er-Jahren erheblich zu.

Das durchschnittliche Bruttolohneinkommen⁶⁾ der unselbständig Beschäftigten betrug nach den Ergebnissen von EU-SILC 2006 im Jahr 2005 monatlich 2.316 € (Median

⁵⁾ Die Daten zeigen eine deutliche Wirkung der Steuerreform 2000. Der starke Anstieg der Nettolohnquote und der dementsprechend starke Rückgang der Nettogewinnquote im Jahr 2001 gingen dabei vor allem auf die Einführung der Anspruchsverzinsung (d. h. der Verzinsung von Steuerschulden und Steuerguthaben) zurück.

⁶⁾ Einschließlich Sonderzahlungen (also 12-mal jährlich).

2.006 €). Die 10% mit den niedrigsten Einkommen verdienten 2005 höchstens 842 € monatlich und im Durchschnitt 521 €; die 10% mit den höchsten Lohneinkommen bezogen mehr als 3.850 € und im Durchschnitt 5.736 €. Im Durchschnitt verdienten somit 2005 die Beschäftigten im obersten Dezil elfmal so viel wie im untersten, im Jahr 2000 hatte das Verhältnis 9,7 : 1 betragen. Diese Zunahme der Ungleichheit kommt auch in der Entwicklung der Einkommensanteile und des Gini-Koeffizienten⁷⁾ zum Ausdruck: In das untere Drittel der Einkommen flossen 2005 15,1% der Personeneinkommen (2000 15,9%) und in das obere 55,5% (2000 54,8%). Der Gini-Koeffizient stieg seit 2000 um 3,6% von 0,306 auf 0,317. Noch stärker hatte die Streuung der Individualeinkommen in den 1990er-Jahren zugenommen: Zwischen 1991 (laut Mikrozensus 0,275) und 2000 erhöhte sich der Gini-Koeffizient um 11,3% (Übersicht 1).

Übersicht 1: Grenzen und Durchschnitte von Bruttolohneinkommen der Personen und Bruttomarkteinkommen der privaten Haushalte

2005

	Unselbständig Beschäftigte (ohne Pensionisten und Pensionistinnen) Bruttolohneinkommen			Unselbständigenhaushalte Bruttomarkteinkommen			Nicht-Selbständigenhaushalte Bruttomarkteinkommen		
	Obergrenze in €	Durchschnitt in €	Anteile in %	Grenzen in €	Durchschnitt in €	Anteile in %	Grenzen in €	Durchschnitt in €	Anteile in %
Bruttoeinkommen									
1. Terzil	1.626	1.052	15,1	2.694	1.888	15,6	1.986	1.172	11,9
2. Terzil	2.500	2.032	29,3	4.315	3.468	28,7	3.664	2.765	28,2
3. Terzil	Über 2.500	3.870	55,5	Über 4.315	6.742	55,7	Über 3.664	5.884	59,9
1. Dezil	842	521	2,2	1.628	1.183	2,9	888	459	1,4
2. Dezil	1.249	1.055	4,5	2.136	1.892	4,7	1.414	1.172	3,6
3. Dezil	1.517	1.405	6,1	2.563	2.347	5,8	1.851	1.635	5,0
4. Dezil	1.767	1.659	7,2	2.978	2.767	6,9	2.299	2.069	6,3
5. Dezil	2.006	1.899	8,2	3.451	3.205	7,9	2.721	2.511	7,7
6. Dezil	2.298	2.149	9,3	3.977	3.704	9,2	3.218	2.977	9,1
7. Dezil	2.625	2.444	10,6	4.568	4.232	10,5	3.865	3.556	10,9
8. Dezil	3.067	2.848	12,3	5.439	4.994	12,4	4.688	4.240	13,0
9. Dezil	3.850	3.447	14,9	6.903	6.144	15,2	6.200	5.355	16,4
10. Dezil	Über 3.850	5.736	24,8	Über 6.903	9.856	24,5	Über 6.200	8.761	26,8
Insgesamt		2.316	100,0		4.033	100,0		3.273	100,0
Verhältnis 10. zu 1. Dezil									
2005		11,0			8,3			19,1	
2000		9,7			7,0			15,5	
Gini-Koeffizient									
2005			0,317			0,312			0,373
2000			0,306			0,294			0,367
1991			0,275			0,281			0,367
1983						0,25			0,34

Q: Guger (1987, 1996), EU-SILC 2006, Konsumerhebung 1999/2000, WIFO-Berechnungen.

Hauptursachen dieser Entwicklung sind technologische Veränderungen und der Globalisierungsprozess, die ein relatives Überangebot an geringqualifizierten und gleichzeitig eine Übernachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften mit sich bringen. In den letzten zwei Jahrzehnten nahm zudem durch Berufseinstieg und verstärkte Erwerbsbeteiligung von Frauen der Anteil von Teilzeitbeschäftigung und atypischen

⁷⁾ Der Gini-Koeffizient ist ein verbreitetes Konzentrationsmaß und gibt das Ausmaß an Gleichheit oder Ungleichheit einer Verteilung wieder. Ein Gini-Koeffizient von Null bedeutet vollständige Gleichverteilung, der Wert 1 vollkommene Ungleichverteilung. Der Gini-Koeffizient knüpft direkt an die Lorenzkurve an, die die kumulierten Anteile des Gesamteinkommens im Vergleich zu den kumulierten Anteilen der Einkommensempfänger und -empfängerinnen darstellt (beginnend mit der ärmsten Person bzw. dem ärmsten Haushalt). Er stellt den Bereich zwischen Lorenzkurve und einer hypothetischen Linie absoluter Gleichverteilung in Relation zur gesamten Fläche unterhalb dieser Linie dar.

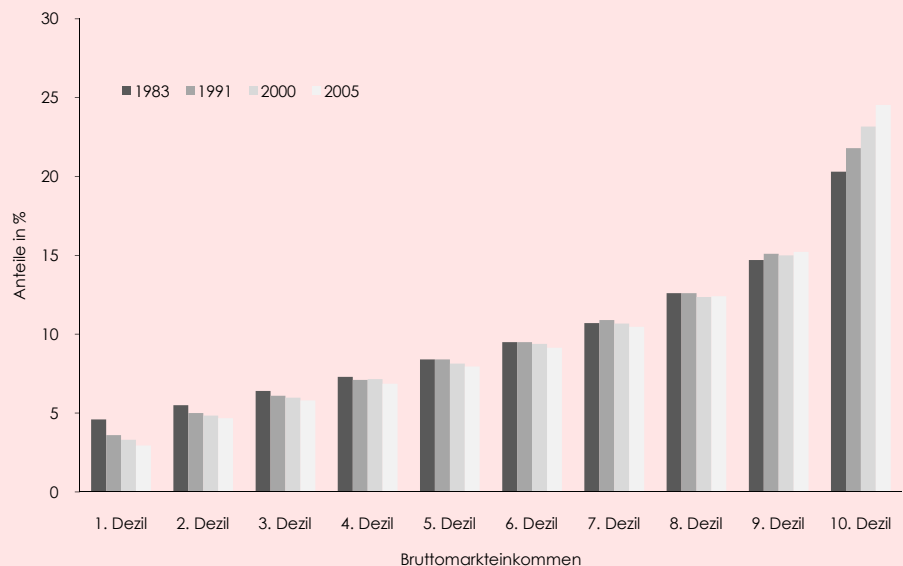
Für die Verteilung von Leistungen (z. B. Familienleistungen) auf Personen oder Haushalte, die nach anderen Variablen (Einkommen bzw. Haushaltseinkommen) gruppiert wurden, kann der Gini-Koeffizient negative Werte annehmen. Je näher der Wert bei -1 liegt, umso stärker wird zugunsten der unteren Einkommensschichten umverteilt.

Beschäftigungsverhältnissen rasch zu (Acemoglu, 2002, Ochsens – Welsch, 2005, Guger – Knittler – Marterbauer, 2008).

Aus dieser Entwicklung ergibt sich eine zunehmende Streuung der Individualeinkommen, die sich aber noch nicht in einer ungleicheren Verteilung der Haushaltseinkommen niederschlagen muss. Der starke Anstieg der Teilzeitbeschäftigung von Frauen hängt nämlich auch eng mit der Zunahme der Frauenerwerbsbeteiligung zusammen. Viele Frauen, die bisher nicht erwerbstätig waren, treten als Teilzeitbeschäftigte mit niedrigem individuellem Einkommen⁸⁾ in den Erwerbsprozess ein. Sie stärken damit das Haushaltseinkommen, obwohl die Streuung der Individualeinkommen vergrößert wird.

Die Streuung der Bruttomarkteinkommen der Haushalte der unselbständig Beschäftigten ist etwas geringer als die der Individualeinkommen der Beschäftigten. Bei einem durchschnittlichen monatlichen Bruttomarkteinkommen der Unselbständigenhaushalte von 4.033 € (Median 3.451 €) im Jahr 2005 waren die Dezilspanne (Relation zwischen dem 10. und dem 1. Dezil) und der Gini-Koeffizient niedriger als für die Individualeinkommen. Wie der Anstieg des Gini-Koeffizienten (Übersicht 1) seit den frühen 1980er-Jahren und die Entwicklung der Einkommensanteile (Abbildung 2) zeigen, nahm die Ungleichheit der Bruttomarkteinkommen der Unselbständigenhaushalte kontinuierlich zu. In den unteren Dezilen sanken die nominellen Bruttomarkteinkommen sowohl auf Personen- als auch auf Haushaltsebene teils beträchtlich. In dieselbe Richtung wie diese Befragungsergebnisse weisen die Registerdaten der Lohnsteuerstatistiken (allerdings Steuerfälle und nicht Personen; Guger – Marterbauer, 2007): Der starke Anstieg der Teilzeitbeschäftigung und der atypischen Beschäftigung dämpfte die Lohneinkommen in den unteren Dezilen deutlich. Davon waren nicht nur die Individualeinkommen betroffen, sondern auch die Haushaltseinkommen, weil zum einen der Anteil der Einpersonenhaushalte zunimmt und zum anderen mit der Angleichung der Bildungs- und Erwerbsstandards vermehrt einkommensstarke und einkommensschwache Personen gemeinsam in einem Haushalt leben.

Abbildung 2: Verteilung der Bruttomarkteinkommen der Unselbständigenhaushalte



Q: Guger (1987, 1996), EU-SILC 2006, Konsumerhebung 1999/2000, WIFO-Berechnungen.

Generell ungleicher verteilt als die Einkommen der Unselbständigenhaushalte sind die der Haushalte der Nicht-Selbständigen, die neben unselbständig Beschäftigten

⁸⁾ Zu den geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden siehe Grünberger – Zulehner (2009).

auch Pensionisten und Pensionistinnen, Arbeitslose und Studierende umfassen. Obgleich in der vorliegenden Analyse die Pensionen zu den Markteinkommen zählen, ist der Anteil der Markteinkommen in den unteren Einkommensschichten relativ gering. In diesen Haushalten blieb die Streuung in den 1990er-Jahren laut Gini-Maß konstant, seit 2000 nahm aber der Anteil der Lohneinkommen stärker ab. Die Teilzeit- und atypische Beschäftigung dürfte damit in den Haushalten von Personen mit Transfereinkommen besonders stark zugenommen haben.

2005 betragen die durchschnittlichen monatlichen Markteinkommen der Nicht-Selbständigenhaushalte 3.273 € (mit Pensionen, aber ohne übrige Transfers, Median 2.721 €; Übersicht 1). Die Dezilspanne (Relation zwischen dem 10. und dem 1. Dezil) stieg deutlich von 15,5 im Jahr 2000 auf 19,1 im Jahr 2005.

Die Primäreinkommensverteilung wurde in den letzten 1½ Jahrzehnten deutlich ungleicher. Auf individueller Ebene nahm die Streuung der Bruttomarkteinkommen vor allem in den 1990er-Jahren erheblich zu.

Die Haushaltseinkommen sind ohne Berücksichtigung der Haushaltgröße und -zusammensetzung kein eindeutiger Indikator für die ökonomische Situation eines Haushalts. Im 4. Einkommensquartil lebten 2005 mit durchschnittlich 3 Personen doppelt so viele Personen in einem Haushalt wie im 1. Quartil, und die Zahl der Kinder (unter 14 Jahren) ist im unteren Einkommensdrittel wegen des hohen Anteils der Pensionistenhaushalte mit 0,2 Kindern je Haushalt halb so hoch wie in den anderen Terzilen.

Berücksichtigt man die Größe und Zusammensetzung des Haushalts anhand der EU-Äquivalenzskala und sortiert die Haushalte nach dem gewichteten Pro-Kopf- bzw. Äquivalenzeinkommen, so variiert die durchschnittliche Zahl der Personen nur geringfügig (1. und 4. Quartil 2,1 Personen je Haushalt, 2. Quartil 2,4, 3. Quartil 2,3). Entsprechend weniger streut die Äquivalenzzahl, die neben der Zahl der Personen auch deren Alter einbezieht (1. und 2. Dezil 1,4, 3. bis 8. Dezil 1,6, 9. und 10. Dezil 1,5).

Die Verteilung der Bruttomarkteinkommen der Haushalte änderte sich in den 1990er-Jahren nur wenig, wurde aber seit 2000 merklich ungleicher. Das untere Terzil der Nicht-Selbständigenhaushalte bezog Anfang der 1990er-Jahre 12,1% der Bruttomarkteinkommen, 2005 11,9%. Der Anteil des oberen Terzils stieg in diesem Zeitraum von 59,6% auf 59,9%. Eine realistische Einschätzung der Verteilung der Haushaltseinkommen muss die Größe der Haushalte und ihre Zusammensetzung berücksichtigen. Dazu werden hier gewichtete Pro-Kopf-Einkommen (Äquivalenzeinkommen) berechnet.

Übersicht 2: Grenzen und Durchschnitte von Bruttoäquivalenzmarkteinkommen der privaten Haushalte

2005

	Unselbständigenhaushalte			Nicht-Selbständigenhaushalte		
	Obergrenze in €	Durchschnitt in €	Anteile in %	Obergrenze in €	Durchschnitt in €	Anteile in %
<i>Bruttoäquivalenzmarkteinkommen</i>						
1. Terzil	1.700	1.226	16,7	1.416	895	14,0
2. Terzil	2.605	2.131	29,0	2.338	1.856	29,1
3. Terzil	Über 2.605	3.980	54,3	Über 2.338	3.635	56,9
1. Dezil	1.077	792	3,2	793	385	1,8
2. Dezil	1.376	1.237	5,0	1.073	923	4,3
3. Dezil	1.631	1.503	6,2	1.342	1.219	5,7
4. Dezil	1.867	1.741	7,1	1.590	1.466	6,9
5. Dezil	2.117	1.986	8,1	1.839	1.712	8,0
6. Dezil	2.403	2.257	9,2	2.126	1.977	9,3
7. Dezil	2.729	2.565	10,5	2.471	2.295	10,8
8. Dezil	3.167	2.934	12,0	2.898	2.677	12,6
9. Dezil	3.976	3.540	14,5	3.702	3.246	15,2
10. Dezil	Über 3.976	5.905	24,1	Über 3.702	5.393	25,3
Insgesamt		2.446	100,0		2.129	100,0
<i>Verhältnis 10. zu 1. Dezil</i>						
2005		7,5			14,0	
2000		6,6			10,8	
<i>Gini-Koeffizient</i>						
2005			0,294			0,335
2000			0,285			0,329

Q: EU-SILC 2006, WIFO-Berechnungen.

Die so gewichteten Pro-Kopf- oder Äquivalenzeinkommen sind deutlich weniger ungleich verteilt als die Haushaltseinkommen. Der Gini-Koeffizient der gewichteten Pro-Kopf-Bruttomarkteinkommen der Nicht-Selbständigenhaushalte war mit 0,329 im Jahr 2000 und 0,335 im Jahr 2005 um rund 10% niedriger als jener der Haushaltseinkommen. Während 2005 knapp 60% der Haushaltseinkommen auf das obere Drittel, 28% auf das mittlere und nur 12% auf das untere Drittel der Nicht-Selbständigenhaushalte entfielen, flossen nur 57% der äquivalenten Bruttomarkteinkommen ins obere, gut 29% ins mittlere und 14% ins untere Drittel (Übersichten 1 und 2). Die Haushalte der unselbständig Beschäftigten sind homogener, daher ändert sich die Verteilung durch die Gewichtung nur wenig. Der Gini-Koeffizient der Äquivalenzeinkommen war für diese Haushalte im Jahr 2000 mit 0,285 um rund 3% und im Jahr 2005 mit 0,294 um rund 6% niedriger als jener der Haushaltseinkommen. Die Verteilung der Markteinkommen wurde aber auch auf Basis der Äquivalenzeinkommen ungleicher: Seit 2000 stieg der Gini-Koeffizient für die Nicht-Selbständigenhaushalte um rund 2% und für die Unselbständigenhaushalte um 3½%.

Die Zunahme der Ungleichheit in der Verteilung der Markteinkommen war vor allem konjunktur- und strukturbedingt: Auf der individuellen Ebene nahmen zum einen Teilzeitarbeit und atypische Beschäftigungsformen stark zu, und zum anderen dämpften der technische Fortschritt und die Globalisierung die Einkommen der Geringqualifizierten, während diese Faktoren Hochqualifizierte eher begünstigen. Auf Haushaltsebene dürften in den unteren Einkommensgruppen sowohl der Zuverdienst durch Teilzeitbeschäftigung als auch der verstärkte Zustrom von Pensionisten und Pensionistinnen mit langen Versicherungszeiten und folglich höherer Pension einen Ausgleich schaffen.

Staat verringert Ungleichheit der Markteinkommen deutlich

Die Verteilung der Brutto- oder Primäreinkommen wird durch die Aktivitäten des Staates in beträchtlichem Ausmaß korrigiert. Die Sekundärverteilung, also die Verteilung der Einkommen nach Berücksichtigung aller Abgaben und öffentlichen Leistungen, ist deutlich gleichmäßiger als jene der Primär- oder Markteinkommen.

Die vertikale Umverteilung von den hohen zu den niedrigen Einkommen kommt vor allem durch die Staatsausgaben zustande. Das Steuer- und Abgabensystem insgesamt belastet zwar verschiedene Einkunftsarten sehr unterschiedlich, wirkt aber bezogen auf die Markteinkommen kaum progressiv – die Abgabenleistung der Unselbständigenhaushalte nach Einkommensschichten ist gemessen am Einkommen relativ einheitlich.

Das äquivalente Bruttomarkteinkommen der Nicht-Selbständigenhaushalte betrug im Jahr 2005 monatlich 2.130 €, das durchschnittliche Sekundäreinkommen – nach der Umverteilung durch Abgaben und staatliche Leistungen – rund 1.930 € (Übersicht 3). Die untere Hälfte der Verteilung bis zu einem monatlichen äquivalenten Bruttomarkteinkommen von 1.840 € gewinnt durch den Umverteilungsprozess, während die obere verliert: Das 1. Dezil – die 10% der Haushalte mit den niedrigsten Markteinkommen – bezieht vor dem staatlichen Umverteilungsprozess ein gewichtetes Bruttomarkteinkommen pro Kopf von 385 € (Äquivalenzeinkommen) und verfügt nach Umverteilung über ein um gut 190% höheres Sekundäreinkommen von rund 1.130 €. Im 5. Dezil gleichen einander die Abgabenleistungen und die empfangenen monetären und realen öffentlichen Transfers fast aus, das Primär- und das Sekundäreinkommen liegen bei gut 1.700 €. Im obersten Dezil bleiben dagegen die empfangenen Transfers mit fast 1.700 € monatlich oder rund 30% des Markteinkommens hinter der Abgabenleistung zurück (Abbildung 3).

Nach Terzilen bewirkte die staatliche Umverteilung im Jahr 2005 einen Einkommengewinn des unteren Drittels von 9 Prozentpunkten (14% der Markteinkommen, 23% der Sekundäreinkommen) und des mittleren Drittels von rund 1¼ Prozentpunkten (von 29,1% auf 30,4%), während der Anteil des oberen Drittels an den Sekundäreinkommen um fast 10 Prozentpunkte niedriger war als an den Markteinkommen (56,9% bzw. 46,6%; Übersicht 4).

Der Gini-Koeffizient, betrug im Jahr 2005 für die Primäreinkommen der Nicht-Selbständigenhaushalte 0,335 und sank durch die Aktivitäten der öffentlichen Haushalte um 45% auf 0,185. Im Jahr 2000 war nach diesem Maß die Umverteilung etwa gleich stark wie 2005, aber stärker als im Jahr 1991.

Übersicht 3: Von der äquivalenten Primär- zur äquivalenten Sekundärverteilung – Gewichtete Pro-Kopf-Einkommen der Nicht-Selbständigenhaushalte

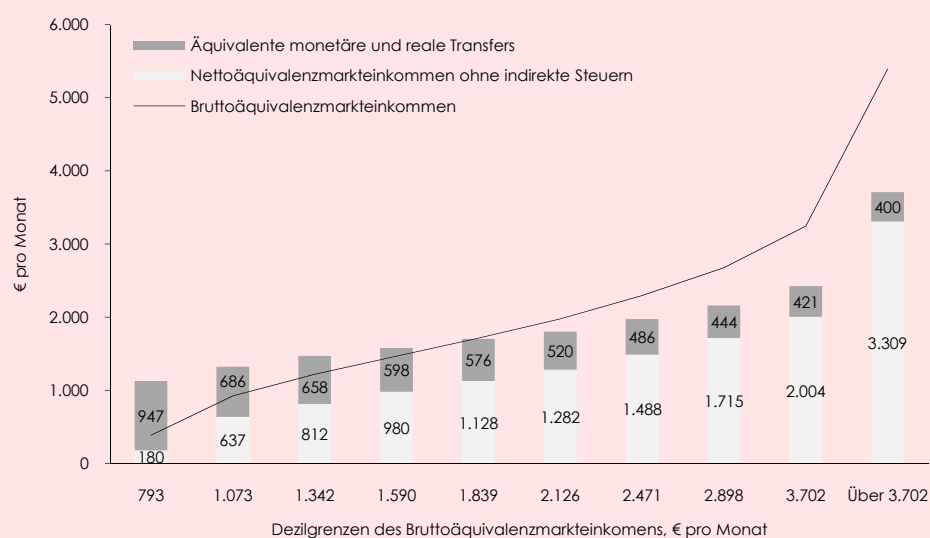
2005

	Äquivalente Primärverteilung		Äquivalente Abgaben insgesamt Durchschnitt € pro Monat	Äquivalente monetäre und reale Transfers Durchschnitt	Äquivalente Sekundärverteilung Durchschnitt
	Obergrenze	Durchschnitt			
<i>Bruttoäquivalenzmarkteinkommen</i>					
1. Terzil	1.416	895	315	749	1.330
2. Terzil	2.338	1.856	641	544	1.759
3. Terzil	Über 2.338	3.635	1.371	428	2.692
<i>Dezil</i>					
1. Dezil	793	385	205	947	1.127
2. Dezil	1.073	923	286	686	1.323
3. Dezil	1.342	1.219	407	658	1.470
4. Dezil	1.590	1.466	486	598	1.578
5. Dezil	1.839	1.712	584	576	1.704
6. Dezil	2.126	1.977	695	520	1.801
7. Dezil	2.471	2.295	806	486	1.974
8. Dezil	2.898	2.677	962	444	2.159
9. Dezil	3.702	3.246	1.241	421	2.426
10. Dezil	Über 3.702	5.393	2.085	400	3.709
Insgesamt		2.129	776	574	1.927
Verhältnis 10. zu 1. Dezil		14,0	10,2	0,4	3,3

Q: EU-SILC 2006, Konsumerhebung 2004/05, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 3: Äquivalenzeinkommen und äquivalente monetäre und reale Transfers nach Bruttoäquivalenzmarkteinkommen der Nicht-Selbständigenhaushalte

2005



Q: EU-SILC 2006, Konsumerhebung 2004/05, WIFO-Berechnungen.

Anschaulicher wird das Ausmaß der staatlichen Umverteilung durch die Dezilspanne ausgedrückt: Aufgrund der äquivalenten Primäreinkommen – also vor dem staatlichen Umverteilungsprozess – betrug 2005 das äquivalente Durchschnittseinkommen im obersten Dezil das 14-Fache von jenem im untersten Dezil, nach Berücksichtigung der direkten Steuern (Lohnsteuer, Sozialversicherungsbeiträge) und der monetären Transfers, d. h. auf Basis der verfügbaren Einkommen, nur das 5-Fache. Berücksichtigt man auch die indirekten Steuern, die Haushalte über ihren Konsum leisten, und das öffentliche Güter- und Dienstleistungsangebot, das den privaten Haushalten zugute kommt (Sekundärverteilung), so betrug die Spanne zwischen dem 10. Dezil und dem

1. Dezil nur 3,3. Dabei werden allerdings nicht nur Einkommen, sondern die gesamte Wohlfahrtsverteilung verglichen; da Pensionistenhaushalte und Haushalte mit Kindern in den unteren Dezilen stärker vertreten sind, kommt in diesen Einkommenschichten den Leistungen der Gesundheits-, Bildungs- und Familienpolitik große Bedeutung zu.

Übersicht 4: Äquivalente Primär- und Sekundärverteilung der Nicht-Selbständigenhaushalte

2005

	Äquivalente Primärverteilung		Äquivalente Abgaben insgesamt		Äquivalente monetäre und reale Transfers		Äquivalente Sekundärverteilung	
	Anteile in %	Anteile in %	In % des Einkommens	Anteile in %	In % des Einkommens	Anteile in %	In % des Einkommens	
<i>Bruttoäquivalenzmarkteinkommen</i>								
1. Terzil	14,0	13,5	35,2	43,5	83,7	23,0	148,5	
2. Terzil	29,1	27,5	34,5	31,6	29,3	30,4	94,8	
3. Terzil	56,9	58,9	37,7	24,9	11,8	46,6	74,1	
1. Dezil	1,8	2,7	53,3	16,6	246,0	5,9	292,7	
2. Dezil	4,3	3,7	31,0	11,9	74,4	6,8	143,4	
3. Dezil	5,7	5,2	33,4	11,5	54,0	7,6	120,6	
4. Dezil	6,9	6,3	33,1	10,4	40,8	8,2	107,7	
5. Dezil	8,0	7,5	34,1	10,0	33,6	8,8	99,5	
6. Dezil	9,3	9,0	35,2	9,1	26,3	9,4	91,1	
7. Dezil	10,8	10,4	35,1	8,5	21,2	10,2	86,0	
8. Dezil	12,6	12,4	35,9	7,7	16,6	11,2	80,7	
9. Dezil	15,2	16,0	38,2	7,3	13,0	12,6	74,7	
10. Dezil	25,3	26,9	38,7	7,0	7,4	19,2	68,8	
Insgesamt	100,0	100,0	36,4	100,0	26,9	100,0	90,5	
Gini-Koeffizient	0,335	0,354		- 0,144		0,185		

Q: EU-SILC 2006, Konsumerhebung 2004/05, WIFO-Berechnungen.

In Österreich dominieren universelle wohlfahrtsstaatliche Leistungen. Große Teile der öffentlichen Mittel werden unabhängig von der Bedürftigkeit – weitgehend nach der Personenzahl in den einzelnen Einkommenschichten – verteilt: von den Gesunden zu den Kranken bzw. von den kinderlosen zu den kinderreichen Haushalten. Trotzdem wirken die wohlfahrtsstaatlichen Leistungen in Österreich stärker umverteilend als die selektiven streng bedarfsgeprüften Leistungen in den Wohlfahrtssystemen angloamerikanischer Prägung. Werden die Wohlhabenden von den Wohlfahrtssystemen ausgeschlossen und sozialstaatliche Leistungen nur auf die Bedürftigen fokussiert, so stößt der Sozialstaat rasch an Finanzierungsgrenzen, und die Leistungen für die Armen fallen gering aus.

Eine Verringerung des staatlichen Leistungsangebotes trifft daher in der Regel Haushalte mit niedrigem Einkommen unverhältnismäßig stark, während sie für Bevölkerungsschichten mit hohem Einkommen über den Markt substituiert werden kann.

Keine Umverteilung durch Steuern und Abgaben

Progressive Wirkung der Lohnsteuer

In der Öffentlichkeit herrscht vielfach der Eindruck, in Österreich würde durch die Abgaben stark von den oberen zu den unteren Einkommensgruppen umverteilt. Dies wird durch die vorliegende Untersuchung nicht bestätigt. Progressive Wirkungen gehen nur von der Besteuerung der Einkommen aus (die Besteuerung von Vermögen wurde nicht untersucht).

Das Aufkommen an Lohnsteuer (16,9 Mrd. €) wurde 2005 zu 71% vom oberen Drittel der Unselbständigenhaushalte geleistet, zu 21% vom mittleren und zu nur 7,5% vom unteren Drittel. Dies ist im Wesentlichen ein Ergebnis der ungleichen Verteilung der Einkommen und des Progressionsgrades dieser Steuer. Der Progressionsgrad erhöhte sich seit den 1980er-Jahren merklich. Durch die Ausweitung der Freibeträge im Rahmen der Einkommensteuerreformen der letzten Jahre wurde die Lohnsteuerbelastung der unteren Einkommensgruppen verringert, profitiert haben davon aber auch

die oberen Einkommensgruppen. Gleichzeitig wurde der Eingangssteuersatz stark angehoben (und im Rahmen der Reform 2009 nur geringfügig gesenkt).

Gemessen am Bruttoäquivalenzgesamteinkommen der Unselbständigenhaushalte betrug die geleistete Lohnsteuer 2005 im ersten Drittel 5%, im zweiten Drittel 9% und im dritten Drittel 16,5%. Selbst im 10. Dezil erreichte sie nur 20,7% des Bruttoäquivalenzeinkommens. Im Durchschnitt betrug die Lohnsteuerleistung im Jahr 2005 12,2% des Einkommens.

Die progressive Wirkung der Einkommensbesteuerung wird durch die leicht regressiv wirkende Wirkung der Sozialabgaben geschmälert. Das Aufkommen an Sozialversicherungsbeiträgen der Unselbständigen ist höher als jenes an Lohnsteuer. In Österreich wird der Sozialstaat zu etwa drei Vierteln und damit in hohem Maß durch Sozialversicherungsbeiträge finanziert, andere Länder weisen einen höheren Anteil an Steuerfinanzierung auf. Bis zu einem laufenden Bruttomonatsbezug von 3.000 € (einschließlich Sonderzahlungen) sind die Sozialabgaben höher als die Lohnsteuerleistung. Da die Bezüge von etwa 80% der unselbständig Beschäftigten unter dieser Grenze bleiben, bilden die Sozialversicherungsbeiträge für den Großteil von ihnen die wichtigste Abgabenleistung. Die Sozialabgaben wurden in den letzten Jahrzehnten parallel zum Ausbau des Sozialstaates merklich erhöht: 1975 betrugen die Beitragsätze in der Sozialversicherung insgesamt für Arbeiter und Arbeiterinnen 13,9% der Bemessungsgrundlage, für Angestellte 13%, bis 1995 stiegen sie auf 18,20% bzw. 17,65%. Seither ergab sich nur für Angestellte durch die Angleichung der Beiträge in der Krankenversicherung ein Anstieg.

Im Jahr 2005 machten die Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung etwa 15 Mrd. € aus, im Durchschnitt 14,6% der Bruttoäquivalenzgesamteinkommen der Unselbständigenhaushalte. Die Beitragsätze sind zwischen der Geringfügigkeitsgrenze und der Höchstbeitragsgrundlage konstant und wirken daher für rund 90% der unselbständig Beschäftigten proportional. Für Einkommen über der Höchstbeitragsgrundlage (2009: 4.020 €) sind durchwegs etwa 720 € pro Monat zu leisten. Daraus ergibt sich eine regressiv wirkende Wirkung der Sozialabgaben. 19% des Aufkommens entfielen 2005 auf das untere Drittel, 31% auf das mittlere und 50% auf das obere. Das untere Drittel zahlt 15% des Einkommens an Sozialabgaben, das mittlere 16% und das obere 14%. Die regressiv wirkende Wirkung der Sozialabgaben wird dadurch verstärkt, dass Sozialversicherungsbeiträge als Werbungsausgaben berücksichtigt werden und die Steuerbemessungsgrundlage der Lohnsteuer vermindern.

Aus diesen verteilungspolitischen, aber auch aus allokativen Gründen sprach sich das WIFO mehrfach für eine Verringerung der hohen Belastung des Faktors Arbeit mit Sozialabgaben und für eine stärkere Finanzierung des Sozialstaates durch Steuern aus (Guger et al., 2008). Die Verringerung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung im unteren Einkommensbereich im Jahr 2008 (deren Wirkungen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung noch nicht berücksichtigt werden konnten) geht aus dieser Sicht in die richtige Richtung.

Die Bedeutung indirekter Steuern auf Güter und Dienstleistungen wurde in den letzten Jahrzehnten erheblich ausgeweitet. Den höchsten Anteil am Aufkommen hat mit etwa drei Vierteln der Einnahmen die Mehrwertsteuer. Andere Verbrauchsteuern sind die Mineralölsteuer, Energie- und Normverbrauchsabgabe, Versicherungs- und motorbezogene Versicherungsteuer, Kfz-Steuer, Tabak-, Bier- und Alkoholsteuer.

Verbrauchsteuern haben generell stark regressiv wirkende Verteilungswirkungen, weil der Anteil der Konsumausgaben bei wachsendem Einkommen sinkt. Gemessen am Bruttoäquivalenzgesamteinkommen verringert sich die Belastung mit indirekten Steuern bei steigendem Einkommen merklich. 2005 leistete das erste Drittel der Unselbständigenhaushalte 15% seines Einkommens an indirekten Steuern, das zweite Drittel 12%, das obere Drittel hingegen nur 9% (Übersicht 5).

Die Lohnsteuer belastet die obersten Einkommensgruppen relativ stark. Dies ist primär Ergebnis der ungleichen Verteilung der Einkommen, aber auch eines zunehmenden Progressionsgrades der Einkommensteuer.

Sozialversicherungsbeiträge wirken leicht regressiv

Die Sozialabgaben wirken leicht regressiv, vor allem wegen der Höchstbeitragsgrundlage, die das oberste Einkommensfünftel der unselbständig Beschäftigten begünstigt.

Niedrige Einkommen durch Verbrauchsteuern besonders belastet

Die Verbrauchsteuern belasten in Relation zum Einkommen die unteren Einkommensschichten deutlich stärker als die oberen. Die tendenzielle Zunahme der Bedeutung indirekter Steuern beeinträchtigt somit die Verteilungswirkungen des Abgabensystems.

Übersicht 5: Äquivalente Abgaben der Unselbständigenhaushalte

2005

	Lohnsteuer			Äquivalent Sozialversicherung ¹⁾			Indirekte Steuern		
	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens
Bruttoäquivalenzgesamteinkommen									
1. Terzil	70	7,5	5,0	208	18,6	14,8	208	24,9	14,8
2. Terzil	201	21,3	9,0	351	31,3	15,7	268	32,1	12,0
3. Terzil	671	71,2	16,5	562	50,1	13,9	359	43,0	8,9
10. Dezil									
1. Dezil	26	0,8	2,6	140	3,7	14,0	209	7,5	20,8
2. Dezil	69	2,2	4,9	209	5,6	14,8	212	7,6	14,9
3. Dezil	100	3,2	6,0	251	6,7	15,2	198	7,1	12,0
4. Dezil	135	4,3	7,2	290	7,8	15,4	248	8,9	13,2
5. Dezil	175	5,6	8,3	328	8,8	15,6	274	9,9	13,1
6. Dezil	225	7,2	9,6	371	9,9	15,8	271	9,7	11,5
7. Dezil	273	8,7	10,3	419	11,2	15,8	264	9,5	10,0
8. Dezil	383	12,2	12,7	474	12,7	15,7	301	10,8	9,9
9. Dezil	518	16,5	14,4	556	14,9	15,4	350	12,6	9,7
10. Dezil	1.236	39,3	20,7	698	18,6	11,7	456	16,4	7,6
Insgesamt	314	100,0	12,2	374	100,0	14,6	278	100,0	10,8
Gini-Koeffizient		0,507			0,240			0,135	

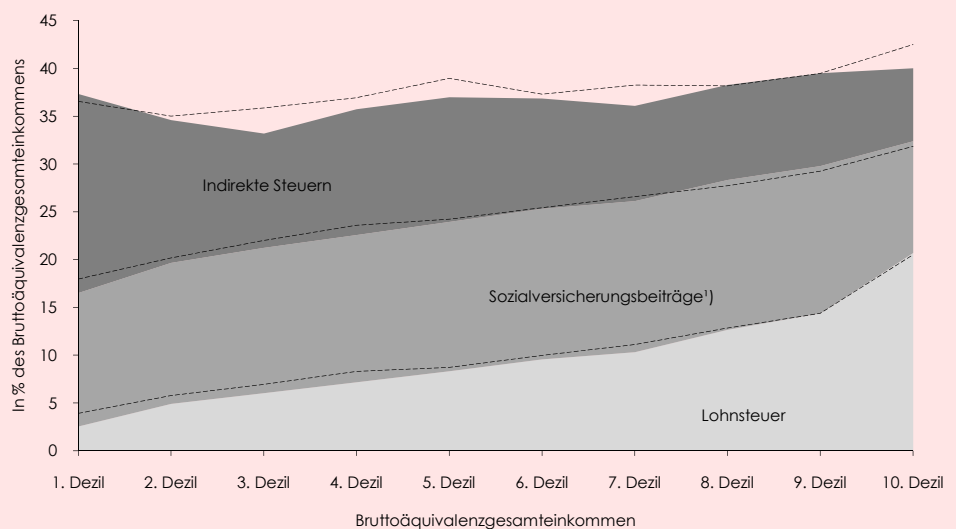
Q: EU-SILC 2006, Konsumerhebung 2004/05, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Arbeitnehmerbeitrag.

Abgaben wirken nicht umverteilend

Die öffentlichen Abgaben belasten die Unselbständigenhaushalte gemessen an ihrem Einkommen etwa gleich stark, doch die Struktur der geleisteten Abgaben unterscheidet sich deutlich. Das untere Einkommensdrittel leistet gemessen am Einkommen besonders viel an indirekten Steuern und Sozialabgaben, das obere Drittel vor allem an Lohnsteuer.

Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass vom Abgabensystem insgesamt keine umverteilenden Wirkungen ausgehen. Die Analyse bezieht sich auf die Haushalte der Unselbständigen bzw. Nicht-Selbständigen. Haushalte, die Einkommen aus selbständiger Tätigkeit bzw. Vermögenseinkommen beziehen, konnten hingegen nicht erfasst werden. Informationen über die Verteilung von Vermögen deuten darauf hin, dass das Abgabensystem bei Berücksichtigung von Vermögenseinkommen und deren Besteuerung insgesamt sogar eine regressive Wirkung haben dürfte.

Abbildung 4: Abgaben gemessen am Bruttoäquivalenzgesamteinkommen der Unselbständigenhaushalte



Q: EU-SILC 2006, Konsumerhebung 1999/2000, Konsumerhebung 2004/05, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Arbeitnehmerbeitrag. Flächen . . . 2005, Linien . . . 2000.

Gemessen am Einkommen zahlen die Unselbständigenhaushalte etwa gleich viel an Steuern und an Sozialabgaben. Allerdings unterscheidet sich die Struktur der Abgabenerleistung zwischen den Haushalten beträchtlich. Personen im unteren Einkommensdrittel der Unselbständigenhaushalte werden vor allem durch Sozialversicherungsbeiträge und Verbrauchsteuern belastet (jeweils etwa 15% des Einkommens).

Die Belastung aus diesen beiden Abgaben nahm in den letzten Jahrzehnten zu. Hingegen verlor die Lohnsteuer durch die Ausweitung der Freibeträge merklich an Gewicht. Sie belastete Personen im unteren Einkommensdrittel im Jahr 2005 nur noch mit 5% der Bruttoäquivalenzgesamteinkommen. Besonders groß ist der Unterschied zwischen den Quoten im 1. Dezil der Verteilung: Nahezu 21% der Bruttoeinkommen müssen für indirekte Steuern, 14% für Sozialabgaben und nur knapp 3% für Lohnsteuer aufgewandt werden (Übersicht 5, Abbildung 4).

Im mittleren Einkommensdrittel dominieren die Sozialversicherungsbeiträge mit knapp 16% der Einkommen vor den indirekten Steuern mit 12% und der Lohnsteuer mit 9%.

Nur für das obere Einkommensdrittel ist die Lohnsteuer die wichtigste Abgabe (16,5% der Bruttoeinkommen). Die Sozialabgaben erfordern 14% der Einkommen, die Verbrauchsteuern spielen eine untergeordnete Rolle (9%). Noch deutlicher wird diese Struktur anhand des 10. Dezils der Einkommensverteilung: Die Quote der Lohnsteuer ist mit 21% des Einkommens fast doppelt so hoch wie die der Sozialabgaben und nahezu dreimal so hoch wie die der Verbrauchsteuern.

Eine Tendenz im Abgabensystem, die auf eine Verringerung der Einkommensteuerbelastung und eine Ausweitung der Sozialabgaben und besonders der Verbrauchsteuern hinausläuft, bringt sehr regressive Verteilungswirkungen mit sich. Unter verteilungspolitischen Gesichtspunkten wäre eine Verringerung der Sozialabgaben vor allem im unteren Einkommensbereich sinnvoll. Sie dürfte allerdings nicht durch eine Ausweitung der indirekten Steuern kompensiert werden.

Die gesamten Staatsausgaben betragen in Österreich im Jahr 2007 rund 114 Mrd. €, 42,1% des BIP (2005 rund 100 Mrd. € bzw. 42,2% des BIP). Etwa drei Viertel der Ausgaben entfallen auf die Bereiche Soziales, Gesundheit und Bildung. Der heimische Sozialstaat unterscheidet sich erheblich von dem anderer Länder: Viele monetäre Leistungen wie Pensionen oder Arbeitslosengelder werden nach dem Versicherungsprinzip vergeben und hängen damit vom früheren Einkommen ab. Mit dieser horizontalen Umverteilung gehen allerdings merklich vertikale Verteilungswirkungen zugunsten der unteren und mittleren Einkommensgruppen einher. Liberale Sozialstaaten wie die USA, die sich auf die Vermeidung von Armut durch bedarfsgeprüfte Leistungen konzentrieren, weisen geringere Umverteilungswirkungen und geringeren Erfolg in der Armutsvermeidung auf. Hingegen erzielen die überwiegend steuerfinanzierten Wohlfahrtsstaaten Skandinaviens sowohl stärkere Umverteilungswirkungen als auch eine bessere soziale Absicherung nach unten.

In der vorliegenden Untersuchung wurde die größte Kategorie der Staatsausgaben, die öffentlichen Pensionen, nicht unter dem Titel staatlicher Umverteilung untersucht. Pensionen, die der Lohnsteuer unterliegen, wurden wie in den vorhergehenden Umverteilungsstudien des WIFO als Primäreinkommen und nicht als Transfers behandelt. In der Folge werden die unterschiedlichen Ausgabenbereiche einzeln beleuchtet. Neben der Verteilung der Ausgaben auf einzelne Einkommensgruppen wird dabei die relative Bedeutung der staatlichen Transfers und Leistungen gemessen an den Bruttoäquivalenzmarkteinkommen und an den -gesamteinkommen der entsprechenden Personengruppen gezeigt.

Arbeitslosengelder, Notstandshilfe und Sozialhilfe haben unter allen hier analysierten staatlichen Leistungen die größte progressive Wirkung. Sie kommen am stärksten den sozial schwächeren Bevölkerungsschichten zugute und sind ein substanzieller Bestandteil von deren Einkommen.

Im Jahr 2005 flossen – unter Berücksichtigung von Haushaltsgröße und Altersstruktur der Haushalte – fast 90% aller mit Arbeitslosigkeit zusammenhängender Leistungen (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe und Mittel der aktiven Arbeitsmarktpolitik) an das untere Drittel der Nicht-Selbständigenhaushalte, knapp 9% an das mittlere und nur etwa 2% an das obere Drittel (Übersicht 7). Im untersten Dezil der Nicht-Selbständigenhaushalte betragen die Mittel aus der aktiven und passiven Arbeitsmarktpolitik (ohne Sozialhilfe) über 70% der Bruttoäquivalenzmarkteinkommen, im unteren

Untere und mittlere Einkommensgruppen profitieren besonders von Staatsausgaben

Ausgaben für Arbeitslosigkeit begünstigen unterste Einkommensgruppen

Staatsausgaben im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit fließen nahezu ausschließlich an das untere Einkommensdrittel. Der starke Anstieg der Arbeitslosigkeit trug in den letzten Jahrzehnten wesentlich dazu bei, dass die Wirkung der Staatsausgaben insgesamt progressiver wurde.

Drittel 11%. Die oberen Einkommensgruppen sind kaum von Arbeitslosigkeit betroffen.

Für jene Haushalte, die Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe beziehen, machen diese Arbeitslosenleistungen einen bedeutenden Teil des Gesamteinkommens (Markteinkommen und monetäre Transfers) aus. Die passiven Leistungen trugen 2005 im untersten Dezil knapp 70% des Gesamteinkommens dieser Haushalte bei, im unteren Drittel fast 50%. Einschließlich der Mittel aus der aktiven Arbeitsmarktpolitik, die nicht Teil des Einkommens sind, ergibt sich ein Wert von rund 100% für das 1. Dezil und knapp 70% für das 1. Terzil. In den obersten Einkommensgruppen spielen die Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung für das Gesamteinkommen der Haushalte eine untergeordnete Rolle. Im oberen Drittel kamen 12% des Haushaltseinkommens aus Arbeitslosengeld und Notstandshilfe, weitere 5% aus Mitteln der aktiven Arbeitsmarktpolitik (Übersicht 8).

Übersicht 6: Äquivalente reale Transfers der Nicht-Selbständigenhaushalte 2005

	Gesundheitsleistungen und Pflegegeld		Äquivalent		Bildungsleistungen	
	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens
<i>Bruttoäquivalenzmarkteinkommen</i>						
1. Terzil	355	37,0	39,7	148	40,4	16,6
2. Terzil	311	32,4	16,8	135	36,7	7,3
3. Terzil	293	30,5	8,1	84	22,9	2,3
1. Dezil	300	9,4	78,0	176	14,5	45,8
2. Dezil	401	12,5	43,5	142	11,6	15,4
3. Dezil	380	11,9	31,2	127	10,4	10,4
4. Dezil	330	10,3	22,5	143	11,7	9,8
5. Dezil	316	9,9	18,5	149	12,2	8,7
6. Dezil	302	9,5	15,3	129	10,6	6,5
7. Dezil	301	9,4	13,1	106	8,6	4,6
8. Dezil	296	9,3	11,1	92	7,5	3,4
9. Dezil	273	8,5	8,4	96	7,8	3,0
10. Dezil	298	9,3	5,5	63	5,1	1,2
Insgesamt	320	100,0	15,0	122	100,0	5,7
Gini-Koeffizient		-0,045			-0,135	

Q: EU-SILC 2006, WIFO-Berechnungen.

In den letzten Jahrzehnten stieg die Zahl der registrierten Arbeitslosen beträchtlich (1990: 166.000, 2000: 194.000, 2005: 253.000, Prognose für 2010: 303.000). Die Ausgaben für Arbeitsmarktpolitik erhöhten sich in diesem Zeitraum auf etwa 5 Mrd. €. Damit nahmen auch die soziale Bedeutung der Mittel aus der Arbeitslosenversicherung und deren progressive Wirkung erheblich zu. Im unteren Drittel der Nicht-Selbständigenhaushalte verdreifachte sich der Anteil von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe an den Markteinkommen seit 1991. Ein wesentlicher Teil der Verstärkung der Umverteilungswirkung der gesamten Staatsausgaben ist auf den Anstieg der Arbeitslosigkeit zurückzuführen.

Bezieht man auch die Finanzierung der Arbeitslosenversicherung mit ein, die überwiegend über Beiträge durch eine zweckgebundene Gebahrung erfolgt, so verteilt das System massiv von oben nach unten um: Das obere Drittel zahlt fast zwei Drittel der Beiträge, die untere Hälfte der Haushalte ist Nettoempfänger des Systems.

Die Sozialhilfe hat gemessen am Umfang eine viel geringere Bedeutung, aber aufgrund der strengen Bedarfprüfung eine stark progressive Wirkung zugunsten der untersten Einkommenschichten. Ausgehend vom Bruttoäquivalenzmarkteinkommen umfasste das 1. Dezil der Haushalte 2005 knapp 90% aller Personen mit Sozialhilfe, und auf sie entfielen ebenfalls 90% der Mittel; die Sozialhilfeleistungen machen dabei gut ein Viertel des Gesamteinkommens der Haushalte aus.

Österreich wandte im Jahr 2005 mit etwa 7½ Mrd. € oder 10% der Sozialleistungen im internationalen Vergleich relativ viel für Familienleistungen auf. Vier Fünftel der Ausgaben sind Geldleistungen, die überwiegend an keine Bedürftigkeitsprüfung gebunden sind. Das horizontale Verteilungsprinzip dominiert: Unabhängig vom Einkommen wird von kinderlosen zu kinderbetreuenden Haushalten umverteilt. Dennoch sind mit diesem horizontalen Ausgleich auch erhebliche vertikale Effekte verbunden.

Unter Berücksichtigung der Zahl der Haushaltsmitglieder und deren Altersstruktur – also auf Basis der gewichteten Pro-Kopf-Bruttomarkteinkommen – leben 63% der Kinder in der unteren Hälfte der Einkommensverteilung, und auf sie entfallen 65% der familienpolitischen Leistungen. Rund um die Geburt erhalten Familien neben der Familienbeihilfe und den Absetzbeträgen zusätzliche Leistungen – so fließen über 63% des Kinderbetreuungsgeldes an das untere Einkommensdrittel der Haushalte, das überproportional viele junge Familien umfasst.

Der Mehrkinderzuschlag und das Kinderbetreuungsgeld sind die Familienleistungen mit der stärksten progressiven Wirkung. Von den großvolumigen Leistungen wirken die öffentlichen Ausgaben für Kindergärten, die Familienbeihilfe, der Kinderabsetzbetrag, die öffentlichen Ausgaben für Freifahrten sowie Schulbücher unterdurchschnittlich progressiv. Der Unterhaltsabsetzbetrag weist als einzige Familienleistung eine Verteilungswirkung zugunsten der oberen Einkommenshälfte auf.

In Summe wirken die Familienleistungen stark progressiv auf die Einkommensverteilung. Ihnen kommt im Bereich niedriger Einkommen eine viel größere Bedeutung zu als im Bereich hoher: Bezogen auf die Nicht-Selbständigenhaushalte betragen 2005 die Familienleistungen im Durchschnitt 3,6%, im ersten Drittel 12% und im dritten Drittel 1,2% der Einkommen (Übersicht 7).

Familienleistungen wirken progressiv

Die hohen Geldleistungen der Familienförderung begünstigen die unteren sozialen Schichten stark. Langfristig könnten allerdings durch eine Verlagerung zu Sachleistungen sowohl die Armutsgefährdung von Familien verringert als auch gesamtwirtschaftliche Ziele gefördert werden.

Übersicht 7: Äquivalente monetäre Transfers der Nicht-Selbständigenhaushalte

2005

	Familienleistungen ¹⁾			Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Sozialhilfe ²⁾			Wohnbeihilfen			Hinterbliebenenleistungen		
	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens	€ pro Monat	Anteile in %	In % des Einkommens
<i>Bruttoäquivalenzmarkteinkommen</i>												
1. Terzil	108	46,7	12,1	112	88,3	12,6	9	88,2	1,1	16	63,5	1,7
2. Terzil	80	34,4	4,3	11	8,8	0,6	1	9,2	0,1	6	23,5	0,3
3. Terzil	44	18,8	1,2	4	2,9	0,1	0	2,6	0,0	4	13,0	0,1
1. Dezil	112	14,5	29,0	301	71,2	78,2	17	47,3	4,4	41	51,2	10,6
2. Dezil	100	12,9	10,8	29	6,8	3,1	10	29,0	1,1	4	3,3	0,4
3. Dezil	108	14,1	8,9	32	7,7	2,7	2	6,3	0,2	7	9,0	0,6
4. Dezil	91	11,8	6,2	27	6,3	1,8	3	8,7	0,2	4	3,6	0,2
5. Dezil	94	12,1	5,5	7	1,7	0,4	1	3,4	0,1	9	10,2	0,5
6. Dezil	80	10,4	4,1	5	1,2	0,2	1	2,8	0,1	3	3,1	0,1
7. Dezil	61	7,8	2,6	11	2,6	0,5	0	0,2	0,0	8	9,1	0,3
8. Dezil	46	6,0	1,7	7	1,6	0,3	1	1,5	0,0	2	2,4	0,1
9. Dezil	46	6,0	1,4	3	0,6	0,1	0	0,3	0,0	3	3,6	0,1
10. Dezil	34	4,4	0,6	1	0,3	0,0	0	0,5	0,0	4	4,5	0,1
Insgesamt	77	100,0	3,6	42	100,0	2,0	4	100,0	0,2	8	100,0	0,4
Gini-Koeffizient		- 0,193			- 0,723			- 0,671			- 0,442	

Q: EU-SILC 2006, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich realer Leistungen wie Kindergärten. – ²⁾ Einschließlich realer Leistungen wie aktive Arbeitsmarktpolitik.

Besser zeigt sich das Ausmaß der horizontalen Umverteilung zu den kinderbetreuenden Haushalten anhand jener Haushalte, in denen mindestens ein Kind Familienbeihilfe bezieht: Die Familienleistungen trugen 2005 mit gut 12% erheblich zum Gesamteinkommen der Haushalte mit Kindern bei. Im unteren Drittel betrug dieser Anteil 25%, im mittleren 13,2% und im einkommensstärksten Drittel 5,9% (Übersicht 8). Dieser ausgeprägte Unterschied zwischen den Terzilen der Einkommensverteilung ist nicht

nur eine Folge des unterschiedlichen Einkommensniveaus, sondern auch der Zahl der Kinder je Haushalt: Auf das obere Drittel entfielen im Durchschnitt 1,5 Kinder, auf das untere 1,8. Unter den einzelnen Leistungen hat die Familienbeihilfe das größte Gewicht.

Die Familienförderung gewann im vergangenen Jahrzehnt nicht nur an Bedeutung, auch ihr Progressionsgrad erhöhte sich merklich: Zum einen wurden die Familienleistungen verstärkt (Einführung des Kinderbetreuungsgeldes und der Mehrkindstaffelung sowie Erhöhung der Familienbeihilfe), zum anderen trug die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt dazu bei, die Transferabhängigkeit der untersten Einkommenschicht zu erhöhen.

Die österreichische Familienförderung verteilt sehr stark zugunsten der Haushalte mit Kindern im unteren Einkommensbereich um, kann aber Armutsgefährdung von Alleinerziehenden und Mehrkindfamilien nicht ausreichend bekämpfen. Sie wird in Relation zum Mittelaufwand langfristigen ökonomischen und sozialen Zielsetzungen kaum gerecht. Sowohl was die Frühförderung der Kinder als auch was das Arbeitskräfteangebot der Frauen betrifft, erweisen sich die skandinavischen Familienförderungssysteme als überlegen, weil sie stärker auf öffentliche Betreuungsangebote statt auf Geldleistungen setzen.

Die öffentlichen Bildungsausgaben betragen im Jahr 2005 gut 11 Mrd. €; fast vier Fünftel davon entfielen auf den Schulbereich. Ihre Verteilungswirkungen hängen primär von der Kinderzahl, der Schulbesuchsdauer und dem Ausbildungstyp ab. 40% der Bildungsausgaben entfielen auf Haushalte im unteren Einkommensdrittel, 37% auf das mittlere und 23% auf das obere. Gemessen am Bruttoäquivalenzzmarkt-einkommen der Nicht-Selbständigenhaushalte betragen die öffentlichen Bildungsausgaben 17% im unteren, 7% im mittleren und 2% im oberen Drittel. Die Bildungsausgaben wirkten damit merklich progressiv (Übersicht 6).

Die Verteilung der öffentlichen Ausgaben für Schulen (8,7 Mrd. €.) entsprach 2005 weitgehend der Verteilung der Zahl der Schulkinder über die Einkommenschichten. Ohne Berücksichtigung der Haushaltsgröße entfielen über zwei Drittel der Schulausgaben auf die obere Hälfte der Einkommensverteilung. Berücksichtigt man dagegen die Zahl der Personen pro Haushalt (Äquivalenzeinkommen), so flossen über 60% der Schulausgaben in die untere Einkommenshälfte, 41% in das erste Drittel, 38% in das zweite und 21% in das dritte. In Relation zum Bruttoäquivalenzzesamteinkommen der Haushalte machten die Schulausgaben im unteren Drittel in der Einkommenshierarchie 41%, im oberen Drittel dagegen nur 12% aus. Die Schulausgaben betragen damit im Durchschnitt 21% der Einkommen und wirkten stark progressiv (Übersicht 8). Müssten die Haushalte die Schulkosten selbst finanzieren, dann wäre das bei den gegebenen Standards für die unteren und mittleren Einkommensgruppen nicht erschwinglich.

Dasselbe gilt für die Hochschulausgaben (2005: 2,5 Mrd. €). Da Studierende mit eigenem Haushalt nicht ihrem Elternhaushalt zugerechnet werden konnten, weisen sie ein relativ niedriges Einkommen auf, sodass sie auf Basis der Äquivalenzeinkommen zu 70% in den unteren zwei Dritteln der Haushalte vertreten sind. Mit 36,6% entfiel 2005 auf das untere Einkommensdrittel der größte Anteil der Hochschulausgaben, auf das mittlere 35,7% und das obere 27,7%. Studierende mit eigenem Haushalt haben zwar ein sehr niedriges Einkommen, kommen aber eher aus wohlhabenderen Familien. Berücksichtigt man nur Studierende, die bei ihren Eltern wohnen, so flossen 2005 in das erste Drittel 23%, in das zweite 39% und in das obere 38% der Hochschulausgaben.

Die öffentlichen Gesundheitsausgaben betragen im Jahr 2005 19,3 Mrd. €. Der Großteil der Leistungen entfiel auf die Krankenversicherungsträger (11,9 Mrd. €), sie werden zu 80% aus Versicherungsbeiträgen bestritten. Primär erfolgt mit diesen Mitteln eine horizontale Verteilung von den Gesunden zu den Kranken. Die Gesundheitsausgaben weisen einen sehr engen Zusammenhang mit dem Alter auf: Pensionisten und Pensionistinnen nehmen aufgrund der häufigeren Arztbesuche und Krankenhausaufenthalte die höchsten Gesundheitsaufwendungen in Anspruch.

Verteilung der Bildungsausgaben hängt primär von Kinderzahl ab

Unter Berücksichtigung der Haushaltsgröße ergeben sich für die Bildungsausgaben progressive Verteilungswirkungen. Sie machen für die betroffenen Haushalte mit Schulkindern oder Studierenden im unteren Drittel 40% der Gesamteinkommen aus.

Große Bedeutung der öffentlichen Gesundheitsausgaben für sozial Schwache

Im Jahr 2005 entfielen auf Basis der Bruttoäquivalenzmarkteinkommen 53% der Gesundheitsleistungen auf die untere Einkommenshälfte. In Relation zum Äquivalenzmarkteinkommen betragen die öffentlichen Gesundheitsleistungen im 1. Dezil 70%, im ersten Drittel 36%, im mittleren Drittel 16% und im oberen 7,5%. Während die Gesundheitsausgaben seit 2000 im Durchschnitt in Relation zum Einkommen um gut ½ Prozentpunkt zunahmen, veränderte sich ihre Verteilung kaum. Sie wirken eindeutig progressiv.

Das öffentliche Gesundheitssystem ist unter dem Gesichtspunkt der Verteilungspolitik vor allem deshalb so wichtig, weil die Haushalte in den unteren und mittleren Einkommensgruppen Gesundheitsleistungen dieser Qualität selbst nicht finanzieren könnten.

Die öffentlichen Gesundheitsausgaben stiegen in den letzten Jahrzehnten stark, und sie wirken progressiv. Im 1. Dezil entsprechen sie fast 80%, im ersten Drittel 40% der Markteinkommen.

Übersicht 8: Äquivalente Transfers der jeweils betroffenen Nicht-Selbständigenhaushalte

2005

	Gesundheitsleistungen	Pflegegeld	Bildungsleistungen Schulkinder	Bildungsleistungen Studierende	Äquivalent Familienleistungen	Aktive und passive Arbeitsmarkt- politik	Sozialhilfe	Wohn- beihilfen	Hinter- bliebenen- leistungen
	Anteile am Einkommen in %								
<i>Bruttoäquivalenzgesamteinkommen</i>									
1. Terzil	29,8	20,0	41,3	39,5	25,0	68,5	25,9	9,2	57,6
2. Terzil	15,2	15,0	21,6	19,0	13,2	22,4		3,9	29,0
3. Terzil	7,4	9,0	12,1	9,8	5,9	(17,0)			18,8
1. Dezil	44,2	22,2	73,9	73,9	43,1	100,8	(30,8)	10,9	
2. Dezil	32,7	22,2	44,5	(43,6)	26,5	53,8		10,0	
3. Dezil	23,7	17,9	33,2	26,3	21,5	45,8		7,0	
4. Dezil	19,3	17,1	27,9	22,2	17,6	26,2		(5,9)	
5. Dezil	16,9	15,9	23,5	24,4	14,3	(22,2)		(3,8)	
6. Dezil	13,6	15,4	20,5	16,1	12,1				
7. Dezil	12,1	9,4	17,0	13,5	9,6				
8. Dezil	9,9	8,3	15,2	11,5	7,8				
9. Dezil	7,9	10,6	11,7	10,4	6,1				
10. Dezil	5,2	(7,6)	8,4	7,9	4,0				
Insgesamt	13,3	14,0	21,4	17,2	12,2	47,8	24,5	7,2	29,5

Q: EU-SILC 2006, WIFO-Berechnungen. Zahlen in Klammern . . . niedrige Fallzahlen in der Stichprobe. Reale Transfers sind nicht Teil der Einkommensdefinition, sodass die öffentlichen Leistungen für die betroffenen Haushalte das Einkommen übersteigen können, z. B. Arbeitslosenleistungen im 1. Dezil.

Stark umverteilend wirken auch die Ausgaben für Pflegegeld: In der Äquivalenzeinkommensbetrachtung flossen 2005 60% der Pflegegeldleistungen an das untere Drittel und jeweils 20% an die anderen zwei Drittel der Verteilung. Die große Bedeutung des Pflegegeldes kommt in Relation zum Bruttoäquivalenzgesamteinkommen zum Ausdruck: Die Leistungen machten für die betroffenen Haushalte im ersten Drittel ein Fünftel, im mittleren 15% und im obersten 9% aus. Die Gesundheits- und Pflegeleistungen insgesamt entfielen im Jahr 2005 zu 37% auf das erste Drittel, zu 32% auf das zweite und zu 31% auf das obere Drittel.

Die öffentliche Hand gab im Jahr 2005 etwa 2,6 Mrd. € für Wohnbauförderung aus. 90% der Mittel werden für Objektförderung aufgewendet (im Wesentlichen Wohnbauförderdarlehen, Annuitäten- und Zinszuschüsse), die eher regressive Verteilungswirkungen aufweist. Von den Wohn- und Mietbeihilfen als subjektive Förderinstrumente gehen dagegen eindeutig progressive Wirkungen aus. Indirekt dürfte aber auch die Objektförderung durch die Ausweitung des Wohnungsangebotes und damit eine Dämpfung der Mieten Haushalten mit niedrigem Einkommen zugute kommen.

Hier konnte nur die Subjektförderung direkt den Haushalten zugerechnet werden, die Wohn- und Mietzinsbeihilfe beziehen. Auf Basis der Verteilung der Bruttoäquivalenzgesamteinkommen entfielen 2005 92% der Haushalte mit Wohn- oder Mietzinsbeihilfe auf die untere Hälfte der Einkommensverteilung und 8% auf die obere.

**Wohnbauförderung: Nur
Wohnbeihilfe progressiv
umverteilend**

Staatsausgaben kommen unteren Einkommensgruppen überproportional zugute

Die staatliche Umverteilung erfolgt in Österreich über die Ausgaben und nicht über die Einnahmen des Staates. Vom horizontalen Verteilungsprinzip des Sozialstaates gehen starke vertikale Verteilungswirkungen aus. Besondere Bedeutung haben neben den Sozialtransfers auch die öffentlichen Dienstleistungen des Gesundheits- und Bildungssystems.

Die hier untersuchten Staatsausgaben wirken in Summe eindeutig progressiv auf die Einkommensverteilung, und der Progressionsgrad der monetären und realen öffentlichen Transfers nahm in den letzten 1½ Jahrzehnten zu. Dies ist vor allem eine Folge des starken Anstiegs der Arbeitslosigkeit. In Relation zu den auf dem Markt erzielten Bruttoeinkommen betragen im Jahr 2005 die öffentlichen Leistungen (ohne öffentliche Pensionen, die hier als Markteinkommen behandelt werden) im unteren Drittel 74%, im mittleren Drittel 34% und im oberen 19%. Im Durchschnitt machten die hier analysierten Staatsausgaben, die Nicht-Selbständigenhaushalten zugute kommen, 30% der Bruttomarkteinkommen aus.

Die öffentlichen Transfers verbessern damit zum einen substanziell die Einkommenssituation der Haushalte mit niedrigen Einkommen, zum anderen wächst ihre Bedeutung gemessen an den Bruttomarkteinkommen deutlich. Ohne Berücksichtigung der Haushaltsgröße und -zusammensetzung entfallen wohl auf die obere Hälfte der Einkommenshierarchie mehr (2005: 55,3%) monetäre und reale Transfers als auf die untere (44,7%). Trotzdem wirken die Ausgaben progressiv, da ihnen in Relation zum Einkommen in den unteren Schichten größere Bedeutung zukommt als in den oberen. Nur die Arbeitslosengelder, die Notstands-, Sozial-, Wohn- und Mietzinsbeihilfe fließen zum überwiegenden Teil an die unteren Einkommensschichten. Der hohe Anteil an Leistungen in den oberen Einkommensschichten hängt in erster Linie mit der Haushaltsgröße zusammen: Die Zahl der Haushaltsmitglieder ist im ersten Viertel der Haushalte mit den niedrigsten Einkommen mit 1,5 Personen nur halb so groß wie im obersten (3 Personen) mit den höchsten Einkommen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag 2005 bei 2,2 Personen.

Durch die Dominanz des horizontalen Verteilungsprinzips in den Einrichtungen des Wohlfahrtsstaates werden große Teile der öffentlichen Mittel unabhängig von der Bedürftigkeit – weitgehend nach der Personenzahl in den einzelnen Einkommensschichten – verteilt: Von den Gesunden zu den Kranken bzw. von den kinderlosen zu den kinderreichen Haushalten (Familien- und Bildungspolitik). Im untersten Dezil sind Arbeitslose mit den entsprechenden Transfers und im 2. Dezil Pensionisten und Pensionistinnen stark vertreten, die zwar viel an Gesundheitsleistungen, aber wenig an Familienleistungen in Anspruch nehmen.

Für die ökonomische Situation eines Haushalts ist aber nicht nur die Einkommenshöhe ausschlaggebend, vielmehr sind auch die Zahl der Personen, die von diesem Einkommen ihren Unterhalt bestreiten müssen, und deren Ansprüche von Bedeutung. Wählt man Äquivalenzeinkommen als Bezugsgröße und gruppiert für das Jahr 2005 die Haushalte nach ihrem gewichteten Pro-Kopf-Bruttomarkteinkommen, so kommt der größte Teil der hier untersuchten öffentlichen Leistungen der unteren Einkommenshälfte zugute: dem ersten Drittel 43½%, dem mittleren rund 31½% und dem oberen 25%.

Durch Berücksichtigung der Zahl der Personen, die vom Haushaltseinkommen ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen, wird die Progression der Umverteilungswirkung viel deutlicher: Die relative Bedeutung dieser Leistungen bezogen auf das äquivalente oder Pro-Kopf-Bruttomarkteinkommen betrug im unteren Einkommensdrittel im Jahr 2005 84%, im mittleren und oberen 29% bzw. 12%. Die Staatsausgaben wirken stark progressiv, sie kommen zum einen bedürftigeren Einkommensschichten in stärkerem Maße zugute als wohlhabenden. Zum anderen haben vor allem öffentliche Dienstleistungen im Gesundheits- und Bildungsbereich für Personen mit niedrigem, aber auch mit mittlerem Einkommen viel größere ökonomische Bedeutung. Leistungen dieser Qualität könnten sie kaum selbst finanzieren. Eine Verringerung des staatlichen Leistungsangebotes trifft in vielen Fällen die ärmere Bevölkerung unverhältnismäßig stark, während sie für wohlhabende Bevölkerungsschichten ohne nennenswerte zusätzliche Belastung über den Markt substituiert werden kann.

Literaturhinweise

Acemoglu, D., "Technical Change, Inequality, and the Labor Market", *Journal of Economic Literature*, 2002, 40(1), S. 7-72.

Aiginger, K., Handler, H., Schratzenstaller, M., Tichy, G., et al., Ziele und Optionen der Steuerreform. Plädoyer für einen anspruchsvollen Ansatz, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33939&typeid=8&display_mode=2.

- Aiginger, K., Walterskirchen, E., Tichy, G., WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Zusammenfassung, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27639&typeid=8&display_mode=2.
- Grünberger, K., Zulehner, Ch., "Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(2), S. 139-150, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=35202&typeid=8&display_mode=2.
- Guger, A. (Koord.), Umverteilung durch öffentliche Haushalte in Österreich, WIFO, Wien, 1987.
- Guger, A. (Koord.), Umverteilung durch öffentliche Haushalte in Österreich, WIFO, Wien, 1996.
- Guger, A., Agwi, M., Buxbaum, A., Festl, E., Knittler, K., Halsmayer, V., Pitlik, H., Sturm, S., Wüger, M., Umverteilung durch den Staat in Österreich, WIFO, Wien, 2009, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36801&typeid=8&display_mode=2.
- Guger, A., Knittler, K., Marterbauer, M., "Die Entwicklung und Verteilung der Einkommen", in Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz, Bericht über die soziale Lage 2008, Wien, 2008, S. 259-273.
- Guger, A., Knittler, K., Marterbauer, M., Schratzenstaller, M., Walterskirchen, E., Analyse alternativer Finanzierungsformen der sozialen Sicherungssysteme, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=37521&typeid=8&display_mode=2.
- Guger, A., Marterbauer, M., "Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich – ein Update. Die Verteilung von Einkommen und Vermögen", WIFO Working Papers, 2007, (307).
- Immervoll, H., Kleven, H. J., Kreiner, C. Th., Saez, E., "Welfare Reform in European Countries: A Microsimulation Analysis", The Economic Journal, 2007, 117(516), S. 1-44.
- Ochsen, C., Welsch H., "Technology, Trade and Income Distribution in West Germany: A Factor-Share Analysis, 1976-1994", Journal of Applied Economics, 2005, 8(2), S. 321-345.
- Statistik Austria, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen 2006. Ergebnisse aus EU-SILC 2006, Wien, 2008.

Redistribution by the State – Summary

The distribution of market or primary incomes is corrected by the activities of the state to a substantial extent. Secondary income distribution, i.e., the distribution of income adjusted for all taxes, social security contributions and state benefits, is much more uniform than the distribution of primary or market income.

While taxes and social security contributions in total are more or less proportional in effect and represent a similar burden for all income groups relative to their market income, public expenditure has a strongly progressive effect; lower income groups benefit much more from state spending than earners of higher incomes, and its economic importance for low incomes is substantially greater.

The types of public expenditure analysed in this study, taken together, have a clearly progressive effect on income distribution; the degree of progression of public transfers in cash and in kind has increased over the past fifteen years.

Adjusted not only for income but also for household size, the lower third of non-self-employed households accounts for 43.5 percent of all public transfers in 2005, compared with 31.5 percent for the middle third and 25 percent for the upper third. Relative to gross market incomes, public benefits (excluding pensions, which are classified as market income for the purposes of this study) represent a share of 84 percent in the lower third, 29 percent in the middle third and 12 percent in the upper third. On average, the public expenditure analysed in this study accounts for 27 percent of gross equivalent market incomes in 2005.

The principle of horizontal distribution and universal welfare state benefits is predominant in Austria. Major parts of public funds are distributed regardless of economic need – largely on the basis of the number of persons in the individual income groups: from the healthy to the sick and from childless households to households with numerous children (family and education policy). Nevertheless, the benefits of the welfare state in Austria have a stronger redistributive and poverty-mitigating effect than the more selective and strictly means-tested benefits distributed under welfare systems of the Anglo-American type.

Alois Guger
(Projektleitung)

■ Umverteilung durch den Staat in Österreich

Mit Beiträgen von Alois Guger, Martina Agwi, Adolf Buxbaum, Eva Festl, Käthe Knittler, Verena Halsmayer, Hans Pitlik, Simon Sturn, Michael Wüger

Die Verteilung der Markteinkommen wird in Österreich durch die Aktivitäten des Staates in beträchtlichem Ausmaß korrigiert. Die Sekundärverteilung, d. h. die Verteilung der Einkommen nach Berücksichtigung aller Abgaben und öffentlichen Leistungen, ist deutlich gleichmäßiger als die Verteilung der Primär- oder Markteinkommen. Während die öffentlichen Abgaben insgesamt weitgehend proportional wirken und alle Einkommensschichten in Relation zu ihrem Markteinkommen gleichmäßig belasten, wirken die Staatsausgaben stark progressiv: Sie kommen zum einen Bedürftigeren stärker zugute als Wohlhabenden, zum anderen ist ihre ökonomische Bedeutung für die niedrigen Einkommen viel größer.

- **Executive Summary**
- **Einleitung und Problemstellung**
Konzeption, Methode und Daten
- **Umverteilungspotential**
Staatsquote – Abgabenstruktur
- **Staatliche Umverteilung aus makroökonomischer Perspektive**
Entwicklung der funktionellen Verteilung – Entwicklung der Nettolohnquote – Entwicklung der Abgabenbelastung nach Einkunftsarten
- **Personelle Verteilung der Primäreinkommen**
Methode und Daten – Verteilung der Primäreinkommen
- **Umverteilung durch Steuern und Abgaben**
Inzidenz der direkten Lohnabgaben – Verteilungswirkungen indirekter Steuern – Verteilungswirkungen der öffentlichen Abgaben insgesamt
- **Umverteilung durch Staatsausgaben**
Verteilungswirkungen der Arbeitslosenversicherung – Umverteilungswirkung der Sozialhilfe – Umverteilungswirkung der Familienpolitik in Österreich – Verteilungswirkungen des österreichischen Bildungssystems – Verteilungswirkungen des österreichischen Gesundheitssystems – Wohnbauförderung – Umverteilungswirkungen der Staatsverschuldung – Inzidenz der Staatsausgaben
- **Umverteilungswirkungen des öffentlichen Sektors – öffentliche Haushalte und Sozialversicherungsträger**
Nettoinzidenz der öffentlichen Haushalte insgesamt – Inzidenz der Steuern und Abgaben – Verteilungswirkungen der Staatsausgaben
- **Glossar**

Mit finanzieller Unterstützung von
Bundeskanzleramt, Bundes-
ministerium für Arbeit, Soziales
und Konsumentenschutz sowie
Jubiläumfonds der Oesterrei-
chischen Nationalbank •
September 2009 • 371 Seiten •
60 €, Download kostenlos •
Kurzfassung 12 Seiten,
60 €, Download kostenlos

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36801&typeid=8&display_mode=2

Kurzfassung: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=36802&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

VORTRÄGE • LECTURES

- | | |
|----------|---|
| 102/2008 | Geringqualifizierte Arbeitskräfte auf dem österreichischen Arbeitsmarkt
<i>Julia Bock-Schappelwein</i> |
| 103/2008 | Bildung und Arbeitsmarkt aus ökonomischer Sicht
<i>Gudrun Biffl</i> |
| 104/2009 | Finanzkrise: Anlass, Ursachen, Strategien, inklusive Blick nach vorne
<i>Karl Aiginger</i> |
| 105/2009 | A Comparison of the Current Crisis with the Great Depression as Regards their Depth and the Policy Responses
<i>Karl Aiginger</i> |
| 106/2009 | Die Bedeutung von Konkurrenz für Wachstum und Beschäftigung in Österreich
<i>Karl Aiginger</i> |

Kostenloser Download:

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.search?p_typeid=3&p_language=1&p_type=0

Die letzten 12 Hefte

- 11/2008 Sandra Steindl, Österreichs Wirtschaft im III. Quartal kaum mehr gewachsen • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Ewald Walterskirchen, Klara Zwickl, Finanzkrise löst weltweiten Konjunkturreinbruch aus • Jürgen Marchart, Thomas Url, Geringe Mittelaufbringung für die Frühphasenfinanzierung. Ursachen und Maßnahmen • Nikolaus Bayerl, Oliver Fritz, Robert Hierländer, Die gesamtwirtschaftlichen Effekte der Exporte seit 1995. Merkmale einer "Basar-Ökonomie" in Österreichs Außenwirtschaft • Wilfried Puwein, Internationale Wettbewerbsposition der Verkehrsunternehmen und der verkehrsspezifischen Güterproduktion
- 12/2008 Ewald Walterskirchen, Auf dem Weg in die Rezession • Angelika Pasterniak, Hans Pitlik, Einsparungs- und Effizienzsteigerungspotentiale in der öffentlichen Verwaltung. Ergebnisse einer international vergleichenden Analyse • Julia Bock-Schappelwein, Ulrike Mühlberger, Beschäftigungsformen in Österreich: Rechtliche und quantitative Aspekte
- 1/2009 Marcus Scheiblecker, Europas Wirtschaft in der Rezession – heimische Wirtschaftspolitik dämpft den Abschwung. Prognose für 2009 und 2010 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2008 • Stephan Schulmeister, Nachhaltige Dämpfung der Weltwirtschaftsdynamik als Folge der Finanzkrise. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2013 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Mittelfristiges Wachstum durch Auswirkungen der Finanzkrise gedrückt. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2013 • Fritz Breuss, 10 Jahre WWU – Erfolge, Schwächen und Herausforderungen • Martin Falk, Gerhard Schwarz, Vorerst kein Einbruch der Investitionspläne für 2009. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2008
- 2/2009 Markus Marterbauer • Konjunkturreinbruch • Fritz Breuss, Mangelnde "Europäisierung" der nationalen Konjunkturzyklen als Risiko für den Euro-Raum • Klaus Grünberger, Christine Zulehner, Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede in Österreich
- 3/2009 Sandra Steindl, Konjunkturverschlechterung beschleunigt sich • Martin Falk, Einfluss der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten auf das Unternehmenswachstum in Österreich • Egon Smeral, Tourismus im Sog der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise
- 4/2009 Marcus Scheiblecker, Auch Österreich von der internationalen Wirtschaftskrise stark getroffen. Prognose für 2009 und 2010 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2009 • Egon Smeral, Peter Huber, Ulrike Mühlberger, Gerhard Schwarz, Ausbildungserfordernisse und Arbeitskräftebedarf im österreichischen Beherbergungs- und Gaststättenwesen • Sandra Steindl et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2008: Internationale Wirtschafts- und Finanzmarktkrise belastet heimische Konjunktur
- 5/2009 Gerhard Rünstler, Einbruch des BIP im I. Quartal • Vasily Astrov, Josef Pöschl (wiiv), MOEL im Sog der Krise • Rahel Falk, Zusammenspiel der steuerlichen und der direkten Forschungsförderung • Oliver Fritz, Peter Huber, Peter Mayerhofer, Dieter Pennerstorfer, Regionales Wachstumsmuster 2008 noch von Hochkonjunktur geprägt
- 6/2009 Ewald Walterskirchen, Konjunkturindikatoren in der Industrie auf niedrigem Niveau stabilisiert • Klaus S. Friesenbichler, Cash-Flow-Marge der österreichischen Sachgütererzeugung 2008 noch stabil • Peter Mayerhofer, Oliver Fritz, Erste Analyse der Wirkungen der EU-Regionalpolitik in Österreich • Klaus Nowotny, Regionale Konzentration von Migranten in der EU 15
- 7/2009 Marcus Scheiblecker, Maßnahmen zur Konjunktur Stabilisierung zeigen erste Wirkung. Prognose für 2009 und 2010 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2009 • Martin Falk, Andrea Kunnert, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung plant 2009 markante Kürzung der Investitionen. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2009 • Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Kurt Kratena, Ina Meyer, Franz Sinabell, Klimawandel und Energiewirtschaft: Schlüsselindikatoren und Auswirkungen der Wirtschaftskrise • Kurt Kratena, Ina Meyer, Michael Wüger, Ökonomische, technologische und soziodemographische Einflussfaktoren der Energienachfrage • Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Österreichische Umwelttechnikindustrie: Entwicklung – Schwerpunkte – Innovationen
- 8/2009 Gerhard Rünstler, Stabilisierung der Weltkonjunktur in Sicht • Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2009/10 und Finanzrahmen 2009 bis 2013 • Jürgen Janger (OeNB), Andreas Reinstaller (WIFO), Innovation: Anreize, Inputfaktoren und Output im Spiegel der österreichischen Wirtschaftsstruktur • Sabine Mayer, Sascha Ruhland (KMFA), Gabriele Gerhardt, Markus Gruber (convelop), Strategische und operative Governance von Forschung und Innovation – Herausforderungen und Möglichkeiten • Sabine Mayer, Iris Fischl, Jürgen Streicher (KMFA), Angebot und Nutzung der direkten Forschungsförderung
- 9/2009 Sandra Bilek-Steindl, Anzeichen für Konjunkturerholung mehren sich • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Gesamtwirtschaftliche Effekte der Konjunkturbelastungsmaßnahmen • Margit Schratzenstaller-Altzinger, Steuerreform 2009/10 • Werner Hölzl, Thomas Leoni, Christine Zulehner, Internationale Lohnstückkostenposition 2008 leicht verbessert
- 10/2009 Marcus Scheiblecker, Wirtschaft wächst seit Sommer 2009 wieder. Prognose 2009 und 2010 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2009 • Sandra Bilek-Steindl, Petra Sauer, Marcus Scheiblecker, Analyse von Revisionen der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in Österreich • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft bewältigt Finanzmarktkrise mit mäßigen Einbußen • Wilfried Puwein, Preise und Preiselastizitäten im Verkehr

- 338/2009 **Strengthening the Resilience of an Economy. Strategies to Prevent another Crisis**
Karl Aiginger
- 339/2009 **Ökonomische, technologische und soziodemographische Einflussfaktoren der Energienachfrage**
Kurt Kratena, Ina Meyer, Michael Wüger
- 340/2009 **Asset Price Fluctuations, Financial Crises and the Stabilizing Effects of a General Transaction Tax**
Stephan Schulmeister
- 341/2009 **The Current Economic Crisis: Causes, Cures and Consequences**
Karl Aiginger
- 342/2009 **Return Intentions among Potential Migrants and Commuters: The Role of Human Capital, Deprivation and Networks**
Peter Huber, Klaus Nowotny
- 343/2009 **How to Measure Globalisation? A New Globalisation Index (NGI)**
Petra Vujakovic
- 344/2009 **A General Financial Transaction Tax: A Short Cut of the Pros, the Cons and a Proposal**
Stephan Schulmeister
- 345/2009 **Spatial Effects of Open Borders on the Czech Labour Market**
Michael Moritz (IAB)
- 346/2009 **Measuring the Business Cycle Similarity and Convergence Trends in the CEECs Towards the Eurozone with Respect to some Unclear Methodological Aspects**
Petr Rozmahel (University of Brno)
- 347/2009 **Should Cross-border Services between Austria and Slovenia Still be Restricted? An Economic Assessment of the Existing Market Regulations**
Thomas Döring, Birgit Aigner (Fachhochschule Kärnten)
- 348/2009 **An Anatomy of Firm Level Job Creation Rates over the Business Cycle**
Werner Hölzl, Peter Huber
- 349/2009 **Welfare Measures and Ecological Footprint as Spatial Sustainability Indicators**
Kurt Kratena (WIFO), Gerhard Streicher (Joanneum Research)
- 350/2009 **Shirking, Endogenous Lay-off Rates and the a-Cyclicity of the Real Wage**
Gerhard Rünstler
- 351/2009 **Passenger Car Use and Climate Change. Quantifying the Impacts of Technological Innovations Needed for Substantial CO2 Emission Reductions**
Ina Meyer (WIFO), Jürgen Scheffran (Universität Hamburg)